

Demografiebericht

Perspektiven für Darmstadt

Statistische Mitteilungen 1|2008



Amt für Wirtschaft und
Stadtentwicklung

Statistische Mitteilungen 1/2008

Wissenschaftsstadt Darmstadt

ISSN 0415-0422

Das Autorenteam alphabetisch:

Günther Bachmann
Tina Gengnagel
Kai Hartmann
Georg Haumann
Michael Kolmer
Michael Schäfer
Annegret Schmidt

Nachdruck – auch auszugsweise –
nur mit Quellenangabe gestattet

Herausgeberin | Kontakt

Wissenschaftsstadt Darmstadt
Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung
Im Carree 1
64283 Darmstadt

Telefon (0 61 51) 13-32 02
Telefax (0 61 51) 13-34 55
E-Mail statistik@darmstadt.de
Internet www.darmstadt.de

Vorwort



Seit etwas mehr als zehn Jahren ist Darmstadt Wissenschaftsstadt. Seitdem haben sich viele Trends der Stadtentwicklung deutlich zum Positiven verändert, so auch die demografische Perspektive. Nicht nur der Abzug der US-amerikanischen Streitkräfte wird dieser Stadt neue Möglichkeiten und Perspektiven der Weiterentwicklung eröffnen, auch die demografischen Grunddaten der längerfristigen Stadtentwicklung geben berechtigten Anlass zur Hoffnung, dass unsere Stadt in den nächsten Jahren quantitativ und qualitativ wachsen wird.

In den letzten Jahren hat sich die Attraktivität unserer Stadt deutlich erhöht: So gewann Darmstadt in den vergangenen fünf Jahren insgesamt knapp 3.000 Bürger, die Zahl der Arbeitsplätze hat zugenommen und die Forschungs- und Bildungseinrichtungen überzeugen durch ihre europaweit anerkannte, hohe Qualität. Die interessante Mischung aus hochtechnologisch orientierten Firmen, bestqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und die unmittelbare Nähe zu praxisorientierten Forschungseinrichtungen gibt dieser Stadt ein fast einzigartiges Profil in Europa – das Profil einer in Zeiten der Globalisierung gut aufgestellten Wissenschaftsstadt.

Um die Zukunft unserer Stadt gemeinsam gestalten zu können, müssen wir mehr über die Chancen, Potenziale und Möglichkeiten der Weiterentwicklung Darmstadts wissen. Erst das Wissen um die Alternativen der weiteren Stadtentwicklung eröffnet den Raum für nachhaltiges Wachstum, für sozialen Ausgleich und die Chance für alle Bürgerinnen und Bürger an der Teilhabe der gesellschaftlichen Aufgabe, die Zukunft zusammen zu gestalten. Das langjährige demografische Monitoring als Basis und die Herausarbeitung der für die Stadtentwicklung wichtigen zukünftigen Entwicklungstrends sind dafür wichtige Voraussetzungen. Diese grundlegenden Daten werden die Kindergartenversorgung und Schulplanung, Bedarfe im Wohnungsbau oder Nahverkehr, die Wirtschaftsförderung oder die Altenhilfeplanung voranbringen und bieten Orientierung in einer komplexer werdenden Welt.

Mit dieser Veröffentlichung wird ein Stück Zukunft für Darmstadt greifbarer und gestaltbarer; viele Experten aus verschiedenen Bereichen haben ihren Beitrag dazu geleistet, die vorliegenden Trends weiter zu denken und mit Daten und Fakten zu begründen. Ich wünsche dieser Publikation viele interessierte Leserinnen und Leser.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Walter Hoffmann". The signature is fluid and cursive, with a large, stylized "H" and "O".

Walter Hoffmann
Oberbürgermeister

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Die Wissenschaftsstadt Darmstadt in der Metropolregion FrankfurtRheinMain – Entwicklungsperspektiven im nationalen und internationalen Maßstab	7
2.1	Die regionalpolitische Ausgangssituation für Darmstadt	7
2.2	Die historischen Wurzeln von FrankfurtRheinMain	8
2.3	FrankfurtRheinMain als Metropolregion	10
2.4	Die Metropolregionen und der demografische Wandel	12
2.5	FrankfurtRheinMain im internationalen Vergleich	15
3	Zukunft des Wohnens in FrankfurtRheinMain und in Darmstadt	17
4	Potenzziale der Stadtentwicklung	21
4.1	Aspekte der Regionalplanung	23
4.2	Entwicklungsperspektiven	23
4.2.1	Gewerbliche Entwicklungsperspektiven	23
4.2.2	Entwicklungsperspektiven des Wohnungsbaus	26
5	Fachkräftemangel in der Monopolregion FrankfurtRheinMain	29
6	Geburten und Sterbefälle	33
6.1	Geburten in Darmstadt	33
6.2	Sterbefälle in Darmstadt	37
6.3	Geburten- und Sterbesaldo	39
7	Wanderungsbewegungen	40
7.1	Entwicklung der Wanderungsbewegung in Deutschland	41
7.2	Die Gesamtentwicklung der Wanderungsbewegung von 1980 bis 2007	41
7.3	Zu- und Fortzüge nach Nationalität	43
7.4	Zu- und Fortzüge nach Altersgruppen	44
7.5	Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg	46
7.6	Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und Hessen	50
7.7	Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt, der Bundesrepublik sowie dem Ausland	50
7.8	Motive und Gründe für die Wanderungsbewegung	52

8	Veränderungen in der Altersstruktur in Darmstadt	53
8.1	Die Grundstruktur der derzeitigen Altersgliederung	53
8.2	Die Alterspyramide der Wissenschaftsstadt Darmstadt	55
8.3	Das „Altern“ der Bevölkerung	57
8.4	Kleinräumige Unterschiede in der Altersstruktur	58
9	Die demografische Entwicklung Darmstadts bis 2025	62
9.1	Die Bedeutung der demografischen Entwicklung	62
9.2	Methoden der Bevölkerungsvorausberechnung	62
9.3	Annahmen und Basisdaten für Darmstadt	63
9.4	Ergebnisse: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Darmstadts	64
9.5	Entwicklung der Alterspyramide	65
9.6	Entwicklung und Veränderung der Bevölkerung nach Altersgruppen	65
9.6.1	Altersgruppe 0 bis unter 3 Jahre	65
9.6.2	Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre	66
9.6.3	Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahre	66
9.6.4	Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre	67
9.6.5	Altersgruppe 20 bis unter 40 Jahre	67
9.6.6	Altersgruppe 40 bis unter 60 Jahre	68
9.6.7	Altersgruppe 60 bis unter 70 Jahre	69
9.6.8	Altersgruppe 70 bis unter 80 Jahre	69
9.6.9	Altersgruppe 80 Jahre und älter	70
9.7	Aussagekraft des vorgestellten demografischen Modells	71
9.8	Ergebnisse weiterer Bevölkerungsprognosen (HessenAgentur und Hessisches Statistisches Landesamt)	71
9.9	Demografisches Monitoring	72
10	Zusammenfassung und Ausblick	74
	Literatur	77

Verzeichnis der Tabellen

1	Kennziffern der deutschen Metropolregionen (Quelle: IKM)	11
2	Darmstädter Konversionsflächen	22
3	Quantitative Realisierungspotenziale im Wohnungsbau	27
4	Geburten in Darmstadt von 1960 bis 2007	34
5	Alter der Mutter in Darmstadt von 1990 bis 2007	35
6	Geburten in Darmstadt nach Geburtenfolge und Stand der Eltern	36
7	Sterbefälle in Darmstadt von 1960 bis 2007	38
8	Sterbefälle in Darmstadt nach Altersgruppen von 1990 bis 2007	38
9	Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Geschlecht	42
10	Zu- und Fortzüge nach Nationalität	44
11	Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Altersgruppen	45
12	Wanderungen (Zu- und Fortzüge) mit dem Landkreis Darmstadt-Dieburg 1980-2007 nach Gemeinden	47
13	Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Herkunft und Ziel	51
14	Altersstruktur der Bevölkerung in Darmstadt am 31.12.2007	54
15	Bevölkerung nach Altersgruppen und statistischen Bezirken am 31.12.2007	61
16	Einwohnerzahl bis 2007 und Bevölkerungsvorausberechnung bis 2025	64
17	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 0 bis unter 3 Jahre	65
18	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre	66
19	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahre	66
20	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre	67
21	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 20 bis unter 40 Jahre	68
22	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 40 bis unter 60 Jahre	68
23	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 60 bis unter 70 Jahre	69
24	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 70 bis unter 80 Jahre	70
25	Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 80 Jahre und älter	70
26	Bevölkerungsvorausberechnung für die Wissenschaftsstadt Darmstadt bis 2025	71

Verzeichnis der Abbildungen

1	Eine der frühen kartographischen Darstellungen des Rhein-Main-Gebiets von 1924	9
2	Schematische Darstellung der deutschen Metropolregionen	10
3	Die Metropolregion FrankfurtRheinMain	11
4	Bevölkerungsentwicklung in Deutschland von 2002 bis 2020	13
5	Darmstädter Konversionsflächen	21
6	Veränderung der Zahl der Erwerbspersonen	30

Verzeichnis der Grafiken

1	Bevölkerungsentwicklung in Hessen von 2006 bis 2025	15
2	Geburten- und Sterbesaldo	39
3	Bevölkerungsentwicklung in Darmstadt	40
4	Wanderungsbilanz in Darmstadt von 1980 bis 2007	43
5	Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und Gemeinden/Städten des Landkreises Darmstadt-Dieburg	48
6	Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und südhessischen Kreisen	50
7	Alterspyramide 1970	55
8	Alterspyramide 1990	56
9	Alterspyramide 2007	56
10	Vergleich der Altersgruppenstärke 1970 zu 2007	57
11	Anteile der 0 bis unter 18-jährigen	58
12	Anteil der 18 bis unter 40-jährigen	59
13	Anteil der 40 bis unter 65-jährigen	59
14	Anteil der 65-jährigen und älter	60
15	Alterspyramide 2025	65

1 Einleitung

Der demografische Wandel und seine Auswirkungen sind für die Städte und Gemeinden in Deutschland heute ein aktuelles Thema: Kommunen müssen sich mit dieser Thematik, ihren Folgen und Möglichkeiten, ihren Potenzialen und Veränderungen für die städtische Gesellschaft beschäftigen. Die wichtigste Erkenntnis – seit knapp einem Jahrzehnt der intensiven Stadtforschung zu diesem Thema – ist die überraschende Einsicht, dass die Entwicklung in Deutschland regional sehr unterschiedlich verläuft, und manchmal Entwicklungstrends für Regionen, die nur wenige Kilometer auseinander liegen, sehr verschieden sind und in Zukunft sein werden.

So sind z.B. in den Prognosen die demografischen Veränderungen für Nordhessen andere als für den Süden, und auch zwischen der möglichen zukünftigen Entwicklung im Odenwald und im industrialisierten Südosten liegen Unterschiede. Zwar werden auf der einen Seite bestimmte demografische Entwicklungen „alle“ treffen, von der Kommune über die Region bis zur gesamten Bundesrepublik. Dies gilt z.B. für die Veränderung der Altersstruktur, der sich deutlich erhöhenden Zahl so genannter Hochbetagter und der bereits heute feststellbare Anstieg des Durchschnittsalters der Gesellschaft. Andererseits aber sind die Auswirkungen des demografischen Wandels regional sehr unterschiedlich: Bestimmte Regionen in Deutschland sind z.B. für junge Familien interessanter als andere und sie tragen so durch Umzug in attraktivere Regionen zu einer Veränderung der demografischen Situation bei.

Ziel dieser Veröffentlichung ist es daher, die Aufarbeitung der neuesten demografischen Entwicklungen in der Wissenschaftsstadt Darmstadt anhand aktueller Bevölkerungsdaten von Ende 2007 vorzunehmen und für Politik, Gesellschaft und Wissenschaft jene Daten und Trends zu erarbeiten, die über die möglichen demografischen Szenarien differenziert Auskunft geben.

Dies setzt eine tiefer gehende Analyse der zugrunde liegenden strukturellen Entwicklungen, wie z.B. das Verhältnis von Geburten zu Sterbefällen sowie der Wanderungsbewegung, der Analyse der derzeitigen und zukünftig absehbaren Potenziale an Wohnbautätigkeit u.a. voraus. Zusammen ergeben diese umfangreichen Datenerhebungen, neuen Auswertungen und Analysen eine aktualisierte Bevölkerungsvorausberechnung, die die realistische Möglichkeit der weiteren Bevölkerungsentwicklung Darmstadts und ihre Varianten abbildet und prognostizieren kann.

Gerade die Betrachtung der Entwicklung der südhessischen Metropolregion, die besondere Lage Darmstadts im Rhein-Main-Gebiet und enge Verflechtungen mit dem Landkreis Darmstadt-Dieburg können durch die nun vorliegende Analyse den Blick auf die zukünftigen, enormen Potenziale für eine nachhaltige Stadtentwicklung schärfen.

Die Aufarbeitung der regionalpolitischen Ausgangssituation Darmstadts in der Metropolregion FrankfurtRheinMain steht deshalb am Anfang des ersten großen Themenbereiches, der den Titel „Potenziale und Ziele“ hat.

Oft schärft der Blick zurück die Sicht auf die Zukunft: Die historischen Wurzeln von FrankfurtRheinMain werden ebenso aufgearbeitet wie die aktuelle Debatte um den Begriff der deutschen Metropolregionen in ihrer Vielfältigkeit. Die besondere Dimension von FrankfurtRheinMain im europäischen System vernetzter Großstädte und urbaner Regionen wird anhand der demografischen Entwicklungstrends sehr deutlich; die positiven Entwicklungschancen der Metropolregion werden dargestellt.

Kein Einwohnerzuwachs ohne den entsprechenden Wohnraum: Kapitel 3 widmet sich der Zukunft des Wohnens in der Metropolregion und stellt die Voraussetzungen der Regionalplanung dar, die in Kapitel 4 am konkreten Beispiel Darmstadts mit seinen neuen Potenzialen an Wohnbebauung

durch die nun zur Verfügung stehenden Konversionsflächen vorgestellt werden. Dabei umfassen die Aspekte der Regional- und Stadtplanung nicht nur die möglichen neuen Wohnflächen, die nach dem Abzug der US-amerikanischen Streitkräfte zur Verfügung stehen, sondern auch die Entwicklungsperspektiven für die gewerbliche Nutzung und die hohe Bedeutung Darmstadts als Wirtschaftsstandort.

Dem starken Zusammenhang zwischen positiver wirtschaftlicher und demografischer Entwicklung, dem gegenwärtig erkennbaren Fachkräftemangel sowie der Entwicklung der Erwerbstätigen werden im Kapitel 5 Rechnung getragen.

Der zweite große Themenbereich mit dem Titel „Entwicklungen und Trends“ umfasst die neuesten Erkenntnisse zu Geburten, Sterbefällen und Wanderungen in Darmstadt. Die absehbaren Veränderungen in Darmstadts Altersstruktur, sowie die Unterschiede in Darmstadts Stadtteilen bezüglich der demografischen Entwicklung zeigt Kapitel 8 auf.

Der dritte und letzte Themenblock „Prognosen und Perspektiven“ verbindet die unterschiedlichen Stränge der einzelnen Kapitel zu einem Gesamtüberblick, der sich in die Zukunft richtet: In Kapitel 9 werden nun die Erkenntnisse aus den demografischen, planerischen und wirtschaftlichen Analysen in einer Bevölkerungsvorausberechnung bis zum Jahr 2025 gebündelt und für die verschiedenen, differenzierten Altersgruppen einzeln vorgestellt.

Grundlegende Daten für die weitere städtische Kindergarten- und Schulentwicklungsplanung oder Altenhilfeplanung z.B. können damit ermittelt werden; wichtige Optionen der weiteren Stadtentwicklung werden überhaupt erst sichtbar und können damit zu einer soliden Grundlage für Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft werden.

Potenzielle und Ziele

2 Die Wissenschaftsstadt Darmstadt in der Metropolregion FrankfurtRheinMain – Entwicklungsperspektiven im nationalen und internationalen Maßstab

2.1 Die regionalpolitische Ausgangssituation für Darmstadt

Keine Stadt ist eine Insel! – Eine selbstverständliche, fast überflüssige Aussage? Dies hängt vom Blickwinkel des Betrachters und/oder des Betrachteten ab.

Aus stadtgeografischer und regionalwissenschaftlicher Sicht ist die Existenz intensiver Stadt-Umland-Verflechtungen und von Beziehungen unterschiedlicher Städte untereinander charakteristisches Merkmal des Stadtbegriffs, ja Voraussetzung der Gründung von Städten und der Entwicklung eines Städtesystems überhaupt. Abgesehen von historischen Sonderformen, die auf gewisse Art und Weise auch als Irrwege zu bezeichnen sind, wie (mit Einschränkungen) der Ackerbürgerstadt oder der militärisch geprägten Garnisonsstadt, ist der Handel von Beginn an essentielle städtische Funktion. Dies findet seinen Ausdruck im festgeschriebenen Marktrecht der Stadtrechtsurkunden. Handel, ob im Nahbereich oder auf den Fernaustausch fokussiert, ist wiederum Interaktion mit Dritten – keine Stadt ist also eine Insel!

Dies gilt umso mehr, seit in Folge der Industrialisierung und damit des Aufkommens von Pendlerverflechtungen die Verstädterung von ehemals agrarisch geprägten Dörfern im Umland der Städte einsetzte und damit alte „Mauern“ obsolet wurden bzw. „klassische“ Stadtgrenzen verschwammen. Suburbanisierung ist hinsichtlich der Siedlungsentwicklung der Megatrend des 20. Jahrhunderts. Ob inzwischen eine Reurbanisierung eingesetzt hat oder sich der Prozess der Suburbanisierung in den letzten Jahren nur verlangsamt hat, ist noch Gegenstand hitziger Debatten. Die Frage wird sich erst über eine Fortschreibung der aktuellen Trends und eine Verifizierung der Bevölkerungsprognosen beantworten lassen.

Stadtregion ist jedenfalls in der funktionalen Betrachtung von Siedlungsstrukturen seit langem einer der bevorzugten Begriffe. Verdichtungsräume in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen von monozentrisch (z.B. München) über quasi-polyzentrisch (z.B. Stuttgart/Mittlerer Neckar) bis polyzentrisch (z.B. Rhein-Ruhr) werden als zentrale Träger von Wirtschaftskraft und Bevölkerungsentwicklung allgemein anerkannt¹. Das Verhältnis Arbeitsplätze zu Einwohnern als kombiniertes demografisch-ökonomisches Merkmal ist wichtigster Parameter der Abgrenzung von Verdichtungsraum zu ländlich strukturierten Räumen.

Dieser Tatsache steht die individuelle Verfasstheit der Kommune als dritte Säule des Staates neben Bund und Ländern gegenüber. Mandatsträger werden direkt oder indirekt von der Bürgerschaft der Einzelkommune gewählt. Ob und wie stark Verflechtungsbeziehungen über deren administrative Grenze hinweg bestehen und inwiefern die Kommune in den Zusammenhang eines Verdichtungsraums eingeflochten ist, spielt dabei zunächst einmal keine Rolle. Lokalpolitik hat auf das Gemeinwohl der jeweiligen Kommune zu achten. Die Anerkennung einer regionalen Einbindung und das Maß des regionalen Kooperationswillens hängen folgerichtiger Weise von der Größe des Vorteils ab, den die Gebietskörperschaft daraus bezieht. Entsprechend herrscht in vielen Verdichtungsräumen nach wie vor der Versuch der Kommunen vor, Vorteile der Verdichtung auf sich zu ziehen und Kosten zu externalisieren. Dies gilt auch für die „Haben-Seiten“ insbesondere für Unternehmensansiedlungen und intraregionale Wanderungsbewegungen, auf der „Soll-Seite“ für die Aufwendungen z.B. für soziale und kulturelle Infrastruktur.

¹ zur Unterscheidung Stadtregion/Verdichtungsraum und zu Verdichtungsraumkategorien vgl. GAEBE 1987

Daraus haben sich vielfach „Spielregeln“ entwickelt, die auf regionale Kooperation auf den kleinsten gemeinsamen Nenner hinauslaufen. Der archetypische Konflikt „Kernstädte versus Speckgürtel“ ist dafür sinnbildhaft geworden². Ein Beispiel für solche Querelen ist die Diskussion um den Umzug der Deutschen Börse als Symbolunternehmen des Standorts von Frankfurt nach Eschborn.

Dass sich dies langsam, aber doch erkennbar stetig ändert, ist sicherlich auf weitsichtige und (über die lokale Ebene hinaus) ambitionierte Persönlichkeiten zurückzuführen. Wesentlich ist jedoch nicht zuletzt der Druck, welcher aus der Globalisierung der Wirtschafts- und Lebenszusammenhänge erwächst. Dieser nimmt keine Rücksicht auf lokale Befindlichkeiten, sondern erlaubt letztlich alleine (Groß-)Regionen eine internationale Markenbildung. Außerdem erzwingt die Finanzkrise der Städte und Gemeinden geradezu eine Aufgabekritik und die Zusammenarbeit mit dem Ziel, Synergien zu entwickeln.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund, der durch zahlreiche weitere Faktoren bestimmt wird, die hier nicht vertieft werden können und in die Diskussion über Sinn oder Unsinn einer Regionalreform münden, hat die Wissenschaftsstadt Darmstadt seit 2005 einen Strategiewechsel ihrer Regionalpolitik vollzogen. Dabei wurde nach dem Ausscheren der Kreise Bergstraße und Groß-Gerau der Zweckverband Starkenburg aufgelöst und die Kooperation mit dem Odenwaldkreis und dem unmittelbaren Nachbarn Darmstadt-Dieburg auf eine neue Basis gestellt, welche die gemeinsame Bearbeitung von Sachfragen in den Vordergrund stellt³.

Vor allem aber bringt sich Darmstadt seither intensiv in die Kooperation innerhalb der Region FrankfurtRheinMain ein. Zugleich wird die Diskussion um die Zukunft der Region von Darmstadt aus mitgeprägt. Kernpunkte der Öffnung „nach Norden“ sind die Aufnahme Darmstadts in den Kreis der Gesellschafter

- der FrankfurtRheinMain GmbH International Marketing of the Region, die (wie der Name sagt) die internationale Vermarktung des Wirtschaftsstandorts zum Gegenstand hat
- der Kulturregion FrankfurtRheinMain GmbH.

Die zentralen Politikfelder Wirtschaft und Kultur ebnen somit Wege. Selbstbewusst werden die Stärken der Stadt eingebbracht. Dies ist einerseits die wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungskompetenz Darmstadts, das sich „Gehirn“ von FrankfurtRheinMain nennt. Andererseits sind dies die kulturellen Leuchttürme, angeführt vom Jugendstilerbe der Mathildenhöhe und gefolgt von Jazz, neuer Musik, Theater, Sprache/Literatur und Design.

2.2 Die historischen Wurzeln von FrankfurtRheinMain

Regionalpolitik und regionalwissenschaftliche Analyse bilden ein Begriffspaar, das nicht notwendiger Weise immer zur Deckungsgleiche geführt wird. Das Beispiel Darmstadts zeigt, dass erst in jüngerer Zeit die Selbstdefinition der Stadt und ihre Stellung in einem Verdichtungsraum eine Übereinstimmung gefunden haben, wenngleich anzuerkennen ist, dass z.B. im Bereich des ÖPNV (Rhein-Main-Verkehrsverbund - RMV) bereits seit langem eine Einbindung besteht. Denn eines steht fest: Darmstadt ist seit dessen siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Herausbildung integraler Teil des Rhein-Main-Gebietes. Die Benennung des Rhein-Main-Gebietes als solches geht bis auf die Zeit um 1900 zurück. „Rhein-Mainischer-Lebensraum“ oder „Rhein-Mainischer-Städtekranz“ (vgl. Abbildung 1) waren frühe Kennzeichnungen der Region⁴.

² vgl. Adam, Driessen und Münter, 2008

³ vgl. 21. Sitzung des Magistrats der Wissenschaftsstadt Darmstadt 2008, Vorlage 2008/0318 Betreff: Regionale Kooperation zwischen der Wissenschaftsstadt Darmstadt, dem Odenwaldkreis und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg

⁴ für eine Betrachtung zur Begriffshistorie vgl. SCHELLER 1998.

Bis heute bleibt eine der wertvollsten wissenschaftlichen Betrachtungen zum „Werden und Gefüge des rhein-mainischen Verstädterungsgebietes“ der gleichnamige Aufsatz von Anneliese Krenzlin, in dem die Autorin feststellt: „Das Rhein-Main-Gebiet ist Kulturlandschaft in eminentem Sinne... Wir verstehen daher das Rhein-Main-Gebiet als von den kulturgeographischen Phänomenen her als das Gebiet der starken Bevölkerungsballung und der Häufung von Konzentration von Industrie und Gewerbe am unteren Main... Sein Schwergewicht hat dieser Raum in einem Achsenkreuz, dessen Ostwestachse vom Main oberhalb Aschaffenburgs bis Bingen verläuft, dessen Nord-südachse von der Nordgrenze des Neckar-Main-Gebietes südlich Heppenheim bis gegen Friedberg erstreckt.“

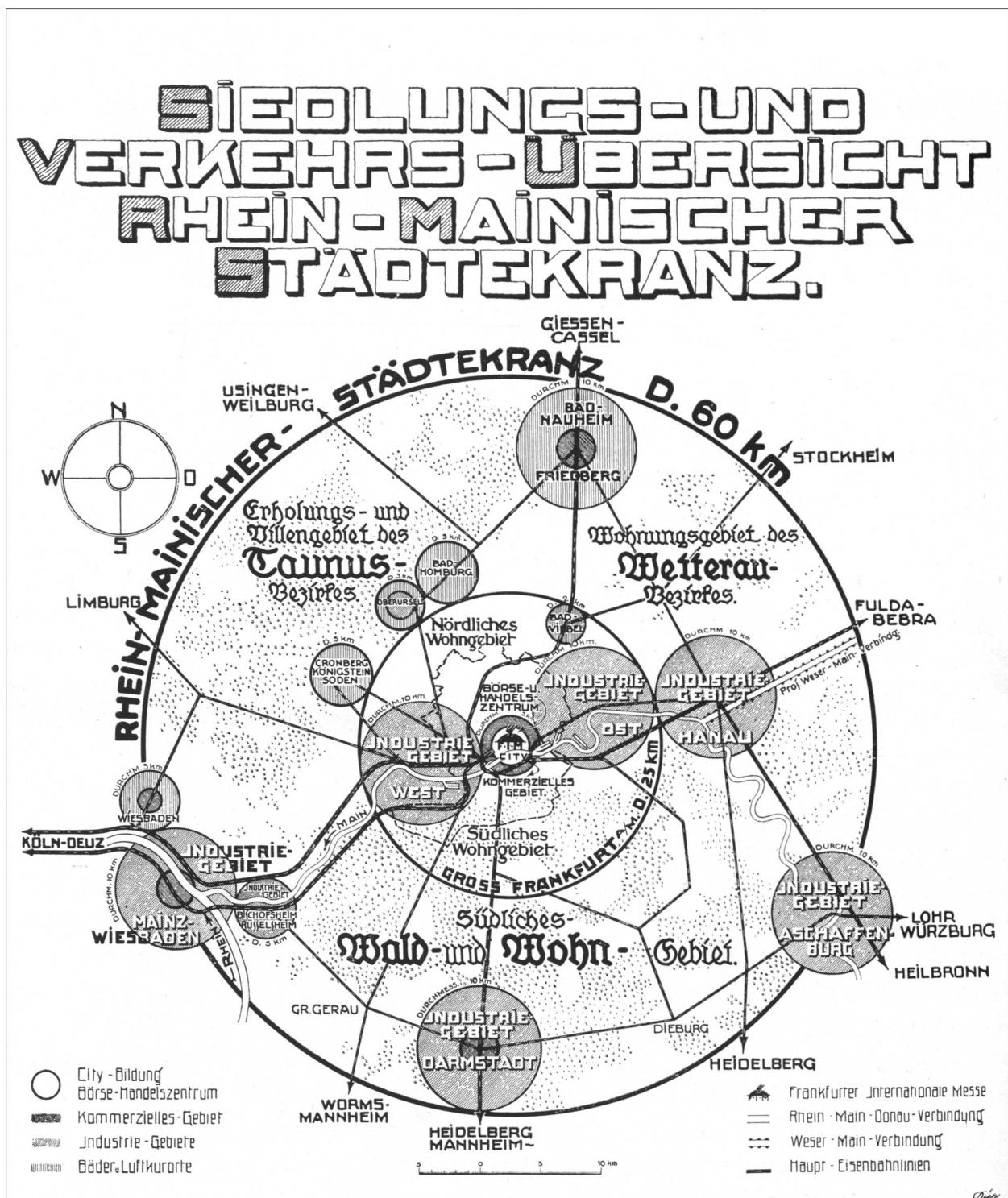


Abbildung 1 Eine der frühen kartographischen Darstellungen des Rhein-Main-Gebietes von 1924 (WIRTSCHAFTSDEPUTATON FRANKFURT 1924)

Diese Charakterisierung mit „weichen Grenzen“ kann bis heute als aktuell gelten – ebenso wie das Heranziehen der Pendlerverflechtungen als Kriterium der Gliederung des Verdichtungsraums.

Siedlungsstrukturelles Hauptcharakteristikum des Rhein-Main-Gebietes ist seine Polyzentralität ohne allübergendes Zentrum. Frankfurt ist zwar anerkannter Weise die wichtigste Stadt mit der größten Bevölkerungszahl und den meisten Arbeitsplätzen, insgesamt verfügt die Region aber über sieben Oberzentren (Aschaffenburg, Darmstadt, Frankfurt, Hanau, Mainz, Offenbach, Wiesbaden). Die fehlende administrative Einheit des Verdichtungsraums manifestiert sich z.B. darin, dass drei Bundesländer (Hessen, Rheinland-Pfalz und Bayern) Anteil an der Region haben.

Historisch ist die polyzentrische Struktur im Wesentlichen auf territoriale Zersplitterung zurückzuführen, die zur Entwicklung unterschiedlicher Zentren und in der Folge zu einer Funktionsteilung zwischen diesen führte.

Der aktuelle „Naming“ FrankfurtRheinMain wiederum ist der werblichen Schwierigkeit geschuldet, polyzentrische Regionen international bekannt zu machen. An der Tatsache regionaler Einbettung ändert es nichts.

2.3 FrankfurtRheinMain als Metropolregion

Die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) definiert vor dem Hintergrund eines Beschlusses zum raumordnungspolitischen Handlungsrahmen seit 1995 so genannte europäische Metropolregionen. Diese sollen als Motoren der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung einen entscheidenden Beitrag zur Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und Europas leisten.

In Metropolregionen sollen sich konzentrieren:

- politische und unternehmerische Entscheidungs- und Kontrollfunktionen (beispielsweise Regierungssitze, Unternehmenszentralen),
- technisch-wissenschaftliche und soziokulturelle Innovationen sowie
- der schnelle Zugang zu Märkten, Wissen und Menschen (Gateway-Funktion)

Die Ausweisung der Metropolregionen erfolgte zeitlich in drei Schritten. In der ersten Ausweisung im Jahr 1995 waren Rhein-Ruhr, Berlin-Brandenburg, FrankfurtRheinMain, Stuttgart, Hamburg und München vertreten.

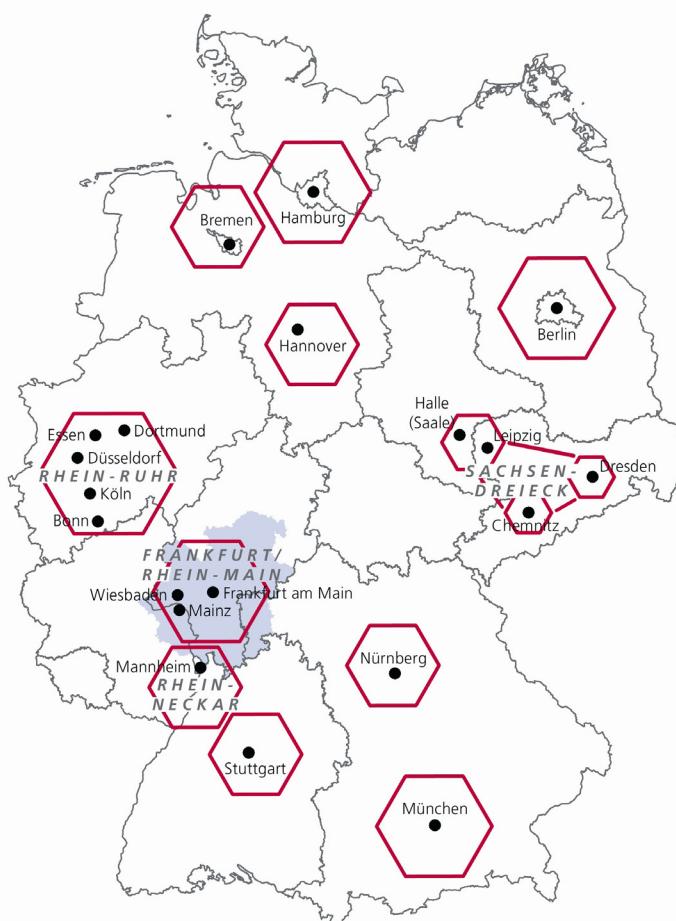


Abbildung 2 Schematische Darstellung der deutschen Metropolregionen
(Quelle: Planungsverband Frankfurt/RheinMain)

1997 folgte das Sachsendreieck. 2005 schließlich wurden in einer letzten „Welle“ Hannover-Braunschweig-Göttingen, Nürnberg, Bremen-Oldenburg und Rhein-Neckar hinzugenommen. Der Ausweisung waren jeweils intensive politische Aktivitäten vorausgegangen.

Tabelle 1 Kennziffern der deutschen Metropolregionen (Quelle: IKM)

Metropolregion	Bevölkerung	Bevölkerungs-dichte Einwohner/m ²	Fläche km ²	Bruttowertschöpfung Milliarden €	Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem €	Fluggäste an internationalen Flughäfen in Tausend
Hamburg	4.300.000	216	19.800	124	61.300	12.800
Bremen-Oldenburg	2.400.000	205	11.600	55	50.000	2.200
Hannover-Braunschweig-Göttingen	3.900.000	210	18.600	93	50.800	5.600
Berlin	6.000.000	196	30.400	118	45.600	20.000
Sachsendreieck	3.500.000	290	12.100	64	39.000	3.600
Rhein-Ruhr	8.300.000	1.003	8.300	200	keine Angabe	12.000
FrankfurtRheinMain	5.500.000	374	14.800	168	60.500	54.200
Rhein-Neckar	2.400.000	419	5.600	62	56.700	kein internationaler Flughafen
Stuttgart	5.300.000	343	15.400	164	61.200	10.100
Nürnberg	3.500.000	171	20.500	103	57.800	4.200
München	5.100.000	236	21.500	171	62.200	34.000

Insbesondere die 2005er Ausweisung provozierte in der Fachwelt kritische Äußerungen zur Inflation des Begriffs Metropolregion und zur Wertigkeit einzelner deutscher Metropolregionen in einem kontinentalen oder globalen Rahmen.

Kritik wird außerdem an mangelnder Transparenz des räumlichen Zuschnitts geübt. Die in Einzelfällen hohen Anteile der ländlichen Raumkategorie an Metropolregionen werden als Grund für die mangelnde Vergleichbarkeit untereinander angeführt. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Einwohnerzahlen und die zwischen den einzelnen Regionen stark unterschiedlichen Bevölkerungsdichten. Tabelle 1 zeigt dies signifikant anhand der nach Selbstdefinition „zweitkleinsten“ (Flächenzuschnitt) Metropolregion Rhein-Ruhr, die jedoch die höchste Bevölkerungszahl aufweist. Ein Vergleich mit anderen Metropolregionen, welche sich in der Mehrzahl sehr „generös“ im selbst gewählten Zuschnitt verhalten, ist praktisch ausgeschlossen.



Abbildung 3 – Die Metropolregion FrankfurtRheinMain
(Quelle: Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main)

Die Metropolregionen sind in einer Dachorganisation, dem Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland (IKM) verbunden. FrankfurtRheinMain wird derzeit durch den Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main vertreten. Gleichzeitig wird ihre Wertigkeit für die nationale Raumordnung häufig in Papieren der MKRO und des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (BBR) betont⁵.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein nationales Entwicklungsprogramm für die Metropolregionen oder vergleichbares existiert. Dies wiederum passt sich in den Rahmen europäischer Regionalpolitik ein, der Europa (verkürzt gesprochen) im Sinne der Lissabon-Strategie (wieder) an die Weltspitze auf den Feldern Technologie, Wissen und Innovation bringen will.⁶

Dabei wird in der konkreten Ausprägung der Kohäsions- und Strukturpolitik jedoch in realiter nicht über die Stärkung der starken Verdichtungsräume gearbeitet, sondern über den Versuch des strukturellen Ausgleichs der Benachteiligung peripherer, ländlicher und/oder vom Strukturwandel betroffener Räume. Der EG-Vertrag gibt dies an verschiedener Stelle vor. Beispielsweise in § 158 und § 160 werden eine „harmonische“ Entwicklung und der Ausgleich regionaler Disparitäten postuliert.

Der IKM kritisiert nicht, dass der Disparitätenausgleich als Metziel aufrechterhalten wird. Er mahnt jedoch verschiedentlich an, das Ziel den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und die Strukturförderung verstärkt an regionalen Kompetenzen auszurichten, die das gesamtgesellschaftliche Wohl fördern⁷. Auffällig ist in diesem Kontext, dass die europäischen Metropolregionen in der viel diskutierten Charta von Leipzig zur europäischen Stadtentwicklung nur nachrangig Erwähnung finden⁸.

2.4 Die Metropolregionen und der demografische Wandel

Aufgrund ihrer raumstrukturellen Unterschiedlichkeit (s.o.) fällt ein unmittelbarer Vergleich der Entwicklungschancen der deutschen Metropolregionen schwer. Eine Grobbetrachtung ergibt zunächst, dass die demografischen Kennziffern der Metropolregionen in Deutschland in der Gesamtheit gegenüber dem restlichen Bundesgebiet deutlich positivere Trends ausweisen.

Abbildung 4 stellt dies dar – wobei die Darstellung von Darmstadt selbst an dieser Stelle vernachlässigt werden kann, da die Bevölkerungsprognosen seit Erstellung der Kartengrundlage deutlich ins Plus verschoben wurden (vgl. Kapitel 9.8). In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass sich neueste Trends, die unter dem Sammelbegriff „Zurück in die Stadt“ erstmals eine Umkehr der Suburbanisierung als möglich diskutieren⁹, bedingt durch das Ausgangsjahr 2002 noch nicht abbilden können. Die Analyse zielt deshalb überwiegend auf Metropolregionen in ihrer Gesamtheit ohne innere Differenzierung ab.

In der Raumbeobachtung des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) ist die räumliche Spaltung der Bundesrepublik in Aktiv- und Passivräume der Bevölkerungsentwicklung überdeutlich. Die Bevölkerungsverluste in weiten Teilen der fünf neuen Bundesländer, die vielfach als erdrutschartig und kaum reversibel zu bezeichnen sind, stellen inzwischen ein über die Fachöffentlichkeit hinaus bekanntes Faktum dar. Interessant ist hierbei jedoch, dass sich die eigentlichen Grenzen der ehemaligen DDR in der Karte nicht widerspiegeln. Vielmehr ist ein breiter Übergangsraum des „Westens“, überwiegend die früheren Zonenrandgebiete, mit betroffen.

⁵ vgl. z.B. MKRO 2006, S. 2

⁶ Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte 1/2004, S. 6

⁷ vgl. BMVBS 2007a

⁸ vgl. BMVBS 2007b, S. 3

⁹ vgl. Hesse (2008)

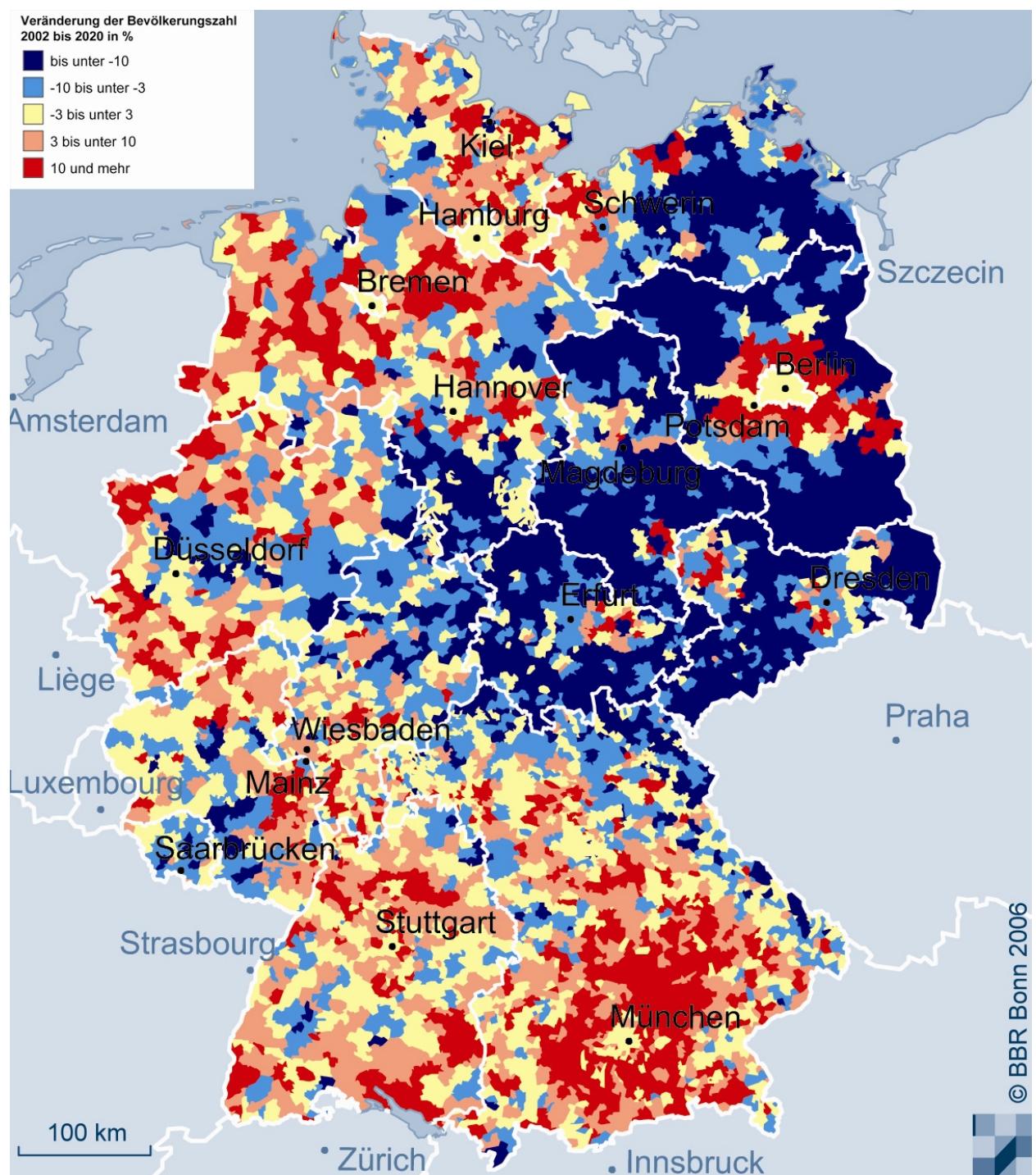


Abbildung 4 Bevölkerungsentwicklung in Deutschland von 2002 bis 2020 (Quelle: BBR)

Eine Feinbetrachtung erbringt demgegenüber weitere Differenzierungen. So schiebt sich ein Keil von Gebietskörperschaften negativer Bevölkerungsentwicklung von Rhein-Ruhr im Westen in südöstlicher „Streichrichtung“ über Nordhessen, Südniedersachsen und das nördliche Franken bis zum Bayerischen Wald. Davon zweigt am Dreiländereck Hessen/Thüringen/Bayern ein „Ast“ nach Süden ab, der die verkehrsgeografischen Leelagen zwischen RheinMain/Stuttgart und Nürnberg/München zusammenfasst. Als weiterer Passivraum in Süddeutschland sind Teile der Westpfalz und des Saarlands zu nennen.

Konkret auf die Metropolregionen bezogen sind folgende Punkte auffällig:

- Der nördliche Kernbereich von Rhein-Ruhr („altes“ Ruhrgebiet) ist Passivraum. Die Metropolregion ist in einen prosperierenden Süden (Köln/Bonn/Düsseldorf) und einen problembehafteten Norden gespalten.
- Bremen wird randlich von Zonen negativer Bevölkerungsentwicklung kannibalisiert
- noch stärker gilt dieser Effekt für die Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen.
- Vom Sachsendreieck zu sprechen, ist ein eher perspektivisches Entwicklungsleitbild, in Bezug auf die aktuelle Bevölkerungsdynamik handelt es sich bei Dresden und Halle/Leipzig um verinselte Wachstumspole, wobei die Stadtregion Chemnitz gänzlich zurückbleibt.
- Damit sind im Norden und Osten der Republik Hamburg und Berlin positiv besetzt. Bei Berlin mit seinem ausgeprägten Gegensatz Kernstadt – suburbaner Raum handelt es sich aufgrund der Hauptstadtfunktionen um eine Sonderentwicklung.

Im Süden Deutschlands kann die Region München, respektive Oberbayern, als Hauptgewinner des demografischen Wandels unter den Metropolregionen gelten. Dem folgen etwa gleichauf Stuttgart und die Doppelmetropolregion FrankfurtRheinMain / Rhein-Neckar sowie mit gewissen Abstrichen Nürnberg.

Als Fazit kann plakativ festgehalten werden: Die positive Bevölkerungsdynamik in Deutschland fokussiert mindestens mittelfristig auf Süddeutschland. Dort wiederum zählt FrankfurtRheinMain zur kleinen Gruppe der Metropolregionen mit sehr guten Zukunftsaussichten. Das Wachstum dieser Spitzengruppe wird zu Ungunsten von Passivräumen mit sich dramatisch verschlechternden Entwicklungsbedingungen stattfinden.¹⁰

Dies spiegelt sich auch in der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Hessischen Statistischen Landesamtes (HSL) von 2008 wieder, die für den statistisch gut abgesicherten Teilabschnitt von 2006 bis 2025 für den Regierungsbezirk Darmstadt als Kernraum des hessischen Teils der Metropolregion FrankfurtRheinMain von einer nahezu stagnierenden Bevölkerungsentwicklung mit einer nur sehr leichten Abnahme von 3.772.906 (2006) auf 3.749.551 Einwohner (2025) ausgeht.

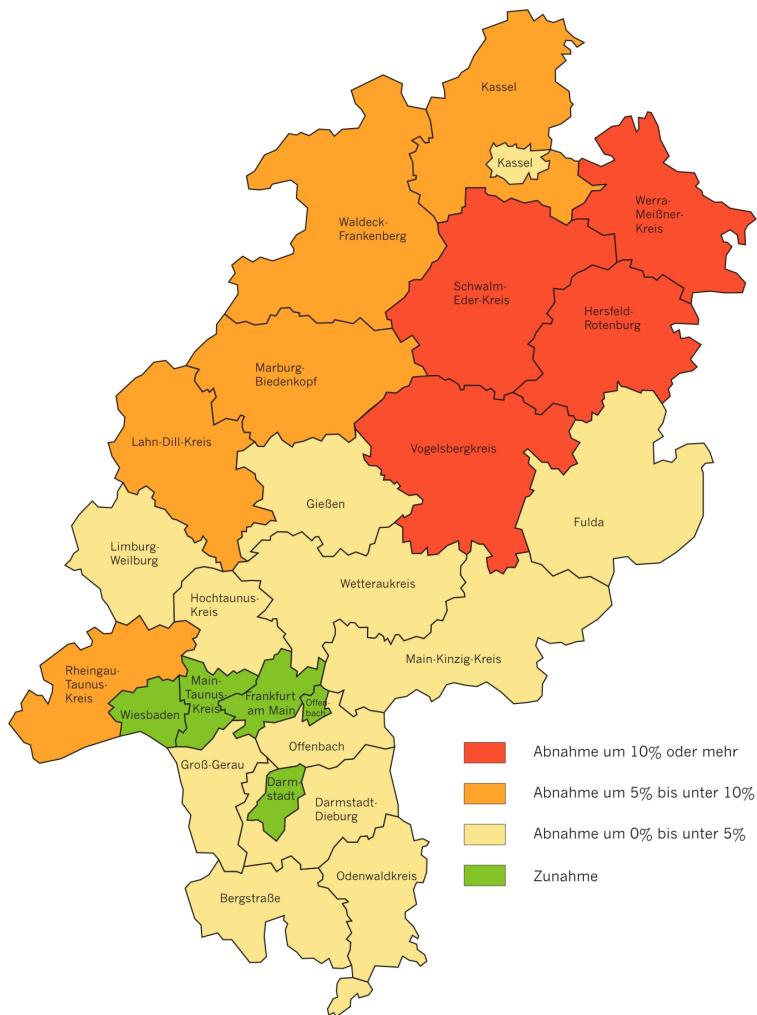
Vier Oberzentren des hessischen Rhein-Main-Gebietes, nämlich Darmstadt, Frankfurt, Offenbach und Wiesbaden, sowie der Main-Taunus-Kreis dürfen jedoch mit Bevölkerungszunahmen rechnen (Offenbach mit dem Maximum von 4,4%, Darmstadt um 2,8%).

Zu einer grundsätzlich vergleichbaren Aussage kommt die HessenAgentur (2008) in ihrer parallel veröffentlichten Bevölkerungsvorausschätzung. Sie geht für den Zeitraum von 2006 bis 2030 im Regierungsbezirk Darmstadt von einem graduellen Bevölkerungsanstieg um 20.500 auf 3.793.400 Einwohner aus. Die Studie der HessenAgentur beurteilt dabei die Wachstumschancen der Kernstädte des Verdichtungsraums noch positiver als das HSL. Für die Wissenschaftsstadt Darmstadt wird von 2006 bis 2030 eine Bevölkerungszunahme um 5,7% auf 149.300 Einwohner prognostiziert (vgl. Kapitel 9.8).

Wie sehr demografischer Wandel bzw. Prognosen und der Immobilienmarkt bereits in Wechselwirkung stehen, zeigt sich in Fachgesprächen mit Vertretern von Wohnungsbauträgern und anderen Immobilienschaffenden (vgl. Kapitel 3). Dabei häufen sich die Hinweise, dass beispielsweise

¹⁰ Siehe dazu die differenzierte Untersuchung zu 338 europäischen Gebietskörperschaften von Enrique Garcilazo (OECD), Variation in economic performance among OECD regions - A study of the endogenous factors of growth , vorgestellt auf der Darmstädter SCORUS-Konferenz 2007, veröffentlicht unter <http://www.darmstadt.de/en/scorus/publications/index.htm>

die Metropolregion FrankfurtRheinMain nicht als Ganzes als sinnvoller Investitionsstandort angesehen wird, sondern eine Fragmentierung stattfindet. Entsprechend demografischer Prognosen und Hauptverkehrslinien reduziert sich das Zielgebiet privatwirtschaftlicher Wohnungs- und Hausbauaktivität vieler Unternehmungen auf ein mehr oder minder schmales „T“ von Mainz/Wiesbaden im Westen über den Taunusrand und Frankfurt wenig über Offenbach im Osten hinaus, sowie von knapp nördlich Frankfurt entlang der A5 nach Darmstadt und von dort an die Bergstraße. Bereits wenige Kilometer Abweichung von diesen Linien lässt Interesse und Renditeerwartung sinken.



Damit kommt die Vermutung auf, dass der demografische Wandel über seine Rezeption durch die Immobilienwirtschaft bereits heutige Aspekte einer selbst erfüllenden Prophezeiung gewinnt – also: Er wirkt selbst verstärkend.

Grafik 1 Bevölkerungsentwicklung in Hessen von 2006 bis 2025 Quelle: HSL 2008

2.5 FrankfurtRheinMain im internationalen Vergleich

Internationale Stadtkategorisierungen und Rankings werden ebenso wie auf nationaler Ebene in den Regionalwissenschaften oft verwendet und genießen auch in populären Veröffentlichungen Aufmerksamkeit. Gleichwohl ist vielen Untersuchungen gemeinsam, dass ihre empirische Basis entweder schwierig nachvollziehbar oder unsicher ist, da z.B. Kenndaten national unterschiedlich erhoben werden.

Den bis heute meist zitierten Beitrag zur Diskussion dürfte Sassen (1991) geliefert haben, indem sie den Begriff „Global City“ für die Knotenpunkte und die Steuerungszentren der Weltwirtschaft zwar nicht „erfunden“, aber doch omnipräsent eingeführt hat.

Einen wichtigen Beitrag zur Zusammenfassung verschiedener Untersuchungen zur globalen Wertigkeit von Großstädten bzw. Metropolregionen haben Beaverstock/Smith/Taylor (1999) geliefert. Sie bieten einen Überblick von 27 Studien zu globalen „Major Cities“, die zwischen 1966 und 1997 veröffentlicht wurden. Die Mehrzahl stammt aus den 1980er und 1990er Jahren. Von wenigen Ausreißern abgesehen, kristallisieren sich dabei New York und London als uneingeschränkte Zentren des Welthandels und Globalisierungsgewinner heraus. Mit jeweils geringem Abstand in der Häufigkeit folgen Tokio und Paris.

Deutsche Metropolregionen, die als „Major Cities“ identifiziert werden, sind FrankfurtRheinMain (vier Mal, genannt wird jeweils „Frankfurt“) und Rhein-Ruhr (drei Mal). Rhein-Ruhr wird 1981 letztmalig genannt. Die Zitationen von FrankfurtRheinMain stammen ausschließlich aus dem Zeitraum nach 1992.

Gemeinsam ist den meisten der 27 Untersuchungen, dass sie vorrangig auf die unternehmensorientierten Finanz- und Dienstleistungsbranchen abzielen und deren räumliche Netzwerkstrukturen analysieren. So soll eine neue, übergeordnete Kategorie im System der zentralen Orte als Folge der Globalisierung benannt werden. Entsprechend ist klar festzustellen, dass insbesondere die Bedeutung der Finanzwirtschaft mit ihrer engen Konzentration in Frankfurt anerkannt werden muss, wenn man die Region im internationalen Wettbewerb prominent positioniert sehen möchte.

Beaverstock/Smith/Taylor (1999) untersuchten für ein eigenes Ranking zudem die Büronetzwerke der 100 größten globalen Dienstleistungsunternehmen aus den Teilbranchen Banken, Finanzen, Werbung und Accounting.

Sie nutzen in der Ergebnisbeschreibung die Begriffe „Alpha“, „Beta“ und „Gamma World City“. Als führende „Alpha World Cities“ werden erwartungsgemäß erneut London, Paris, New York und Tokio genannt. Weitere „Alpha Städte“ sind Chicago, Hongkong, Los Angeles, Mailand – und FrankfurtRheinMain als einzige deutsche Metropolregion.¹¹

„Beta World Cities“ existieren in Deutschland nicht. Als „Gamma Städte“, also dritter Ordnung, werden schließlich Düsseldorf (Metropolregion Rhein-Ruhr), Berlin, Hamburg und München aufgeführt. Stuttgart folgt ohne „Rang“ als Stadt, die gewisse Ansätze für eine Weltbedeutung aufweist.

Ohne berechtigte Zweifel an dieser, wie auch an allen anderen vergleichbaren Veröffentlichungen, vernachlässigen zu wollen, kann festgestellt werden, dass gewisse Überschneidungen zwischen der Ausweisung „europäischer Metropolregionen“ in Deutschland und Untersuchungen zu „Global Cities“ oder ähnlich benannten Zentren bestehen. Signifikant ist die Korrelation zwischen positiver demografischer Prognose (vgl. Kapitel 2.4) und der Benennung als „World City“ bei Beaverstock/Smith/Taylor (1999) – wobei Düsseldorf bzw. Rhein-Ruhr eine Ausnahme darstellt, jedoch bereits auf die Zweigeteiltheit dieser Metropolregion hingewiesen wurde.

Bezüglich FrankfurtRheinMain kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die positiven Entwicklungschancen der Metropolregion, welche in den vorhergehenden Unterkapiteln für die nationale Ebene herausgearbeitet wurden, auch für die internationale Ebene gelten. Mahnend muss angesprochen werden, dass die Funktion als Steuerungszentrum stark von der Finanzwirtschaft und anderen Unternehmensdienstleistern abhängig ist. Wie „flüchtig“ Standortvorteile in diesen Branchen sein können, zeigt jedoch die Krise des Bankenwesens.

Die starke ökonomische Stellung der Metropolregion FrankfurtRheinMain zeigt sich in der hohen Zuwanderungsrate und den positiven Prognosen für die zukünftige demografische Entwicklung. Aber bietet die Region auch genügend Wohnraumangebote für die Zuwanderer – wie sieht die Zukunft des Wohnens hier aus? Auf diese Frage versucht Kapitel 3 für die Region und Kapitel 4 für Darmstadt eine Antwort zu geben.

¹¹ In ihrer Analyse der Städte mit Weltrang zählt laut Derudder und Taylor die „global urban arena“ FrankfurtRheinMain an Platz 10 zu den 30 bedeutendsten Weltstädten: siehe Ben Derudder & Peter Taylor, Porous Europe: European Cities in Global Urban Arenas, Globalization and World Cities study group and network, vorgestellt auf der Darmstädter SCORUS-Konferenz 2007, veröffentlicht unter <http://www.darmstadt.de/en/scorus/publications/index.htm>

3 Zukunft des Wohnens in FrankfurtRheinMain und in Darmstadt

Die Metropolregion FrankfurtRheinMain ist in Hessen und in Bezug auf die gesamte Bundesrepublik ein Gewinner des demografischen Wandels. Dies zeigen Kapitel 2.4 und noch detailreicher Kapitel 9.8 klar auf. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, thesenartig verschiedene Veröffentlichungen zur Zukunft des Wohnens aufzugreifen. So kann der Diskussionsstand zusammengefasst werden. Dies wiederum ist Grundlage der differenzierten Analyse der Stadtentwicklungspotenziale Darmstadts in Kapitel 4.

Trotz dieser Perspektive, wonach FrankfurtRheinMain zunächst keine wesentliche Bevölkerungsrückgänge zu erwarten hat, werden die Auswirkungen von Zuwanderungen und des demografischen Wandels zunehmend auch hier eine Rolle für den Wohnungsmarkt spielen. Die Bevölkerung wird älter und gerade wegen des hohen Wanderungsüberschusses auch immer bunter, und die Altersstruktur in der Gesellschaft wird sich verändern.

Neben den bevölkerungsstrukturellen Aspekten wird als weitere Konsequenz davon auszugehen sein, dass die Bevölkerungsentwicklung sich zunehmend räumlich konzentriert auf die verstaederten Bereiche orientieren wird.

Man spricht schon von der Reurbanisierung. Peripherie Standorte verlieren an Bedeutung, Wanderungsbewegungen begünstigen und stärken zunehmend die Zentren. Indiz dafür ist, dass neue Arbeitsplätze vorwiegend in Städten entstehen, die wiederum als Wohnstandort interessant werden. Auch für ältere Menschen werden die Städte wieder attraktiv.

Die sich abzeichnende „Renaissance“ der Stadt ist jedoch nicht selbstverständlich und kein Selbstläufer, sondern in entscheidendem Maße auch von politischen Weichenstellungen abhängig. So meint der Präsident des deutschen Städtetages und Münchens Oberbürgermeister Christian Ude: „Zu einer dauerhaften Trendumkehr müssen die Städte mit einer aktiven Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik beitragen“.

Der starke Zusammenhang von Wirtschafts- und Raumentwicklung zeigt sich verstärkt in der Analyse des derzeitigen Strukturwandels. Es ist zwar schon seit jeher festzustellen, dass es erwerbsfähige Menschen zu den Arbeitsplätzen zieht, doch wie oben bereits festgestellt, entstehen Arbeitsplätze derzeit vorwiegend in den Städten und Zentren.

Die regional unterschiedliche Wirtschaftsentwicklung stellt den Auslöser für Wanderungsprozesse und die damit einhergehende Verfestigung der Ausdifferenzierung in Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsregionen dar.¹² Dies wird in Kapitel 7 ausführlich analysiert.

Vorteile dieser Entwicklung werden selbstverständlich für die Wachstumsregionen gesehen, wie für FrankfurtRheinMain. Die wachstumsstarken Metropolregionen werden die maßgeblichen Träger der wirtschaftlichen Entwicklung sein (vgl. Kapitel 2). Aber auch in den prosperierenden Regionen kann Wachstum und Schrumpfung auf allen räumlichen Maßstabsebenen eng beieinander liegen.

Gleichwohl werden die potenziell erfolgreichen Regionen auch untereinander im Wettbewerb stehen und müssen sich daher entscheiden, ob im Sinne einer zukunftsfähigen Außendarstellung in der Region Konkurrenz oder Kooperation vorherrschen soll. Für eine dauerhafte positive Entwicklung in der Region muss konsequenterweise die Einsicht und Bereitschaft entwickelt werden, administrative Grenzen zu überschreiten.

¹² Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., Chancen der vor uns liegenden demografischen Entwicklung für die Wohnungs- und Städtepolitik, Berlin 2007

Es wird daher gefordert, dass wachstumsorientierte Regionen ein eigenständiges Profil (Markenzeichen) entwickeln und ein eigenes Selbstverständnis (Kultur der regionalen Zusammenarbeit) entwickeln müssen. „Unterschiedliche Herausforderungen erfordern maßgeschneiderte Lösungen. Lösungen müssen zwingend vor Ort entwickelt werden“.¹³

Der FrankfurtRheinMain fehlt ein regionales Image. Die polyzentrische Struktur ist im Vergleich zu monozentrischen Metropolregionen durch einen sehr viel stärkeren intraregionalen Konkurrenzkampf geprägt. Dies wird durchaus als Schwäche trotz der insgesamt positiven Gesamtsituation gesehen. So wird u.a. vorgeschlagen, neben der wirtschaftlichen Attraktivität, die vielfältigen weiteren Vorteile, vom reichhaltigen kulturellen Angebot bis zur landschaftlichen Vielfalt, als Ansätze regionaler Identität und davon abgeleitet besserer Außendarstellung stärker herauszustellen.¹⁴

Denn es wird durchaus damit gerechnet, dass es nicht gelingen wird, die Abstimmung von städtebaulicher Planung und Flächenzuweisung zwischen den weiter sich in Konkurrenz stehenden Kommunen im Sinne einer übergeordneten Vision zu begreifen.

Die Arbeitsmärkte sind von einer zunehmenden Tertiärisierung gekennzeichnet, einhergehend mit deutlich steigenden Anforderungen an die Beschäftigten. Zunehmend wird die Qualifikation über den Zugang zum Arbeitsmarkt entscheiden. Der Bedarf an hochqualifizierten Personen wird steigen. Oder anders ausgedrückt: Wir sind auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Folglich kommt den Universitäten eine Schlüsselrolle für Innovation und Beschäftigung zu. Die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und damit die Zukunftsfähigkeit einer Region wird also in einem hohen Maße von der Bildungsinfrastruktur abhängig sein.

Aber auch wirtschaftlich bevorzugte und wachsende Städte und Räume werden vor großen sozialen Herausforderungen stehen. So wird vor allem dort bei weiter sich spreizenden Einkommen auch erschwinglicher Wohnraum zur Verfügung stehen müssen. Die Chancen sollten jedoch überwiegen und durch wirtschaftliche Dynamik sollten auch finanzielle Spielräume ermöglicht werden.

Die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen Perspektiven und Bevölkerungswachstum durch positive Wanderungsströme wurde bereits angedeutet. Doch für die Wohnungsmärkte der Agglomerationsräume ist eine weitere Erkenntnis von großer Bedeutung. Denn Zuwanderung erfolgt nicht nach dem Kriterium der Stadtgröße. Es gilt die über die letzten Jahre nachgewiesene Feststellung, dass die Kosten für die Lebenshaltung, vor allem durch hohe Mieten mit der Größe der Stadt zunehmen und die Zuwanderungsquoten abnehmen. Beispiele – wie Darmstadts Entwicklung in den letzten Jahren (vgl. Kapitel 7) – belegen, dass kleine Städte relativ stärkere Zuwanderung erfahren haben als große Städte.

Es gilt also, dass der Megatrend nicht heißt, „Wohnen in der möglichst großen Stadt“, sondern in einer städtischen Atmosphäre. Perspektivische Vorteile liegen damit in der Stadt mittlerer Größe bzw. eine anhaltende (Re-) Urbanisierung bezieht auch die Verflechtungsgürtel mit ein!¹⁵

Urbanes Wohnen hat Vorteile bei der medizinischen und kulturellen Versorgung und ist damit auch attraktiv für die infolge des demokratischen Wandels in erster Linie ansteigenden Bevölkerungsanteile der Senioren. Die Gruppe der Rentner und Pensionäre wird zu einer wichtigen Nachfragegruppe auf dem Wohnungsmarkt. Statistisch eher weniger relevant wird der Effekt von Seniorenwanderungen aus den „Speckgürteln“ zurück in die Stadt angesehen. Altersabhängige Mobilitätsstrukturen sind bisher noch erstaunlich stabil, d.h., dass Mobilität und Wanderungsneigung mit zunehmendem Alter abnimmt. Interessant könnte die Entwicklung des Mobilitätsverhaltens

¹³ Deutsche Bank Research, Wohnen in der Stadt aus immobilienwirtschaftlicher Sicht, Darmstadt 2008

¹⁴ IHK-Forum Rhein-Main, Perspektiven für den Wohnungsmarkt in FrankfurtRheinMain 2020, Frankfurt 2008

¹⁵ Tobias Just, Deutsche Bank Research, Vortrag vor der IHK, Darmstadt 2008

von Teilen der über 50-jährigen werden, die nach aktuellen Umfrageergebnissen zumindest einen Umzug planen (vgl. Kapitel 7.4).

Ein weiterer Trend, an dem sich Reurbanisierung ableiten lässt, ist das zunehmende Umwelt- und Klimabewusstsein im Angesicht des Ressourceneinsatzes, der für zersiedeltes Wohnen erforderlich ist. Parallel entwickeln sich wirtschaftliche Gründe, die bei steigenden Verkehrs- und Transportkosten das Wohnen in der Stadt attraktiver werden lassen.

Ähnlich wird dies in den „Zukunftsperspektiven für FrankfurtRheinMain“ gesehen¹⁶. Es wird erwartet, dass durch steigende Energie- und folglich auch der Transportpreise der Wohnraum entlang der ÖPNV-Hauptachsen immer interessanter und stärker nachgefragt und damit auch knapper und teurer wird. Auf der anderen Seite wird in den schlechter erreichbaren Bereichen der Region ein Wertverfall bei Immobilien einsetzen, der an den Rändern schon spürbar ist.

Die Lagequalitäten in der Region werden sich insgesamt verändern. Es wird davon ausgegangen, dass Investitionen in öffentliche Infrastruktur – vom ÖPNV bis zu kulturellen und sozialen Einrichtungen – konzentrierter geleistet und damit eine flächenhafte Aufrechterhaltung nicht mehr gewährleistet werden kann.

In der Folge von steigenden Leerständen in den Randbereichen und dem damit einhergehenden Wertverlust der Immobilien reduzieren sich die finanziellen Spielräume für notwendige Investitionen in den Bestand, wie z.B. für die energetische Sanierung.

Die Bedeutung des Wohnungsmarktes als Standortfaktor nimmt zu. Trotz des allgemein erwarteten Bevölkerungsrückgangs wird der Metropolregion, im speziellen den Zentren wie Darmstadt, ein weiteres Bevölkerungswachstum prognostiziert. Doch so komplex wie der demografische Wandel wird auch die Entwicklung und der Wandel im Wohnungssektor zukünftig erwartet.



Darmstadt-Arheilgen Blütenviertel

Es wird keinen einheitlichen regionalen Wohnungsmarkt geben, die Märkte werden inhomogener. Im Gesamtbild kann es durchaus sein, dass die Zahl der Haushalte und der Wohnungen ausgeglichen ist, es sich aber große Unterschiede in den einzelnen Segmenten ergeben.¹⁷ Schon heute steht mancherorts einem Überangebot von teuren Wohnungen eine wachsende Knappheit an preiswerten, finanziertbaren Wohnungen gegenüber.

¹⁶ IHK-Forum Rhein-Main, Perspektiven für den Wohnungsmarkt in FrankfurtRheinMain 2020, Frankfurt 2008

¹⁷ Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte 2/2006

Dazu kommen die sich weiter diversifizierenden Ansprüche, die künftig verstärkt an Wohnraum gestellt werden. Das aktuell verfügbare Wohnraumangebot kann die Entwicklung von unterschiedlichen Wohnmodellen für die unterschiedlichen Nachfragergruppen nicht befriedigen.

Die Berücksichtigung sich wandelnder Bedürfnisse wird eine Kernaufgabe werden und entscheidend für die Zukunftsfähigkeit des Wohnungsmarktes sein.

Die öffentlichen und privaten Akteure des Wohnungsmarktes sind aufgefordert, dies als Gemeinschaftsaufgabe zu erkennen. Die steigende Notwendigkeit integrierten Handelns auch der Gebietskörperschaften untereinander, als wirksame interkommunale und regionale Kooperation, in allen infrastrukturellen Bereichen ist elementare Voraussetzung, um den sich abzeichnenden Entwicklungschancen zu entsprechen (vgl. Kapitel 2.1).

Anpassungsprozesse betreffen nicht nur den Wohnungsneubau durch Flächen-Neuausweisung oder Flächenrecycling von Brachen, wie z.B. Konversion ehemaliger militärischer Liegenschaften, sondern auch die Wohnungsbestände. Neben der erfolgreichen und schon sehr oft beschriebenen Sanierung von Gründerzeitvierteln (aber: Aufwertung = Verteuerung des Wohnraums) wird der kommende Augenmerk den Wohnvierteln und den Einfamilienhausgebieten der 50er und 60er Jahre gelten müssen. Dem gestärkten Interesse an Urbanität kann nur dann entsprochen werden, wenn die Anpassung in allen Quartieren der verstaedterten Bereiche durch geeignetes Handeln gelingt.

Noch wird gerade in FrankfurtRheinMain durch großzügige Flächenausweisung fast aller Kommunen eine gezielte Zentrenentwicklung verhindert. Höhere Grundstückspreise auf Recyclingflächen und die nach wie vor herrschende eindimensionale Annahme, dass Wohnraum auf der grünen Wiese günstiger ist, erschweren die Realisierung von Wohnungsbau im Bestand.

Den Anstrengungen zur Mobilisierung innerstädtischer Brachen und Flächenreserven zur Ergänzung des Wohnungsmarktes werden aber in Anbetracht von gestärktem Klimabewusstsein und höherer Mobilitätskosten (s.o.) immer größere Chancen eingeräumt.

So entstanden vor allem in den südlichen Bundesländern in den letzten Jahren eine Reihe von Stadtquartieren – zum Teil auf Konversionsflächen – die qualitativ hochwertige Angebote innerhalb der Stadtgrenzen bieten. Beispiele sind das französische Viertel in Tübingen und das Quartier Vauban in Freiburg.

Die Tendenz zur Rückkehr der Bevölkerung vom suburbanen in den urbanen Raum ist auch in der Metropolregion FrankfurtRheinMain zu erkennen und die Tendenz wird sich verstärken. Es ist daher wichtig, sich auf innerstädtische Entwicklungspotenziale zu konzentrieren und damit die Innenentwicklung der Städte zu fördern. Kapitel 4 wird dies vertiefen. Neben den attraktiven Zentren wird ein Schwerpunkt auf der Anpassungsfähigkeit des Wohnraumes an unterschiedliche Nutzergruppen liegen.

4 Potenziale der Stadtentwicklung

Darmstadts Einwohnerzahl ist im Zeitraum von 2002 bis 2006 gegenüber dem Durchschnitt aller hessischen Großstädte etwa doppelt so stark gewachsen.¹⁸ Entsprechend den aktuellen Projektionen der Einwohnerentwicklung ist davon auszugehen, dass Darmstadt auch bis über den Zeithorizont 2020 weiterhin eine wachsende Stadt sein wird (vgl. Kapitel 9). Demzufolge ist von Zuwächsen sowohl im Bereich des Wohnungsmarktes als auch im Bereich der gewerblichen Entwicklung auszugehen.

Die hierfür notwendigen städtebaulichen Entwicklungspotenziale sind in Darmstadt begrenzt. Angesichts der Siedlungsbeschränkungszone durch die Lärmemission des Flughafens Frankfurt im Norden sowie vielfacher naturräumlicher Restriktionen im übrigen Stadtgebiet sind praktisch keine Wachstumsmöglichkeiten im Außenbereich vorhanden, so dass künftige Entwicklungen zwangsläufig innerhalb der bestehenden Siedlungsfläche stattfinden müssen. Flächenumnutzung und Stadtumbau sind somit Schwerpunkt und zentrale Aufgabe der Stadtentwicklung. Die Wissenschaftsstadt Darmstadt ist sich dieser Herausforderung bewusst und setzt daher auf das Leitbild „Wachstum im Bestand“. Entscheidend ist dabei, ob und in welchem Umfang die notwendigen Flächenpotenziale mobilisiert werden können. In diesem Zusammenhang wurde von Seiten der Stadt bereits angeregt, dass Zuwachsflächen im Innenbereich auch im Rahmen von übergeordneten Planungen Ausdruck finden sollten.¹⁹ Hierzu wurde unter anderem bei der städtischen Stellungnahme zum Regionalplan/Regionaler Flächennutzungsplan Südhessen, Vorentwurf 2007, eine entsprechende Darstellungsform innerhalb bestehender Siedlungsflächen angeregt.

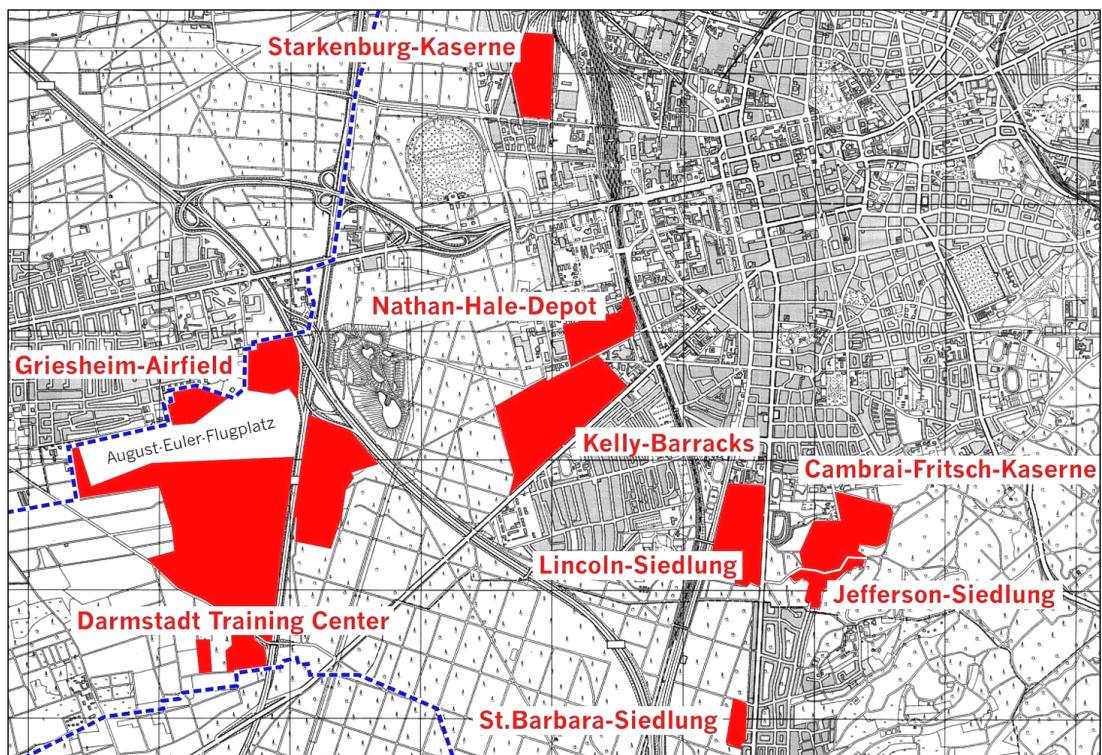


Abbildung 5 Darmstädter Konversionsflächen

Angesichts der hier angeführten Rahmenbedingungen und des gesetzlich geforderten schonenden Umgangs mit Grund und Boden ist ein solcher Ansatz auch als Beitrag zu einer nachhaltigen flächen- und umweltschonenden Siedlungsentwicklung zu verstehen. Die Mobilisierung geeigneter

¹⁸ Regionalplan/RegFNP Südhessen, Vorentwurf 2007

¹⁹ Landesentwicklungsplan/ Regionalplan/ Flächennutzungsplan

Flächen ist jedoch der ausschlaggebende Faktor für die Initialisierung von Innenentwicklung. Zentraler Schwerpunkt der künftigen Flächenmobilisierung wird die zivile Nutzung militärischer Flächen sein.

Seit Mitte des Jahres 2005 ist bekannt, dass die amerikanischen Streitkräfte den Standort Darmstadt verlassen werden. Nur zwei kleinere militärische Restnutzungen sollen vorerst in Darmstadt verbleiben. Es ist geplant, dass langfristig alle Flächen aufgegeben werden. Der angekündigte Truppenabzug wird derzeit durchgeführt und soll nach aktuellem Kenntnisstand bis etwa Mitte 2009 abgeschlossen sein. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen die militärischen Konversionsflächen auch offiziell an den Eigentümer Bund bzw. die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA) übergeben werden. Am 10.09.2008 wurde als erste Fläche das 3,3 ha große ehemalige militärische Wohngebiet der St. Barbara-Siedlung dem Eigentümer überlassen.

Aufgrund des angekündigten Abzuges ergeben sich umfangreiche Perspektiven für die künftige städtebauliche Entwicklung in Darmstadt: Innerhalb des Darmstädter Stadtgebietes befinden sich rund 314 ha militärisch genutzte Flächen. Davon werden etwa 122 ha als innerstädtische Konversionsflächen angesehen. Im Unterschied zu den Flächen im Außenbereich befinden sich die innerstädtischen Konversionsflächen zumeist in städtebaulich integrierten Lagen und weisen eine gute Erreichbarkeit zur City auf. Eigentümerin der Flächen ist die Bundesrepublik Deutschland. Diese wird, mit Ausnahme der Starkenburgkaserne, durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA) vertreten.

Tabelle 2 Darmstädter Konversionsflächen

Konversionsfläche	Lage	Statisti-scher Bezirk	Flächengröße in ha		
			Projektgebiet	Bruttobauland	Nettobau-land ²⁰
Bundeswehr-Kasernen					
Starkenburg-Kaserne	DA-Weststadt	240	14,8	12,0	9,0
US-Kasernen					
Kelly-Barracks	DA-Weststadt	540	47,6	26,3	19,7
Nathan-Hale-Depot	DA-Weststadt	540	13,2	13,2	9,9
Cambrai-Fritsch-Kaserne	DA-Süd	430	24,8	23,5	17,6
gesamt			85,6	63,0	47,2
US-housing-areas					
Lincoln-Siedlung	DA-Süd	430	24,3	-	-
Jefferson-Siedlung	DA-Süd	430	8,5	-	-
St. Barbara-Siedlung	DA-Eberstadt	730	3,3	-	-
gesamt			36,1	-	-
sonstige US-Flächen					
Griesheim-Airfield	DA-West	540	21,9	9,8	7,4
Darmstadt Training Center	DA-West	540	157,4	-	-
gesamt			179,3	9,8	7,4
insgesamt			315,8	84,8	63,6

²⁰ Nettobauland (NBL) = Summe aller bebauten und zur Bebauung vorgesehenen Flächen innerhalb eines bestimmten Gebietes

Im Vorfeld der anstehenden Entwicklungen wurden für die innerstädtischen Kasernenareale bereits entsprechende Aufstellungsbeschlüsse für künftige Bebauungspläne gefasst. Weiterhin wurden Satzungen über ein besonderes Vorkaufsrecht der Stadt erlassen. Nach derzeitiger Sachlage ist nicht geplant, dass die Stadt Flächen erwerben wird. Vielmehr wird eine direkte Eigentumsübertragung vom Bund an künftige Eigentümer und Entwickler angestrebt.

Ein wichtiges Steuerungsinstrument zur Sicherung städtebaulicher Ziele besteht durch die kommunale Planungshoheit.

4.1 Aspekte der Regionalplanung

Unter Regionalplanung versteht man die übergeordnete, überörtlich zusammenfassende Planung für eine Region. Sie trifft Vorsorge für die einzelnen Raumfunktionen und Raumnutzungen und leistet damit einen Beitrag zur Entwicklung der Region. Für die Kommunen besteht eine Anpassungspflicht an die Vorgaben der Regionalplanung. Die von den Planungen betroffenen Gebietskörperschaften werden im Rahmen des Aufstellungsverfahrens in zwei Beteiligungen angehört. Wichtigstes Instrument der Regionalplanung ist der Regionalplan.

Träger der Regionalplanung ist die Regionalversammlung. Die Wissenschaftsstadt Darmstadt ist dort durch fünf Stadtverordnete vertreten. Somit sind Möglichkeiten der politischen Einflussnahme gegeben. Geschäftsstelle ist das Regionalplanungsdezernat des Regierungspräsidiums (Obere Landesplanungs-Behörde). In der Planungsregion Südhessen besteht die Besonderheit, dass der Regionale Flächennutzungsplan des Planungsverbandes Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main in den Regionalplan integriert wird.

An die Regionalplanung werden vielfältige Ansprüche gestellt, so dass es häufig zu Überlagerung unterschiedlicher Ausweisungen kommt. Nicht immer kann daher geklärt werden, welcher Vorrang bei teilweise konkurrierenden Ansprüchen mehr Gewicht bekommt. In Darmstadt wird bereits seit Jahren über die regionalplanerische Festlegung der Siedlungsbeschränkungszone im Norden des Stadtgebietes diskutiert.

Auf der Ebene der Regionalplanung ist die Ausweisung von Vorranggebieten ausschlaggebend für die Entwicklungsperspektiven einer Stadt. Hierdurch wird der städtebauliche Entwicklungsspielraum räumlich festgelegt. Im Regionalplan/Regionaler Flächennutzungsplan Südhessen werden hierfür die Festlegungen „Vorranggebiet Siedlung/Planung“ bzw. „Vorranggebiet Industrie und Gewerbe/Planung“ verwendet. Diese bilden die Grundlage für gewerbliche Entwicklungsperspektiven und die Entwicklungsperspektiven des Wohnungsbaus.

4.2 Entwicklungsperspektiven

4.2.1 Gewerbliche Entwicklungsperspektiven

Darmstadt gehört zu den wirtschaftsstärksten Städten Deutschlands. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt je Kopf der Bevölkerung lag die Stadt 2005 an neunter Stelle aller deutschen Großstädte mit 100.000 und mehr Einwohnern. In Hessen hatte nur Frankfurt am Main eine noch höhere Wirtschaftskraft.²¹ Die überdurchschnittliche Wirtschaftskraft verdankt Darmstadt seiner wachstumsstarken Wirtschaftsstruktur mit ihrem hohen Anteil an innovativen Produktions- und Dienstleistungsunternehmen. Deren Herausbildung wurde durch die zentrale Verkehrslage und die zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen mit technisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung begünstigt.

²¹ Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder“

Trotz der günstigen ökonomischen Ausgangssituation hängen gewerbliche Entwicklungsperspektiven unter anderem auch stark von externen ökonomischen Einflüssen ab. Hierzu zählen z.B. unternehmensinterne Standortentscheidungen, allgemeine Konjunkturschwankungen sowie das lokal verfügbare Flächenangebot. Im Vergleich zum Wohnungsmarkt lassen sich gewerbliche Entwicklungsperspektiven daher schwer prognostizieren. Beide Segmente unterliegen jedoch einer permanenten gegenseitigen Wechselwirkung.

Im Stadtgebiet der Wissenschaftsstadt Darmstadt befinden sich eine Vielzahl gewerblicher Entwicklungsflächen mit unterschiedlichen Nutzungsperspektiven und -horizonten. Das Realisierungspotenzial für gewerbliche Umnutzungen und Neuplanungen beläuft sich innerhalb des Stadtgebietes auf rund 120 ha²². Davon entfallen circa 40 ha auf Standorte, die für höherwertige gewerbliche Nutzungen geeignet sind.

Der Schwerpunkt der gewerblichen Entwicklung liegt im Westen des Stadtgebietes. In der so genannten Weststadt befinden sich rund 80% der Gewerbeträgerpotenziale. Dieser Bereich unterliegt einem permanenten Wandlungsprozess und entwickelt sich weiterhin zu einem attraktiven Stadtraum für Produktion und Dienstleistungen. Das Zentrum hochwertiger gewerblicher Entwicklungen bildet das Europäische Viertel: Hier konnten erfolgreiche Projekte wie das „TZ-Rhein-Main“ und das „TIZ“ (Technologie und Innovationszentrum Darmstadt), sowie perspektivisch die Expansion von ESOC und EUMETSAT realisiert werden.

Im Zusammenhang mit gewerblichen Entwicklungsperspektiven wird der Begriff der Gewerbefläche zumeist unterschiedlich interpretiert. Zur näheren Spezifizierung flächenbezogener gewerblicher Aktivitäten reicht er jedoch nicht aus. Die Bezeichnung „Gewerbefläche“ ist zunächst als Sammelbegriff für flächenbezogene gewerbliche Nutzungen aller Art zu verstehen. Angesichts sich permanent wandelnder Rahmenbedingungen können gewerbliche Nutzungen sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Demzufolge sind Gewerbeträger einem breiten Spektrum verschiedenster Ansprüche ausgesetzt. Die unterschiedlichen Ansprüche an flächenbezogene gewerbliche Entwicklungen lassen sich durch folgende Beispiele beschreiben:

Flächen für Produktion

Flächen für Produktion sind für die Ansiedlung produktionsorientierter Unternehmen vorgesehen. Bestehende Standorte sind überwiegend durch traditionelle Einrichtungen des Verarbeitenden Gewerbes gekennzeichnet. Die Branche ist jedoch aufgrund betrieblicher Umstrukturierungsprozesse und fortschreitender Tertiärisierung einem starken Wandlungsprozess ausgesetzt. Entsprechende Standorte finden sich in Darmstadt in der Weststadt im Bereich der Mainzer Straße/Kirschenallee. Beispielsweise hat das Gelände der Firma Evonik Röhm den Charakter einer industriell genutzten Fläche.

Auf aufgegebenen industriellen Standorten sind vielfache Folgenutzungen denkbar. Im günstigsten Fall können sich neben produktionsorientierten Nutzungen synergetische Dienstleistungen etablieren. Hierbei sind insbesondere Nutzungen der Mechatronik-Branche denkbar. Diese Branche steht beispielhaft für die Verbindung klassischer Disziplinen mit hochqualifizierter Forschung und Entwicklung. Sie bildet zudem einen Kernbereich der Wirtschaftsentwicklung in der Wissenschaftsstadt Darmstadt.

²² Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, eigene Recherche

Logistikflächen

Logistik umfasst alle Aufgaben zur integrierten Planung, Koordination, Durchführung und Kontrolle der Güterflüsse sowie der güterbezogenen Informationen von den Entstehungsquellen bis hin zu den Verbrauchsszenen.²³ Häufig findet auch eine andere Definition Anwendung; danach sichert Logistik die Verfügbarkeit des richtigen Gutes, in der richtigen Menge, im richtigen Zustand, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit, für den richtigen Kunden, zu den richtigen Kosten.

Logistikflächen finden sich zumeist in nicht integrierten städtischen Randlagen und benötigen neben einer notwendigen Flächengröße vor allem optimale Verkehrsanbindungen. Das Erscheinungsbild von Logistikflächen wird zumeist durch Verkehrs- und Lagerflächen oder durch großvolumige Gebäude geprägt.

Bedeutende Logistikflächen in Darmstadt befinden sich im Bereich des Güterbahnhofes und auf den Bahnflächen nördlich der Starkenburg-Kaserne. Aufgrund des allgemein hohen Flächenbedarfs von Logistikunternehmen finden sich innerhalb des Stadtgebietes nur wenige Standortangebote. Das Flächenmanagement für Logistikbetriebe sollte vielmehr regional bewertet und gesteuert werden.

Flächen für kleine und mittlere Unternehmen

Hauptmerkmal dieses Flächentypus sind kundennahe, kleingewerbliche Betriebe oder Handwerksbetriebe. Unter Flächen für kleinere und mittlere Unternehmen sind somit überwiegend Standorte für mittelständische Unternehmen zu verstehen. Zumeist finden sich diese Standorte in städtischen Randlagen, wie z.B. in den Gewerbegebieten in Wixhausen und Arheilgen. In strukturschwachen Gebieten ist dieser Flächentypus häufig anzutreffen. Aufgrund der hohen Bedeutung des Mittelstandes als gesamtkökonomischer Arbeitsplatzschwerpunkt sollte der Standortsicherung und Entwicklung dieser Flächen in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Die bestehenden Gewerbeflächen in Darmstadt sollten im Bestand gesichert und entsprechend der Nachfrage ergänzt und qualifiziert werden.

Flächen für den Einzelhandel

Unter Einzelhandel ist Absatz von Waren an Endverbraucher durch Unternehmungen zu verstehen. Funktional lässt sich der Begriff auch als Absatz von Waren und sonstigen Leistungen an Endverbraucher beschreiben, z.B. direkter Vertrieb landwirtschaftlicher Erzeuger, industrieller Hersteller, Groß- oder Einzelhändler an Konsumenten. Unter Großhandel ist der Warenabsatz durch Großhandelsunternehmungen bzw. der Absatz von Waren und sonstigen Leistungen an Wiederverkäufer, Weiterverarbeiter, gewerbliche Verwerter zu verstehen.²¹

Schwerpunkt des Einzelhandels ist traditionell die City, das Stadtteil- oder Quartierszentrum. Die meisten Städte streben eine Stärkung ihrer Zentren an. Auch in Darmstadt ist die Sicherung der City als Einkaufs-, Erlebnis- und Aufenthaltsschwerpunkt ein übergeordnetes Entwicklungsziel.

Außerhalb von städtischen Zentren erscheint Einzelhandelsnutzung zumeist als Standortgemeinschaft großflächiger Einzelhandelsbetriebe, wie z.B. an der Otto-Röhmkirche-Straße. Auf Basis eines städtischen Einzelhandelskonzeptes wird angestrebt, dass an diesen Standorten nur nichtzentrenrelevante Waren sortimente angeboten werden.

²³ Gabler Wirtschaftslexikon, 16. Auflage, Wiesbaden 2004

Büroflächen

Dienstleistungen finden überwiegend in Büro- und Verwaltungsgebäuden statt. Ausnahmen bilden z.B. das Gastgewerbe. Als Büroflächen gelten diejenigen Flächen, auf denen typische Schreibtischtätigkeiten durchgeführt werden bzw. durchgeführt werden könnten und die auf dem Büroflächenmarkt gehandelt, das heißt als Bürofläche vermietet werden können. Hierzu zählen auch vom privaten oder vom öffentlichen Sektor eigengenutzte sowie zu Büros umgewidmete Flächen, ferner selbständig vermietbare Büroflächen in gemischt genutzten Anlagen, insbesondere in Gewerbe-parks.²⁴

Der Büroflächenbestand beträgt in Darmstadt insgesamt 1.642.799 m². Die Leerstandsrate betrug im Jahre 2005 etwa 3,8%.²⁵

Innerhalb des Stadtgebiets von Darmstadt bestehen weiterhin Entwicklungsmöglichkeiten für Büroflächen. Stadträumlich sind unter diesen Entwicklungsmöglichkeiten sowohl bestehende Standorte mit Nachverdichtungspotenzial als auch neue Entwicklungsflächen zu verstehen. Die anstehenden und abgeschlossenen Entwicklungen im Europäischen Viertel (TZ Rhein-Main / ehemaliges Boschgelände) sind hierfür beispielgebend. Für die Gesamtstadt wird von einem potenziellen Bauvolumen von über 400.000 m² BGF²⁶ für Büroflächen ausgegangen.²⁷

Flächen für Forschung und Entwicklung

Forschung und Entwicklung ist Suche nach neuen Erkenntnissen unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden in geplanter Form. Forschung ist der generelle Erwerb neuer Kenntnisse. Unter Entwicklung ist deren erstmalige konkretisierende Anwendung und praktische Umsetzung zu verstehen. Die neuen Kenntnisse können sich sowohl auf Produkte als auch auf (Herstellungs-) Verfahren und Produkt- sowie Verfahrensanwendungen erstrecken. Entbehrt Forschung eines realen Verwertungsaspekts, so handelt es sich um Grundlagenforschung.²⁸ Vor dem Hintergrund des Leitbildes Wissenschaftsstadt findet dieses Segment in Darmstadt besondere Beachtung. Geeignete Standorte sind überwiegend durch bereits vorhandene Einrichtungen aus dem Forschungs- und Entwicklungsbereich sowie entsprechend hochwertige Dienstleistungsnutzungen gekennzeichnet (z.B. TZ Rhein-Main, TU Darmstadt; GSI).

4.2.2 Entwicklungserspektiven des Wohnungsbaus

Darmstadt ist aufgrund seines attraktiven Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebotes sowie der hohen Lebensqualität ein begehrter und nachgefragter Wohnstandort. Neben der Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung wirkt sich vor allem die demografische Entwicklung auf die Nachfrage nach Wohnraum aus. Neben Wohnungsneubau, Gebäudeabriß, Umnutzung oder Zusammenlegung von Wohnungen wird das Marktangebot auch durch Wohnungen bestimmt, die in Folge von Wohnungswechsel freigeworden sind. Aufgrund der aktuellen Prognosen kann auch künftig mit einem weiteren Zuwachs der Wohnbevölkerung gerechnet werden.

Aus Sicht der Stadt ist darauf zu achten, dass für wachsende Wohnflächenansprüche und für die Nachfrage durch Zuwanderungen, das Wohnraumangebot abgedeckt werden kann.²⁹ Hierfür müssen entsprechende Flächenpotenziale mobilisiert werden. Innerhalb des Stadtgebiets steht ein quantitatives Realisierungspotenzial für rund 11.700 neue Einwohner zur Verfügung.

²⁴ Gesellschaft für immobilienwirtschaftliche Forschung e.V., Definitionssammlung Büromarkt, September 2004

²⁵ IHK-Forum Rhein-Main, Die Bau- und Immobilienwirtschaft in Frankfurt Rhein Main, 2008

²⁶ BGF = Bruttogeschossfläche bzw. Bruttogrundrissfläche. Sie ist die Summe aller einzelnen Geschossflächen, die aus den Außenabmessungen der einzelnen Geschosse ermittelt wurde.

²⁷ Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, eigene Abschätzung 2008

²⁸ Gabler Wirtschaftslexikon, 16. Auflage, Wiesbaden 2004

²⁹ Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte 2/2006

Bis zum Jahre 2020 wird in Darmstadt ein quantitativer Wohnraumbedarf für rund 9.300 Wohnungen gesehen.³⁰ Um diese Nachfrage abzudecken, ist eine nahezu komplette Mobilisierung der vorhandenen Flächenpotenziale im Stadtgebiet erforderlich. Durch Nachverdichtungen und Baulückenschließungen im Bestand könnten zusätzlich jährlich rund 150 Wohneinheiten hinzukommen.

Tabelle 3 Quantitative Realisierungspotenziale im Wohnungsbau³¹

	Projektgebiete (Fläche in ha)	Nettobauland ³² Wohnen (Fläche in ha)	Wohneinheiten (Realisierungspotenzial)	Einwohner (Zuwachspotenzial)
Wohnungsbauprojekte				
... in Realisierung	68,1	41,2	1.300	2.600
... mit mittelfristiger Realisierung	38,0	17,4	850	1.750
... mit langfristiger Realisierung	118,0	45,0	3.650	7.350
Wohnbauprojekte gesamt	224,1	103,6	5.800	11.700
Blockierte Wohnungsbaupotenziale				
... innerhalb Siedlungsbeschränkungszone	31,0	23,6	1.500	3.000
Insgesamt	255,1	127,5	7.300	14.700

Im Falle von Mobilisierungshemmnnissen besteht die Gefahr, dass in Darmstadt zu wenige Wohnungen auf den Markt kommen könnten. Dass bereits heute ein gewisser Nachfrageüberhang besteht, lässt sich möglicherweise dadurch begründen, dass auf dem Darmstädter Wohnungsmarkt praktisch kein Wohnungsleerstand bekannt ist. Diese Erkenntnis konnte unter anderem auch durch die im Jahre 2006 durchgeföhrte Bürgerumfrage des Amtes für Wirtschaft und Stadtentwicklung bestätigt werden. Zudem deutet der aktuelle Wert der Wohnungsversorgungsquote darauf hin, dass die Lage auf dem Darmstädter Wohnungsmarkt nach wie vor angespannt ist.³³

Die häufig vertretene These, dass die Änderung der Einkommenssteuer/Grunderwerbssteuer und Veräußerungssteuer, die Mietrechtsreform sowie der Wegfall der Eigenheimzulage die Konjunktur der Wohnungswirtschaft insgesamt negativ beeinflusst haben, kann zu mindest für Darmstadt nicht belegt werden.

Das derzeitige wohnungsbaopolitische Ziel der Wissenschaftsstadt Darmstadt sieht eine jährliche Realisierung von 500 bis 600 Wohnungen im Stadtgebiet vor. Schwerpunkt der städtebaulichen Umgestaltung wird das Gelände der Cambrai-Fritsch-Kaserne sein. Dort soll ein bedarfsgerechtes neues Wohngebiet entwickelt werden. Entsprechende Planungen sind bereits in der Vorbereitung.

Welche konkreten Wohnformen nachgefragt und marktkonform realisiert werden können, gehört zu den zentralen Herausforderungen der künftigen Stadtentwicklung. Der Wandel zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft hat vor allem in den Städten die Lebensformen verändert.³⁴ Der Anteil kinderloser Haushalte hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Gleichzeitig ist der Anspruch an Wohnfläche deutlich gestiegen. Diese und andere Entwicklungen erfordern eine vertiefte Betrachtung des Wohnungsmarktes.

³⁰ Berechnungen des IWU auf der Grundlage der Bevölkerungsvorausschätzung der Hessenagentur 2007

³¹ Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, eigene Abschätzung 2008

³² Nettobauland (NBL) = Summe aller bebauten und zur Bebauung vorgesehenen Flächen innerhalb eines bestimmten Gebietes

³³ Hessisches Statistisches Landesamt; Berechnungen des IWU 2008

³⁴ Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte 1/2008

Zur spezifischen Nachfragesituation in Darmstadt liefern die Einschätzungen über wohnungswirtschaftliche Entwicklungsperspektiven des Instituts Wohnen und Umwelt orientierende Aussagen. Die potenzielle Nachfrage wird dort nach relevanten Kerngruppen differenziert betrachtet.³⁵ Diese lassen sich in vier Hauptgruppen unterteilen:

Immobilien im hochwertigen/hochpreisigen Segment

Immobilien im hochwertigen/hochpreisigen Segment werden überwiegend durch den Typ des Einfamilienwohnhauses vertreten. Einfamilienwohnhäuser dienen einer überschaubaren Gruppe von Menschen, die einen gemeinsamen Haushalt führen und enthalten zumeist nur eine Wohneinheit. Einfamilienhäuser sind meistens, aber nicht zwingend im Eigentum des Nutzers. Sie stellen eine weit verbreitete und nachgefragte Variante des Wohneigentums dar. Im Segment über 500.000.-€ wird für Darmstadt eine aktuelle Nachfrage von rund 20 Objekten angegeben. Für das höherwertigere Segment von über 700.000.-€ wird eine ähnliche Größenordnung angenommen.

Familienorientierte Reihenhausbebauung

Das Reihenhaus erfüllt eine vergleichbare Funktion, benötigt jedoch weniger Fläche. Es stellt eine preisgünstige Alternative zum Einfamilienhaus dar. Im Bauwesen wird unter Reihenhäusern ein Ensemble von mindestens drei oder mehr aneinander gebauten Wohngebäuden verstanden. Stoßen nur zwei Gebäude mit ihren Seitenwänden aneinander, spricht man von einem Doppelhaus. Oftmals handelt es sich bei kleineren Reihenhäusern um eine Abfolge von annähernd baugleichen Typenhäusern, die in einer Straßen- oder Blockkante errichtet wurden oder treppenartig versetzt angeordnet wurden. Im Segment von 300.000.- bis 400.000.-€ wird eine aktuelle Nachfrage von rund 50 Objekten angegeben, für höherwertigere Objekte von 20 bis 25 Objekten.

Frei finanzierte Geschosswohnungsbau

Gebäude des Geschosswohnungsbaus sind bauliche Anlagen mit mehreren abgeschlossenen Wohneinheiten auf mehr als einer Etage, die von mindestens einem Treppenhaus erschlossen werden. Wesentlicher Vorteil des Geschosswohnungsbau gegenüber der Einzelhausbebauung ist die verdichtete Bauweise, die eine höhere Ausnutzung des Grund und Bodens ermöglicht. Zudem ist der Geschosswohnungsbau die überwiegende innerstädtische Wohnform. Die aktuelle Nachfrage für Wohnungen zwischen 100 und 200 m² wird auf 30 bis 40 Objekte geschätzt.

Geförderter Wohnungsbau

Der geförderte Wohnungsbau tritt städtebaulich fast ausschließlich als Geschosswohnungsbau in Erscheinung. Die gesetzliche Grundlage des II. Wohnungsgesetzes formulierte als Ziel, Wohnungen zu schaffen, die nach Größe, Ausstattung und Miete oder Belastung für breite Schichten des Volkes bestimmt und geeignet sind.³⁶ Neben der Schaffung von preisgünstigem Wohnraum soll außerdem der Erwerb von selbstgenutztem Immobilieneigentum für einen breiten Bevölkerungskreis ermöglicht werden. Selbst bei den guten Rahmenbedingungen in Darmstadt wird es immer Haushalte geben, die sich aus eigener Kraft, aufgrund zu geringen Einkommens oder sozialer Merkmale und besonderer Bedürfnisse, nicht angemessen mit Wohnraum versorgen können. Im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung sollten daher preiswerte Mietwohnungen für Haushalte mit Zugangsschwierigkeiten am allgemeinen Wohnungsmarkt bereitgestellt werden.

Die Nachfrage im Wohnbereich hängt natürlich entscheidend von der Entwicklung des Arbeitsmarktes, der Zahl und Struktur der Erwerbstätigen ab. In Kapitel 5 wird dies eingehend analysiert.

³⁵ IWU, Wohnungswirtschaftliche Entwicklungsperspektiven der Konversionsareale in Darmstadt, 2008

5 Fachkräftemangel in der Monopolregion FrankfurtRheinMain

Der demografische Wandel und das Phänomen eines aufkommenden oder bereits existenten Fachkräftemangels werden in der öffentlichen Diskussion häufig vermischt. Statistisch ausreichend abgesicherte Studien liegen dazu jedoch kaum vor, umso weniger für einzelne Regionen oder Wirtschaftsräume. Vielfach leiden Untersuchungen, die in diese Lücke stoßen und sich der Problemstellung über Befragungen von Personalverantwortlichen etc. zu nähern versuchen, unter geringen Grundgesamtheiten oder dem Subjektivitätsproblem bei der befragten Gruppe.

In Kapitel 2 wurde bereits herausgearbeitet, dass der demografische Wandel trotz aller intraregionaler Differenzierungen die Großregionen, d.h. insbesondere die Metropolregionen untereinander und diese wiederum mit ländlich strukturierten Räumen, in Konkurrenz setzen.

Arbeitskräfteverfügbarkeit steht in unmittelbarem Zusammenhang zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung und insbesondere zu Wanderungsbewegungen jeglicher geographischer Dimension. Es ist deshalb sinnvoll, die Thematik eines potenziellen Fachkräftemangels räumlich zunächst nicht auf der Ebene der einzelnen Stadt oder Gemeinde – hier also der Wissenschaftsstadt Darmstadt – zu diskutieren, sondern auf die Metropolregion FrankfurtRheinMain als Ganzes abzuzielen. Dies ist auch deshalb sinnvoll, weil hier eine gewisse Basis valider empirischer Untersuchungen besteht, auf die zurückgegriffen werden kann.

Interessant ist es, die Fragestellung zunächst über das Erwerbspersonenpotenzial anzugehen – ein Parameter, der unmittelbar mit dem demografischen Wandel in Zusammenhang steht, wobei auch externe Faktoren wie die Heraufsetzung des gesetzlichen Rentenalters oder die gewünschte Verkürzung der Ausbildungszeiten eine Rolle spielen.

Untersuchungen des BBR (vgl. Abbildung 6) zeigen von 2002 bis 2020 folgenden Trend: National bleibt die Zahl der Erwerbspersonen ungefähr gleich. Regional betrachtet steigt die Zahl der Erwerbspersonen im „Westen“ jedoch um circa 5%, während die Zahl in den neuen Ländern um circa 16% sinkt. Diese Ost-West-Disparität wird von einem Trend in die Verdichtungsräume bzw. Metropolregionen, die bereits als Gewinner des demografischen Wandels (vgl. Kapitel 2.4) identifiziert wurden, begleitet.

Ähnlich der Gesamtbetrachtung der Bevölkerungsentwicklung von 2002 bis 2020 ordnet sich die Metropolregion FrankfurtRheinMain auch hier erneut in den Reigen der chancenreichen Verdichtungsräume Süddeutschlands fast nahtlos ein.

Drei regional orientierte Studien zum potenziellen Fachkräftemangel bieten die Möglichkeit, Rückschlüsse auf die Metropolregion FrankfurtRheinMain zu ziehen:

- der IAB-Betriebspanel Report des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK 2008 a)
- die regionale Sonderauswertung für FrankfurtRheinMain des gleichen Instituts (IWAK 2008 b)
- die Studie „Kluge Köpfe – Vergeblich gesucht“ der Arbeitsgemeinschaft hessischer Industrie- und Handelskammern (AHIH 2007).

Demnach können circa ein Drittel aller hessischen Unternehmen derzeit nicht alle vakanten Stellen besetzen³⁷. Dabei macht insbesondere das IWAK auf die steigende Nachfrage nach qualifizierten gegenüber unqualifizierten Arbeitskräften aufmerksam³⁸. Sinkende Arbeitslosenzahlen verstehen hier vielfach den Blick auf die Tatsache, dass der derzeitige Arbeitsmarkt nach wie vor ein

³⁶ § 1 II. WoBauG

³⁷ vgl. AHIH 2007, S. 8 und IWAK 2008 a, S. 13f

³⁸ vgl. IWAK 2008 a, S. 7ff

nicht zu unterschätzendes Mismatch-Problem kennt. Für FrankfurtRheinMain kommt das IWAK zu einem deutlich moderateren Wert. 12% der Unternehmen haben dort Probleme, offene Stellen zu besetzen. Besonders gesucht sind wiederum hochqualifizierte Kräfte.

Den Studien ist die Feststellung gemeinsam, dass die Dienstleister für Unternehmen derzeit die größten Probleme haben, qualifiziertes Personal zu finden³⁹, wobei die AHIH-Studie insbesondere auf Ingenieurbüros und IT-Dienstleister fokussiert – angesichts der Wirtschaftsstruktur in Darmstadt mit Schwerpunkten in beiden Teilbranchen bemerkenswert.

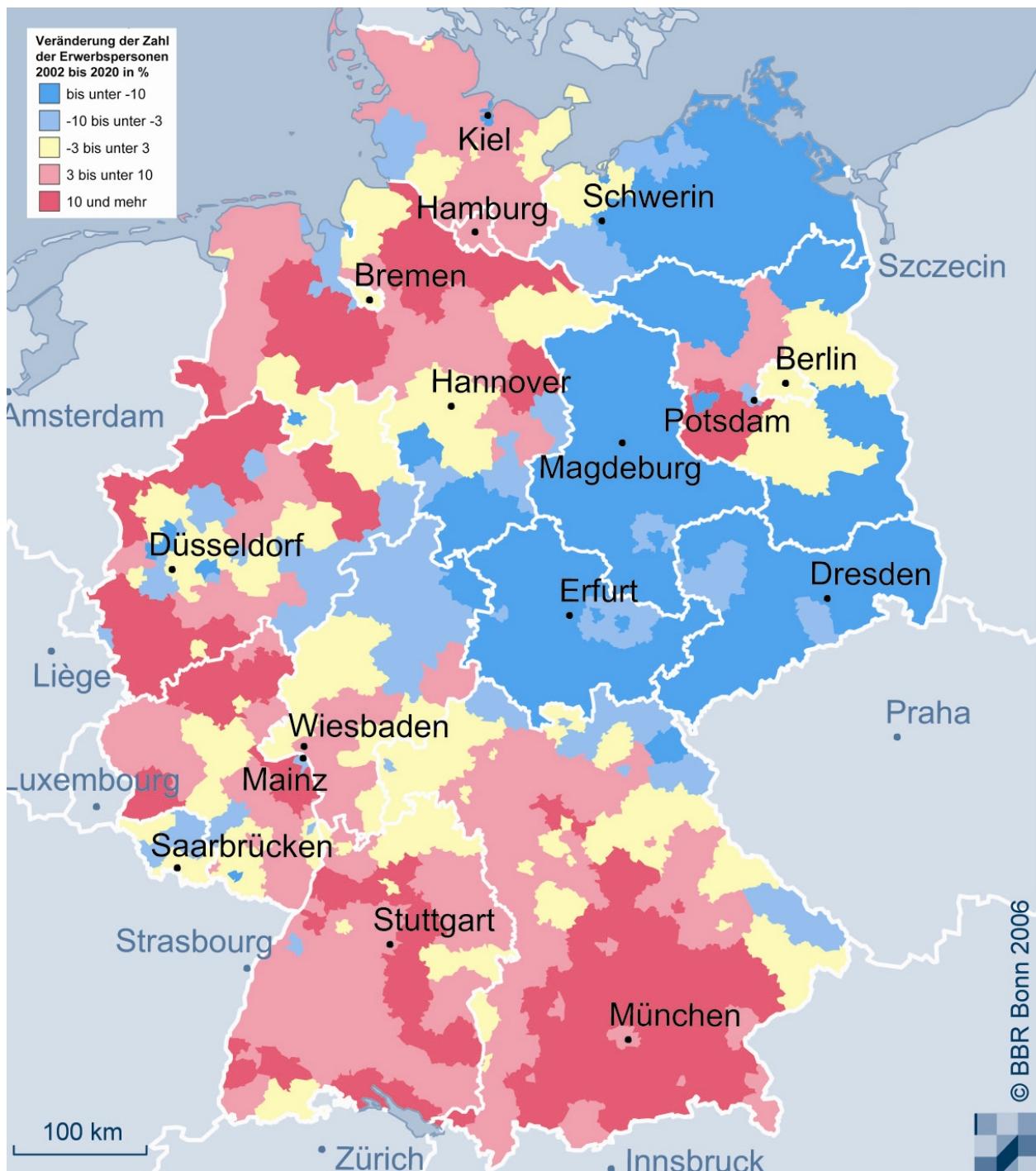


Abbildung 6 – Veränderung der Zahl der Erwerbspersonen von 2002 bis 2020 (Quelle: BBR)

³⁹ vgl. IWAK 2008 a, S. 17, AHIH 2007, S. 5, IWAK 2008 b, S. 5

Die Rationalisierung und das Outsourcing verlieren für die Unternehmen als Strategie der „Personalentwicklung“ in Zeiten knapper Fachkräfte an Bedeutung. Zumindest verlangsamen sich die diesbezüglichen Trends. Während in 2005 noch über 40% der hessischen Unternehmen Rationalisierung als Handlungsfeld angaben, liegt der Wert im Jahre 2007 nur noch bei knapp unter einem Viertel⁴⁰.

Pointiert kann die Quintessenz der Studien wie folgt zusammengefasst werden: Es gibt derzeit einen Mangel an Fachkräften in Hessen – dies gilt zwar schwächer, der Grundtrend nach jedoch in gleicher Weise für die Metropolregion FrankfurtRheinMain als Wirtschaftsmotor des Bundeslandes, wie die AHIH-Studien⁴¹ bestätigt. Dort ist für den Beispielraum Südhessen angegeben, dass 34% der Unternehmen über Probleme in der Stellenbesetzung berichten. Hier geht die AHIH also von einem größeren Fachkräftemangel aus als das IWAK.

Daraus zu schließen, dass es sich bereits um einen Effekt des demografischen Wandels handelt, greift jedoch zu kurz. Der aktuelle Fachkräftemangel ist vielmehr ein Ergebnis der konjunkturellen Stärke der letzten Jahre, kombiniert mit differenzierteren Anforderungsprofilen der Unternehmen als in früheren Hochkonjunkturzeiten und sicherlich auch punktuell verfehlten Schwerpunktsetzungen in Ausbildungs- und Studiengängen bzw. deren Bewerbung am „Markt“ der jugendlichen Schulabgänger.

Das IWAK⁴² kommt zu dem Ergebnis, dass je größer der Betrieb ist, desto eher werden zukünftig nur bei einzelnen Besetzungsverfahren Probleme befürchtet. Kleinbetriebe sehen dies eher bei allen Neueinstellungen als Hindernis. Dies stimmt mit der Beobachtung aus der Praxis der lokalen Wirtschaftsförderung überein, die zeigt, dass Großunternehmen, welche eine „Marke“ am Arbeitsmarkt darstellen und hohe persönliche Entwicklungschancen suggerieren, künftig weniger von Fachkräftemangel betroffen sein werden als weniger bekannte kleinere und mittlere Unternehmen.

Die Verteilung der Erwerbspersonen entwickelt sich in der Betrachtung des BBR folgendermaßen: Der aktuelle Mangel an Fachkräften in der Wirtschaft mag zwar kaum demografisch induziert sein, er ist jedoch ein Vorgeschmack auf die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die regionalen Arbeitsmärkte. Je nach regionaler Wirkungstiefe des demografischen Wandels wird dies spätestens mittelfristig Auswirkungen auf alle Wirtschaftsregionen haben – auch auf Metropolregionen mit an sich positiven Entwicklungsvorzeichen wie FrankfurtRheinMain.

Der Wettbewerb der Regionen wird sich enorm verschärfen. Die Kombination von prosperierenden Unternehmensclustern als „Trampolin“ des persönlichen Berufswegs jeder einzelnen Fachkraft und dem Image der Lebensqualität vor Ort wird entscheidend für die ökonomische Regionalentwicklung sein. Dies verspüren heute bereits an sich aufstrebende High-Tech-Zentren in den neuen Ländern als Problem der Fachkräfteaquise. In Zukunft wird sie ein entscheidendes Kriterium für alle Wirtschaftsregionen sein. Dies gilt für die Metropolregion FrankfurtRheinMain ebenso wie für ihren Teilraum Darmstadt.

Dass die Metropolregion als Ganzes dabei gute Chancen hat, vom demografischen Wandel zu profitieren, wurde ausreichend beschrieben (vgl. Kapitel 2). In Bezug auf die Wissenschaftsstadt Darmstadt muss insbesondere herausgehoben werden, dass die Wirtschaftsstruktur der Stadt keinen „Gemischtwarenladen“ darstellt, sondern über die fünf zentralen Cluster Chemie/Pharma/BioTech, IT, Mechatronik, (Haar-)Kosmetik und Weltraum- und Satellitentechnik sowie über gute Ansatzpunkte in der Zukunftstechnologie Umwelt- und Energietechnik sinnvoll aufgestellt ist.

⁴⁰ vgl. AHIH 2007, S. 25

⁴¹ vgl. AHIH 2007, S. 12

⁴² vgl. IWAK 2008 a, S. 18 und IWAK 2008 b, S. 6

Kulturelle Höhepunkte und räumliche Entwicklungschancen durch den Abzug der US-Army in 2008 komplettieren das Bild eines Standorts, der die Fähigkeit hat, in der Metropolregion nicht nur „mit zu schwimmen“, sondern einer ihrer Motoren zu sein (vgl. Kapitel 4).

Besonderes Augenmerk sollte in diesem Zusammenhang den perspektivischen Handlungsmöglichkeiten gelten, einem Fachkräftemangel entgegen zu steuern⁴³. Neben innerbetrieblichen Personalentwicklungsmaßnahmen und dem Pfad einer zu verstärkenden Aus- und Weiterbildung, der keinesfalls ausschließlich ein lokales Handlungsfeld darstellt, wird für die Städte und Gemeinden der weiteren Intensivierung der Bemühungen um eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf besondere Wichtigkeit zukommen. Trotz aller Anstrengungen um ein Gender Mainstreaming bilden insbesondere weibliche hochqualifizierte (potenzielle) Berufsrückkehrerinnen nach wie vor ein erhebliches ungenutztes Fachkräftereservoir. Lokale Kinderbetreuungsangebote können hier einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaftsentwicklung leisten.

Im Kernbereich der Wirtschaftsförderung wiederum bleibt der Ansatz, Bestandspflege nach Innen und Standortmarketing nach Außen clusterorientiert zu betreiben, ohne Alternative⁴⁴. Nur so kann Fachkräften mit branchenspezifischer Spezialisierung bei der Arbeits- und Wohnstandortwahl vermittelt werden, nicht nur das „richtige“ Unternehmen, sondern auch das „richtige“ vernetzte Unternehmensumfeld gewählt zu haben.

Die Beschäftigtenzahlen und die zukünftige Zahl der Fachkräfte hat erheblichen Einfluss auf die weitere Bevölkerungsentwicklung. Bevor im Kapitel 9 auf die Bevölkerungsvorausberechnung für die Wissenschaftsstadt Darmstadt eingegangen wird, umfasst der zweite Themenbereich „Entwicklung und Trends“ die Grundlagen der Bevölkerungsstatistik. Die Geburtenzahlen, die Sterberate sowie die Zu- und Fortzüge haben erheblichen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Darmstädter Bevölkerung.

⁴³ vgl. AHIH 2008, S. 23ff

⁴⁴ zum Clusteransatz und zu regional ökonomischen Grundüberlegungen vgl. z.B. Floeting 2008 und Kolmer 2004

Entwicklungen und Trends

6 Geburten und Sterbefälle

Eine der wesentlichen Grundlagen der weiteren Darmstädter Bevölkerungsentwicklung ist die so genannte natürliche Bevölkerungsentwicklung. Diese besteht aus zwei Komponenten: der Geburtenzahl und der Sterbefälle pro Jahr, immer bezogen auf die räumliche Gliederung (hier das Stadtgebiet Darmstadts). Die Wanderungsbewegung, verursacht durch Zu- und Abwanderung, verändert ebenfalls die Bevölkerungszahl von Jahr zu Jahr und im langfristigen Trend deutlich, wie in Kapitel 7 gezeigt wird. Die Entwicklung der Geburtenzahl und der Sterbefälle wird im Folgenden mit den aktuellen Daten von Ende 2007 analysiert⁴⁵, die Wanderungsbewegung wird anschließend im folgenden Kapitel dargestellt.

Die Entwicklung der Geburtenzahl ist generell von mehreren Faktoren abhängig; wichtigster Faktor für eine hohe oder niedrige Zahl von Geburten ist die Zahl der potenziellen Mütter in den jeweiligen Altersklassen. Die Geburtenzahl in einer Großstadt oder einer Region hängt maßgeblich von der jeweiligen Altersstruktur der Frauen in der „reproduktiven Lebensphase“ ab; eine Kennziffer für dieses Verhältnis ist die „zusammengefasste Geburtenziffer“⁴⁶. Diese Geburtenziffer kann als hypothetische durchschnittliche Kinderzahl einer Frauengeneration interpretiert werden, sie liegt im hessischen Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2006 bei 1,35 Kindern je Frau. Für den so genannten Generationenersatz sind jedoch im Durchschnitt 2,1 Kinder pro Frau erforderlich, um die Bevölkerungszahl stabil auf gleichem Stand zu halten. Derzeit wird dieser Wert in keinem hessischen Landkreis und keiner Kommune erreicht. Offenbach (1,56 Kinder je Frau), Wiesbaden (1,41) und Darmstadt (1,37) liegen derzeit über dem hessischen Landesdurchschnitt mit 1,35, die Städte Frankfurt am Main (1,31), Gießen (1,25) und Kassel (1,24) teilweise deutlich darunter.

Kulturelle, soziale und psychologische Trends in der Gesellschaft und die gesellschaftliche Akzeptanz von Kindern können die Geburtenrate nach oben oder unten verändern, die Begriffe Baby-Boomer und Pillenknick sind gängige Ausdrücke für diese Entwicklungen. Weitere wichtige Faktoren für die Geburtenzahl sind die wirtschaftliche Entwicklung, aktuelle Arbeitsmarkttendenzen wie die Möglichkeit von Teilzeitarbeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für Frauen wie für Männer. Die gesellschaftliche Unterstützung von Familien mit Kindern ist für die künftige Entwicklung der Geburtenzahl ebenfalls von nicht unerheblicher Bedeutung.

6.1 Geburten in Darmstadt

Grundlegend muss bei der Betrachtung der Geburtenziffer für Darmstadt berücksichtigt werden, dass die Geburtenzahl in Darmstadt sich immer auf die Geburtenzahl von Kindern, die von ortsansässigen Müttern zur Welt gebracht wurden, bezieht. Die z.B. in Darmstadts Kliniken geborenen Kinder sind für die Analyse der weiteren städtischen Bevölkerungsentwicklung dann von Bedeutung, wenn die Mütter in Darmstadt wohnen. Durch die Rolle Darmstadts als Oberzentrum für das südliche Rhein-Main-Gebiet werden hier natürlich mehr Kinder geboren; im folgenden werden für die Analyse – wie in der Statistik üblich – nur die Mütter bzw. Kinder berücksichtigt, die auch Darmstädter Einwohner sind.

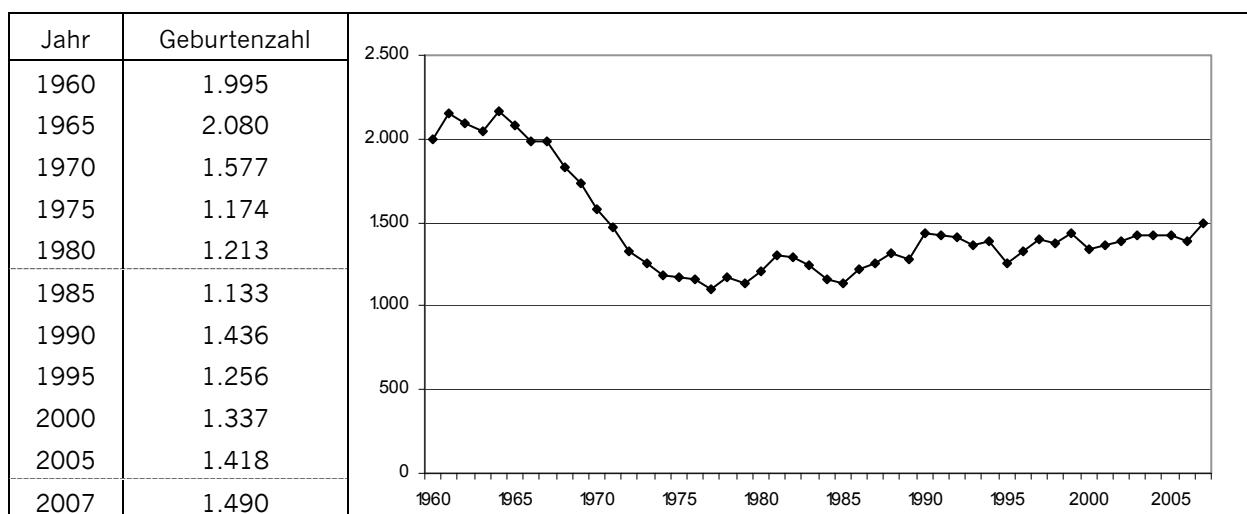
Bei der Betrachtung der Geburtenzahl seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges fällt das starke Ansteigen der Geburtenzahlen bis in die Mitte der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts auf. Betrug die Geburtenzahl im Jahr 1964 auf dem Höhepunkt der Entwicklung 2.166 Kinder, fiel die Zahl der Neugeborenen bis 1977 jedoch auf einen Tiefstand von 1.103 Kindern.

⁴⁵ die vorhergehende Analyse in den Statistischen Berichten von 1997, Heft 2/1997, Teil I der demografischen Beobachtung der Bevölkerungsentwicklung, kann nun mit den neuesten Daten um weitere 10 Jahre fortgeschrieben werden.

⁴⁶ siehe dazu Hessisches Statistisches Landesamt, Bevölkerung in Hessen 2050, Wiesbaden Januar 2008, S. 2 f. und S. 9

Die Geburtenzahl in Darmstadt hatte sich innerhalb eines Jahrzehnts fast halbiert, der so genannte „Pillenknick“ in sinkenden Kinderzahlen bemerkbar gemacht. In der Folgezeit schwankten die Geburtenzahlen in einem Korridor zwischen circa 1.100 und knapp unter 1.300 Kindern. Die Kinderzahl stieg ab 1988 wieder leicht an und bewegte sich nun in der Größenordnung zwischen 1.320 (in 1988) bis zu 1.400. Im Jahrzehnt von Mitte der achtziger bis Mitte und Ende der neunziger Jahre stieg die Kinderzahl um circa 200 bis 300 Kinder über das Niveau der Geburtenzahlen des vorhergehenden Jahrzehnts. So betrug z.B. in 1999 die Geburtenzahl 1.433 Neugeborene. Mit dem neuen Jahrtausend setzte sich der Trend der neunziger Jahre weiter fort; in 2007 wurde fast die Grenze von 1.500 Geburten (genau: 1.490 Neugeborene) erreicht, ein Wert, der zuletzt 1971 von statistischer Seite zu vermelden war. Während jedoch in 1971 der Trend deutlich nach unten zeigte, ist der Trend zu einer höheren Geburtenzahl in Darmstadt seit 1995 unverkennbar. Durch die geburtenstarken Jahrgänge der Elterngeneration, die selbst in den Sechzigern geboren wurde, ist der Zuwachs an Neugeborenen in Darmstadt gegen Ende der neunziger Jahre verständlich.

Tabelle 4 Geburten in Darmstadt von 1960 bis 2007



Eine sehr spannende Entwicklung hat sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen, wenn man das durchschnittliche Alter der Mütter betrachtet, die Kinder bekommen. Dabei sagen diese nüchternen Zahlen sehr viel über die Veränderung der Rolle der Frau in der modernen Stadtgesellschaft und die gesellschaftlichen Bedingungen aus, unter denen heute Kinder geboren werden. Denn der Anteil der jungen Mütter, die in einem Alter unter 20 Jahren ein Kind bekommen, ist in Darmstadt seit 1960 immer mehr zurückgegangen. So lag der Anteil junger Mütter unter 20 Jahren in 1960 bei über 8%, im Jahre 1997 bei circa 2,5% und in 2007 bei 1,6% an allen Müttern. Das Hauptproblem der Eltern von vorangegangenen Generationen, „ungewollt“ schwanger zu werden, haben moderne Verhütungsmittel sowie Fortschritte der Medizin deutlich vermindert; Familienplanung ist seit circa Mitte der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts sehr viel leichter geworden.

Mögliche Folgen dieser Entwicklung sind, dass weniger Kinder geboren werden und dass das durchschnittliche Alter der Mütter steigt. Wie vielfältige Untersuchungen und Befragungen zeigen, ist für moderne Mütter eine bessere schulische und berufliche Qualifikation in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden. Ein weiterer Grund liegt darin, dass Frauen und Männer heute später heiraten als in den vergangenen Jahrzehnten und somit auch später Eltern werden. Dieser Trend zeigt sich bundesweit; wie sieht das in Darmstadt aus?

Tabelle 5 Alter der Mutter in Darmstadt von 1990 bis 2007

Alter der Mutter von ... bis unter ... Jahre	1990	1995	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
unter 16	2	1	-	-	2	1	1	-	1	-
16 - 17	4	2	2	6	-	2	3	-	1	-
17 - 18	6	6	10	3	7	6	1	1	5	3
18 - 19	14	11	14	16	14	19	15	12	7	9
19 - 20	29	16	19	22	19	24	21	24	18	12
unter 20	55	36	45	47	42	52	41	37	32	24
20 - 21	45	32	28	25	34	33	22	28	31	19
21 - 22	41	32	44	43	36	38	26	32	30	31
22 - 23	59	33	36	51	44	42	46	30	36	37
23 - 24	62	46	40	44	63	56	53	56	53	48
24 - 25	71	56	61	55	46	38	44	56	49	46
20 - 25	278	199	209	218	223	207	191	202	199	181
25 - 26	111	77	59	60	50	81	57	69	61	61
26 - 27	89	55	62	64	52	76	63	76	68	70
27 - 28	113	100	68	67	56	73	82	72	77	75
28 - 29	110	81	80	70	92	75	82	73	79	79
29 - 30	91	115	84	92	92	82	94	94	84	99
25 - 30	514	428	353	353	342	387	378	384	369	384
30 - 31	121	103	96	97	96	77	81	80	99	90
31 - 32	101	108	100	94	97	85	91	85	94	114
32 - 33	97	77	92	96	101	97	108	110	89	95
33 - 34	70	76	92	87	93	88	99	87	93	84
34 - 35	53	58	80	78	78	92	99	93	75	114
30 - 35	442	422	460	452	465	439	478	455	450	497
35 - 36	32	46	73	75	68	84	84	83	67	71
36 - 37	34	36	54	65	61	59	73	69	61	96
37 - 38	26	32	49	50	62	57	42	45	76	59
38 - 39	19	13	29	43	44	54	39	57	44	51
39 - 40	16	12	26	21	40	35	37	31	28	40
35 - 40	127	139	231	254	275	289	275	285	276	317
40 - 41	10	12	14	18	11	23	26	25	19	35
41 - 42	4	11	13	16	10	12	14	11	20	19
42 - 43	3	2	6	7	7	7	8	8	10	13
43 und älter	3	3	6	4	10	6	15	11	14	20
40 und älter	20	28	39	45	38	48	63	55	63	87
insgesamt	1.436	1.252	1.337	1.369	1.385	1.422	1.426	1.418	1.389	1.490
Durchschnitt	28,2	29,0	29,8	29,8	30,0	30,0	30,4	30,3	30,3	30,9

Aufschluss gibt die Tabelle zu den Geburten in Darmstadt nach dem Alter der Mutter, die hier wiedergegeben ist. Zuerst ist auffällig, dass das durchschnittliche Alter der Mütter von 28,2 Jahren in 1990 auf 29,8 in 2000 und 30,3 Jahren in 2005 steigt. Mit dem neuen Wert von 2007 (mit 30,9 Jahren) ist das durchschnittliche Alter der Mütter aus Darmstadt weiter angestiegen. Die meisten Kinder wurden – so z.B. in 2007 – von Müttern in der Altersgruppe zwischen 30 und 35 Jahren geboren (insgesamt 497 Kinder), gefolgt von den beiden Altersgruppen der Mütter zwischen 25 bis 30 Jahre (384 Kinder) und 35 bis 40 Jahre (317 Kinder).

Tabelle 6 Geburten in Darmstadt nach Geburtenfolge und Stand der Eltern

Jahr	Eltern miteinander verheiratet						Eltern nicht miteinander verheiratet	Kinder insgesamt	darunter ausländische Kinder
	1.Kind	2.Kind	3.Kind	4.Kind	5. Kind und weitere	zusammen			
1990	633	404	127	36	33	1.233	203	1.436	273
1991	629	416	118	41	29	1.233	192	1.425	331
1992	637	386	114	29	30	1.196	215	1.411	297
1993	578	403	116	41	26	1.164	202	1.366	303
1994	629	392	102	38	17	1.178	213	1.391	319
1995	516	404	99	30	15	1.064	192	1.256	289
1996	549	401	113	36	21	1.120	209	1.329	279
1997	576	412	109	20	20	1.137	260	1.397	275
1998	556	375	121	28	25	1.105	274	1.379	271
1999	566	395	119	30	17	1.127	306	1.433	323
2000	514	384	109	30	13	1.050	287	1.337	196
2001	498	386	114	25	26	1.049	320	1.369	233
2002	538	387	141	31	13	1.110	275	1.385	223
2003	582	390	111	41	17	1.141	281	1.422	203
2004	571	381	95	42	13	1.102	324	1.426	253
2005	549	394	108	40	16	1.107	311	1.418	225
2006	522	385	130	35	13	1.085	304	1.389	212
2007	527	417	134	29	19	1.126	364	1.490	229
Anteil der Kinder von nicht miteinander verheiraten Eltern									
1980	11,0%								
1985	12,4%								
1990	14,1%								
1995	15,3%								
2000	21,5%								
2005	21,9%								
2007	24,4%								

Dies zeigt sich auch in den absoluten Zahlen: Im Jahre 1990 betrug die Zahl der werdenden Mütter, die ein Alter von 40 und mehr Jahren hatten, gerade einmal 20 Frauen, in 2007 sind dies 87 Mütter, mehr als vier mal so viele Frauen wie im Jahr 1990. Diese deutliche Veränderung im Alter der Mütter setzt sich in den jüngeren Jahrgängen auch nach unten fort. So z.B. in der Altersgruppe der Frauen zwischen 20 und 25 Jahren, bei der die Zahl der Mütter von 1990 mit 278 Frauen auf nun 181 Frauen in 2007 gesunken ist. Die Geburtenzahl in der Altersklasse der Mütter unter 20 Jahren hat sich seit 1990 (55 Kinder) bis 2007 mehr als halbiert (2007: 24 Kinder) und ist damit in dieser Altersklasse auf den niedrigsten Wert seit Jahrzehnten gefallen. Dies ist auch ein Ergebnis der Fortschritte der Reproduktionsmedizin und dessen gesellschaftliche Akzeptanz.

Dies bedeutet, dass in der Wissenschaftsstadt Darmstadt, ähnlich wie im bundesdeutschen Trend, heute Frauen zuerst eine Ausbildung anstreben, bevor die neue Lebensphase mit eigenen Kindern beginnt. Das Alter des „Mutter-Werdens“ verschiebt sich in eine spätere Phase des weiblichen Lebenszyklusses. Für die weitere Stadtentwicklung, insbesondere unter dem Aspekt der Kinderbetreuung in Kindergarten oder Schule, ist diese Kenntnis von enormer Bedeutung für weitere Planungsprozesse.

Die Zahl der Kinder von nicht verheirateten Müttern lag Anfang der 90er Jahre bei circa 15% und hat sich seit 2000 bei über 20% stabilisiert; in 2007 lag der Wert bei fast 25%. Dies bedeutet, dass fast jedes 4. Darmstädter Kind von nicht verheirateten Müttern geboren wurde. An dieser Stelle zeigt sich wiederum, dass bei jungen Eltern moderne Formen des Zusammenlebens – gemeinsam Kinder zu haben und nicht verheiratet zu sein – kein Verhalten von unbedeutenden Minoritäten mehr ist, sondern sich im letzten Jahrzehnt auch in Darmstadt zu einer gesellschaftlichen Normalität entwickelt hat.

6.2 Sterbefälle in Darmstadt

„Immer älter werden die Darmstädter...“ – dieser Satz gilt zwar nur im statistischen Durchschnitt, ist aber nicht von der Hand zu weisen. Erfreulicherweise hat die Lebenserwartung der Darmstädterinnen und Darmstädter in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen: Verbesserte Gesundheitsfürsorge und medizinischer Fortschritt, die Abwesenheit von Krieg und großen Naturkatastrophen sowie die bessere und vielfältigere Ernährung sind die wesentlichen Ursachen für einen deutlichen Zuwachs in der Lebenserwartung von Frauen und Männern. So beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung⁴⁷ eines in 2006 geborenen Darmstädter Jungen 78,08 Jahre, für Mädchen liegt der Wert bei 83,5 Jahren.

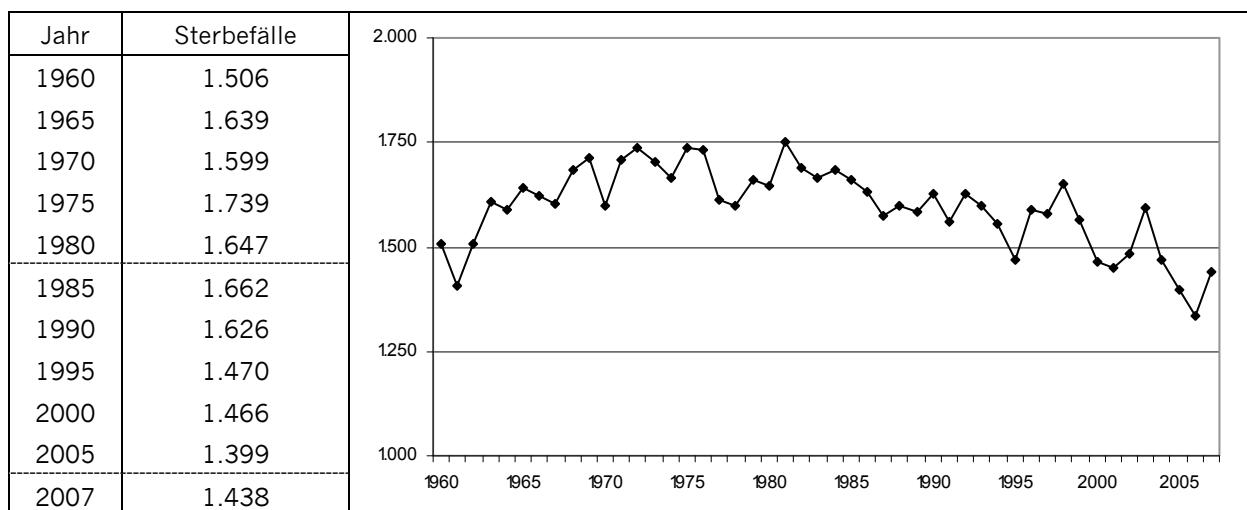
Differenziert dargestellt und analysiert werden die Statistiken und Daten zur Lebenserwartung im Kapitel 8 „Altersstruktur“. An dieser Stelle wird vor allem der Trend bei der Zahl der Sterbefälle in seiner Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung analysiert. Selbstverständlich zählen zu den Sterbefällen nur Personen, die ihren Hauptwohnsitz in Darmstadt hatten. Auswärtige, die in Darmstadt zu Tode kommen, gehen ebenso wenig in die Statistik ein wie Personen, die hier mit Nebenwohnsitz gemeldet waren.

Auffällig ist in der längerfristigen Betrachtung, dass die Zahl der Sterbefälle seit den Achtzigern des letzten Jahrhunderts bis heute sinkt. Von mehr als 1.600 Sterbefällen zur Mitte der Sechziger, so z.B. 1.639 in 1965, ist die Zahl der verstorbenen Darmstädterinnen und Darmstädter pro Jahr bis Anfang der achtziger Jahre relativ konstant geblieben. So betrug die Zahl in 1981 insgesamt 1.749 Personen – dies war bislang zum letzten Mal eine Zahl über 1.700 Personen. Seitdem ist – innerhalb gewisser Schwankungsbreiten – die Zahl der Sterbefälle rückläufig.

⁴⁷ Hessisches Statistisches Landesamt, Hessische Kreiszahlen, Band 2/2006, Wiesbaden 2007, S. 26

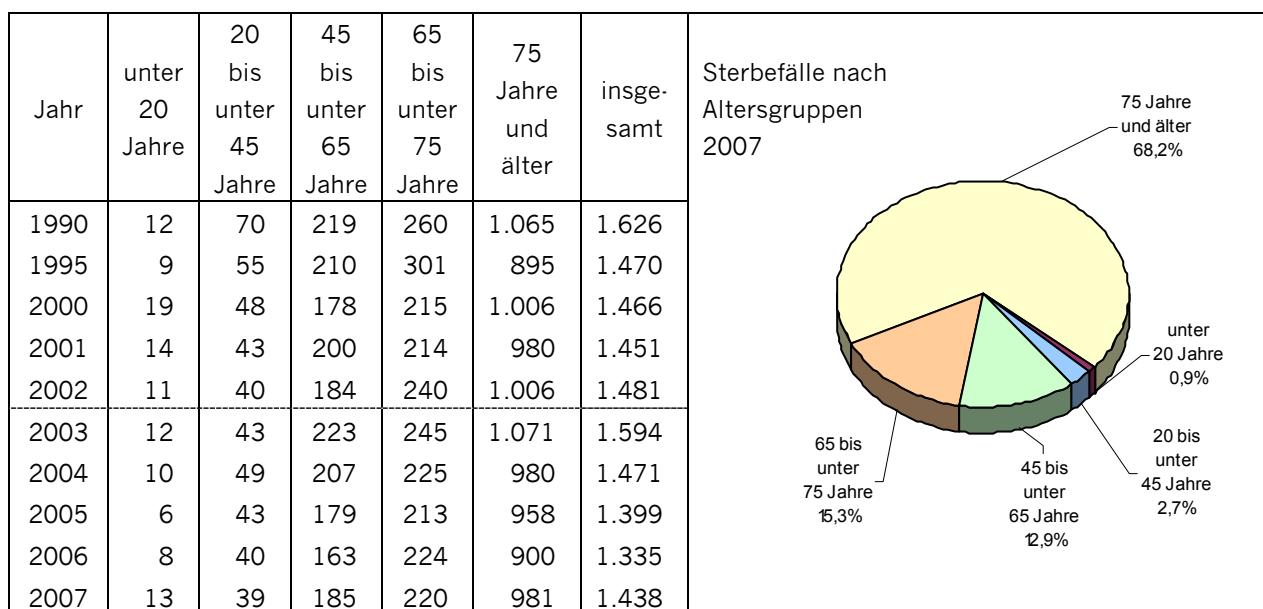
So starben z.B. in 2006 insgesamt 1.335 Personen aus Darmstadt. In den letzten 20 Jahren waren circa 30% der Verstorbenen jünger als 75 Jahre. Interessant ist, dass diese Quote bis 2007 konstant geblieben ist.

Tabelle 7 Sterbefälle in Darmstadt von 1960 bis 2007



Die altersstrukturellen Verschiebungen, die sich aufgrund der durchschnittlichen Erhöhung der Lebenserwartung für die Darmstädter Bevölkerung insgesamt sowie detailliert für Frauen und Männer ergeben, werden im Kapitel 8 zur Altersstruktur ausführlich dargestellt und analysiert. Für die Zukunft ist abzuwarten, ob sich der Anteil an Sterbefällen von Personen im Alter von über 75 Jahren erhöhen wird. Im Folgenden wird die Bilanz aus Geburten und Sterbefällen aufgestellt, die die Grundlage für die natürliche Bevölkerungsentwicklung darstellt.

Tabelle 8 Sterbefälle in Darmstadt nach Altersgruppen von 1990 bis 2007

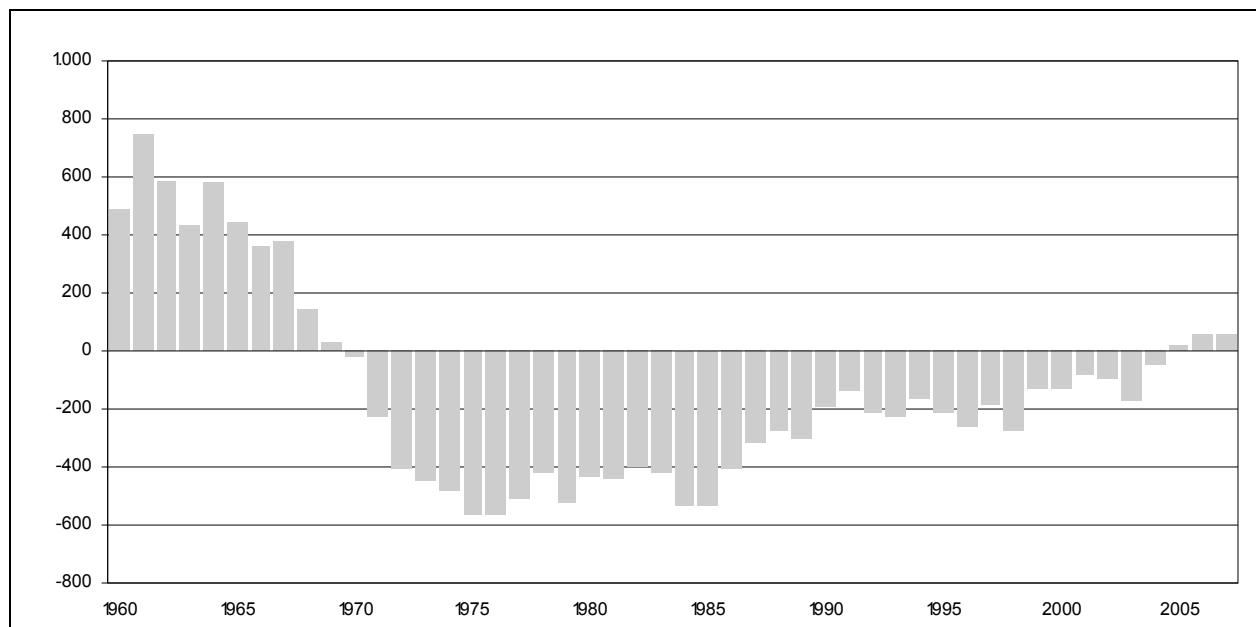


6.3 Geburten- und Sterbesaldo

Die wesentliche neue Erkenntnis, auch für die Statistik etwas überraschend, ist die, dass durch die steigende Geburtenzahl und die zurückgehende Zahl der Sterbefälle als langfristige Trends insgesamt die Bilanz der natürlichen Darmstädter Bevölkerungsentwicklung seit 2005 positiv ist.

War der Saldo zwischen Geburten und Sterbefällen in den siebziger Jahren noch mit circa 500 Personen im negativen Bereich, so z.B. in 1975 mit –565 Personen, sank dieser Saldo auf einen Wert um circa –400 Personen Mitte der Achtziger und circa –200 Personen Mitte der Neunziger. Seit der Jahrtausendwende sank der Saldobetrag auf circa 100 Personen, um dann in 2005 ins Positive zu kippen. Erstmals seit vielen Jahrzehnten liegt die Geburtenzahl in Darmstadt über der Zahl der Sterbefälle; dies gilt für die Jahre 2005, 2006 und 2007 in Folge.

Grafik 2 Geburten- und Sterbesaldo



Dieser Trend hat sich nun durchgesetzt und zu einem Geburtenüberschuss in Darmstadt beigetragen. Dies bedeutet, dass jenseits der positiven Salden durch die Wanderungsbewegungen (vgl. Kapitel 7) sich Darmstadts Bevölkerung auch durch die natürliche Bevölkerungsveränderung stabilisiert und vergrößert, wenn auch im kleinen Maßstab. Dies ist um so bemerkenswerter, als in vielen, wenn nicht den meisten Großstädten Deutschlands, die Bevölkerungszuwächse der letzten Jahre sich nahezu ausschließlich durch die positive Wanderungsbilanz veränderten, in den seltensten Fällen auch durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung, wie dies nun in Darmstadt seit drei Jahren der Fall ist.

Bei der Zahl der Sterbefälle ist für das nächste Jahrzehnt davon auszugehen, dass deren Zahl wieder ansteigt: Insbesondere bei den Männern, aber auch bei den Frauen ist die derzeit eher „niedrige“ Zahl an Sterbefällen durch eine Sonderentwicklung verursacht, die ihren Anlass in den Folgen des Zweiten Weltkrieges hat. Durch die Kriegstoten und die weiteren Auswirkungen des Krieges ist die aktuelle Seniorengeneration zahlenmäßig schwächer besetzt; die Zahl der Senioreninnen und Senioren und damit auch die Zahl der Sterbefälle werden in Zukunft wieder zunehmen.

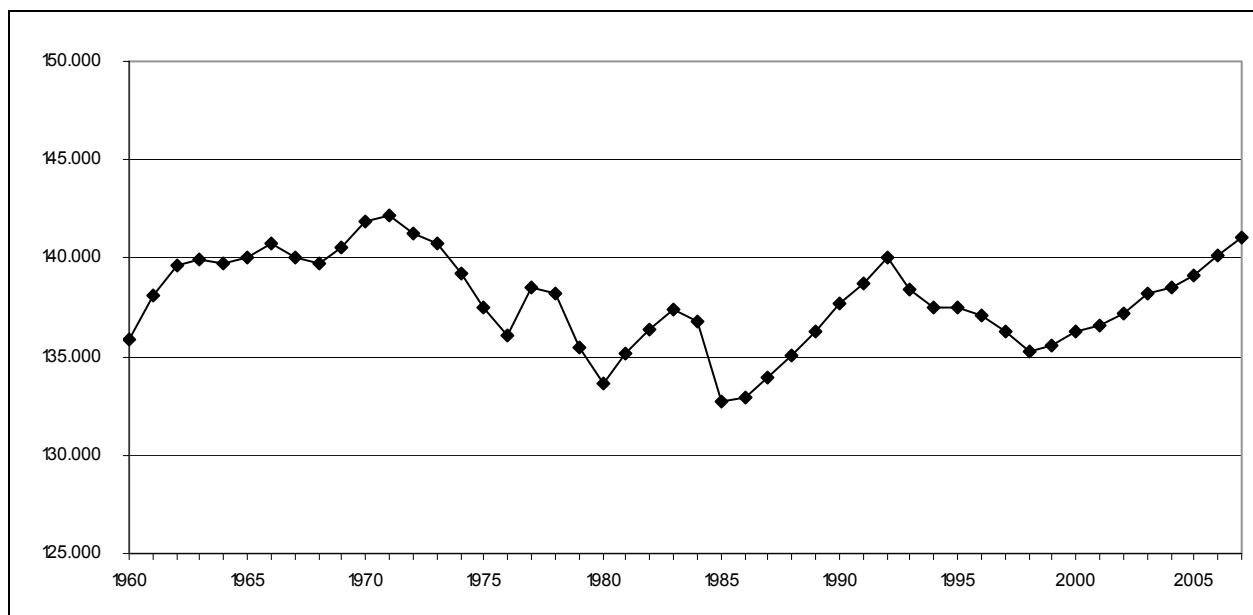
Die Entwicklung des Verhältnisses Geburten zu Sterbefällen alleine erlaubt noch keine Aussage über die zukünftige Bevölkerungsentwicklung. Als wesentlicher zweiter Aspekt spielt die Wanderungsbewegung eine stark mit entscheidende Rolle. Diese wird nun in Kapitel 7 analysiert.

7 Wanderungsbewegungen

Für die teilweise enormen Veränderungen der Einwohnerzahl Darmstadts im historischen Kontext lassen sich drei Gründe ausmachen: zum ersten die politisch bedingten Änderungen der Stadtgebietsfläche (z.B. die Eingemeindung Wixhausens und die Ausgemeindung St. Stephans im Jahr 1977), zweitens das Verhältnis von Geburten zu Sterbefällen, das bereits im vorhergehenden Kapitel dargestellt wurde, und drittens die Wanderungsbewegung in die Stadt und aus der Stadt.

Zum besseren Verständnis der recht komplexen Wanderungsbewegung von Bevölkerungsgruppen nach Darmstadt und aus der Stadt heraus werden – vor der Betrachtung der Zu- und Fortzüge – die allgemeinen Trends der Bevölkerungsentwicklung insgesamt in Kürze dargestellt.

Grafik 3 Bevölkerungsentwicklung in Darmstadt



Die langjährigen Trends der Bevölkerungsentwicklung Darmstadts lassen sich in einer kurzen Beschreibung zusammenfassen: Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges stieg die Einwohnerzahl von knapp unter 100.000 Einwohnern auf über 141.000 Personen bis Mitte der siebziger Jahre, um dann abzusinken und Mitte der Achtziger einen vorläufigen Tiefstand mit circa 132.000 Einwohnern zu erreichen. Die politischen Veränderungen in Europa, die zum Zusammenbruch der DDR und insbesondere in Osteuropa zum Auseinanderfallen der UdSSR und der Auflösung Jugoslawiens führten, lösten erhebliche innerdeutsche Wanderungsbewegungen in Richtung westliche Bundesländer und aus Osteuropa in Richtung Bundesrepublik aus. Diese Faktoren führten zu einem neuen Höchststand der Einwohnerzahl Darmstadts mit circa 140.000 Einwohnern in 1992. Die Einwohnerzahl Darmstadts sank darauf hin wieder bis 1998 auf circa 135.000 Personen. Seit 1998 ist die Einwohnerzahl Darmstadts wieder langsam, aber stetig im Steigen, am Ende des Jahres 2007 wurden 141.058 Einwohner registriert.

Im folgenden wird die Wanderungsbewegung im Zeitraum von 1980 bis Ende 2007 dargestellt und differenziert betrachtet, um Trends zu erkennen und daraus Schlüsse für die mögliche zukünftige Entwicklung ableiten zu können. Dabei wird auf die Zahl und Struktur der Umzüge nicht eingegangen. Denn Umzüge finden innerhalb Darmstadts statt, von Stadtteil zu Stadtteil, während die hier untersuchten Zu- und Fortzüge immer über die Stadtgrenze hinausgehen.

7.1 Entwicklung der Wanderungsbewegung in Deutschland

Bevor im Detail die einzelnen Aspekte der Wanderungsbewegung in Darmstadt analysiert werden, sollen die Trends der letzten Jahre für Deutschland kurz zusammengefasst werden. Seit der Wiedervereinigung haben insbesondere die innerdeutschen Wanderungsbewegungen zu großen regionalen Unterschieden geführt, die keineswegs beendet sind, wie viele Bürgermeister in ostdeutschen Städten, aber auch in anderen, westlichen Bundesländern feststellen müssen. In vielen Fällen verstärken sich durch die Abwanderung von Bevölkerungsteilen die ohnehin schon bestehenden Unterschiede in Bevölkerungszahl, Altersstruktur, Geburtenrate, Wirtschaftskraft, Beschäftigung und sozialer Ungleichheit weiter (vgl. Kapitel 2).

Einige Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte – wie FrankfurtRheinMain, München, Rhein-Ruhr oder Stuttgart – erzielen derzeit Wanderungsgewinne, während Regionen mit bereits niedriger Bevölkerungsdichte wie z.B. Gemeinden und Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Kapitel 2 Abbildung 4) zusätzlich hohe Wanderungsverluste verkraften müssen⁴⁸. Viele Regionen mit ohnehin hoher Beschäftigtenquote, niedrigerer Arbeitslosigkeit und relativ stabilen Einkommenslagen konnten seit etwa 1994 zusätzlich einen Bevölkerungszuwachs durch Zuwanderung und Wirtschaftswachstum vermelden. Die Auswirkungen der Wanderungsbewegung sind deshalb quantitativ weit bedeutsamer als die "natürlichen" Veränderungen der Bevölkerungszahl einer Stadt durch Geburten oder Sterbefälle. Da sich Zu- und Wegzüge oft nicht ausgleichen, beeinflusst die Wanderung die Bevölkerungsdichte in den verschiedenen Regionen Deutschlands deutlich.

Durch die Wanderungsbewegung ergeben sich somit auch in der Zukunft erhebliche Auswirkungen nicht nur für den regionalen Arbeitsmarkt, sondern auch für Unternehmen, Immobilieneigentümer, den Einzelhandel, die sozialen Sicherungssysteme etc. So wird sich nicht nur das regionale Arbeitsplatzangebot, sondern auch die Nachfrage nach Baugrund, Immobilien und sozialer Infrastruktur (Kindergärten, Schulsystem etc.) regional unterschiedlich entwickeln. Bereits heute sind Bevölkerung, Altersstruktur, Einkommen, Bildungschancen und Arbeitslosigkeit innerhalb Deutschlands keineswegs gleich verteilt. Bevölkerungszuwachs oder -rückgang ist deshalb spätestens seit Mitte der Neunziger Jahre ein wichtiger Indikator für die Zukunftsfähigkeit einer Region oder Stadt geworden.

7.2 Die Gesamtentwicklung der Wanderungsbewegung von 1980 bis 2007

Die Entwicklung der Wanderungsbewegung für den Zeitraum von 1980 bis 2007 wird in der Tabelle 9 wiedergegeben. Neben der Gesamtentwicklung werden die Zu- und Fortzüge nach Geschlecht dargestellt. Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass jährlich im Umfang von jeweils circa 9.000 bis 10.000 Bürger zu- oder wegziehen. Bei der Tabelle ist zu beachten, dass der letzte angegebene, summierte Zeitraum von 2005 bis 2007 nicht – wie bei den anderen – fünf Jahre, sondern nur drei Jahre umfasst. Ein positiver Wert bedeutet einen Einwohnergewinn; negative Werte bedeuten Einwohnerverluste. Dies gilt auch für die folgenden Tabellen.

Bei Betrachtung der Wanderungsbewegung ist offensichtlich, dass im Zeitraum von 1980 bis 2007 die Wanderungsgewinne Darmstadts deutlich überwiegen: Dies bedeutet, dass in der Bilanz mehr Personen in die Stadt zuziehen als Menschen die Stadt als Fortziehende verlassen. In nur fünf von insgesamt 28 Jahren ist ein Wanderungsverlust zu vermelden. Am Anfang des Kapitels wurde gezeigt, dass Darmstadt – wie Deutschland insgesamt – in diesem Zeitraum eine sehr dynamische und unstete, nichtlineare Bevölkerungsentwicklung hatte.

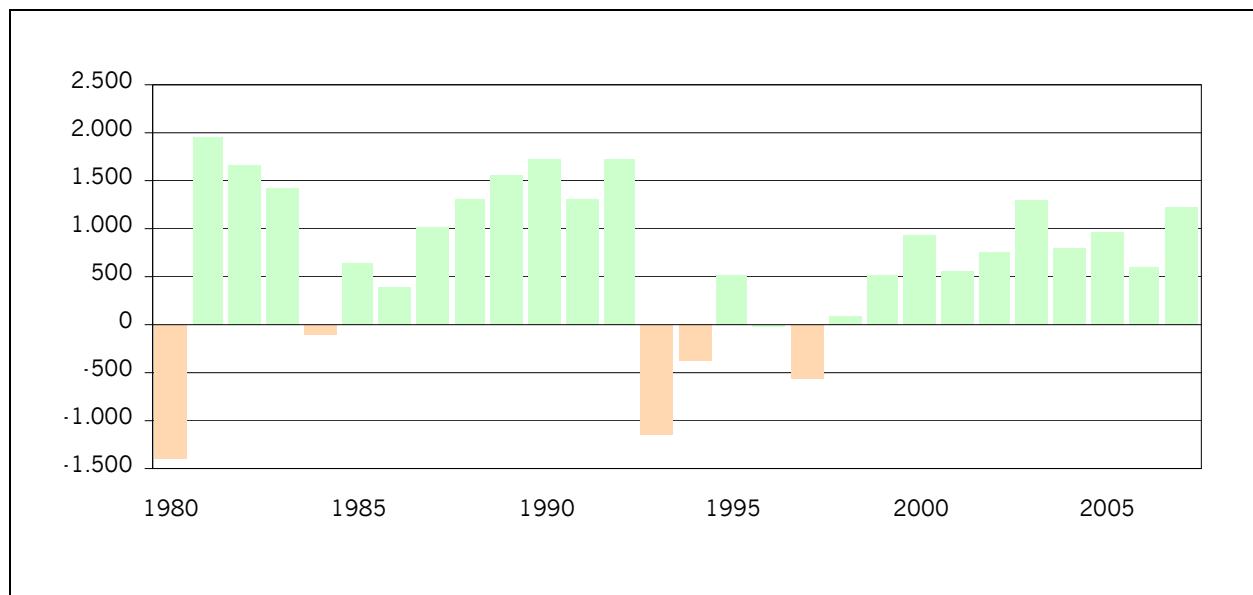
⁴⁸ Die beste Zusammenstellung dieser Daten bietet die CD INKAR vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrg.), CD INKAR "Indikatoren und Karten zur Raumentwicklung", Ausgabe 2006 (siehe auch www.bbr.bund.de).

Tabelle 9 Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Geschlecht

Jahr	Zuzüge			Fortzüge			Wanderungsgewinn/verlust		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
1980	5.286	4.185	9.471	6.052	4.815	10.867	-766	-630	-1.396
1981	5.499	4.122	9.621	4.316	3.349	7.665	1.183	773	1.956
1982	5.124	4.041	9.165	4.225	3.282	7.507	899	759	1.658
1983	5.188	4.052	9.240	4.392	3.430	7.822	796	622	1.418
1984	5.146	3.967	9.113	5.095	4.132	9.227	51	-165	-114
1980 - 1984	26.243	20.367	46.610	24.080	19.008	43.088	2.163	1.359	3.522
1985	4.168	3.606	7.774	3.899	3.230	7.129	269	376	645
1986	4.190	3.487	7.677	3.872	3.419	7.291	318	68	386
1987	4.490	3.716	8.206	3.952	3.228	7.180	538	488	1.026
1988	4.486	3.695	8.181	3.808	3.063	6.871	678	632	1.310
1989	5.196	4.142	9.338	4.374	3.403	7.777	822	739	1.561
1985 - 1989	22.530	18.646	41.176	19.905	16.343	36.248	2.625	2.303	4.928
1990	5.182	3.975	9.157	4.148	3.286	7.434	1.034	689	1.723
1991	5.393	3.987	9.380	4.589	3.479	8.068	804	508	1.312
1992	6.345	4.436	10.781	5.231	3.823	9.054	1.114	613	1.727
1993	5.513	3.923	9.436	6.397	4.187	10.584	-884	-264	-1.148
1994	5.496	4.275	9.771	5.748	4.391	10.139	-252	-116	-368
1990 - 1994	27.929	20.596	48.525	26.113	19.166	45.279	1.816	1.430	3.246
1995	5.282	4.112	9.394	5.145	3.734	8.879	137	378	515
1996	5.201	4.049	9.250	5.319	3.948	9.267	-118	101	-17
1997	5.241	4.246	9.487	5.614	4.444	10.058	-373	-198	-571
1998	5.518	4.361	9.879	5.531	4.263	9.794	-13	98	85
1999	5.909	4.488	10.397	5.557	4.317	9.874	352	171	523
1995 - 1999	27.151	21.256	48.407	27.166	20.706	47.872	-15	550	535
2000	5.935	4.443	10.378	5.458	3.978	9.436	477	465	942
2001	6.084	4.436	10.520	5.914	4.040	9.954	170	396	566
2002	5.643	4.446	10.089	5.395	3.936	9.331	248	510	758
2003	5.914	4.457	10.371	5.084	3.990	9.074	830	467	1.297
2004	5.796	4.592	10.388	5.495	4.107	9.602	301	485	786
2000 - 2004	29.372	22.374	51.746	27.346	20.051	47.397	2.026	2.323	4.349
2005	5.881	4.592	10.473	5.370	4.151	9.521	511	441	952
2006	5.993	4.751	10.744	5.894	4.251	10.145	99	500	599
2007	6.009	4.781	10.790	5.349	4.221	9.570	660	560	1.220
2005 - 2007	17.883	14.124	32.007	16.613	12.623	29.236	1.270	1.501	2.771

In den Jahren 1981 bis 1992 hat Darmstadt fast in jedem Jahr hohe Wanderungsgewinne erzielt, teilweise sind pro Jahr zwischen 1.000 bis fast 2.000 Personen per Saldo mehr zugezogen. Im Fünf-Jahreszeitraum von 1995 bis 1999 ist der Wanderungsgewinn mit insgesamt 535 Personen am geringsten; in den beiden Jahren 1996 und 1997 wird die Entwicklung mit leichten Bevölkerungsverlusten durchschritten, um dann ab 1998 wieder Wanderungsgewinne zu erzielen. Ab 1999 ist die positive Trendumkehr offensichtlich geworden, und bis in die jüngste Zeit sind weiterhin deutliche Wanderungsgewinne festzustellen.

Grafik 4 *Wanderungsbilanz in Darmstadt von 1980 bis 2007*



Bei der Betrachtung der Zu- und Fortzüge nach Geschlecht ist auffällig, dass bis etwa 1994 höhere Wanderungsgewinne bei Männern, von 1995 bis 1999 bei Frauen zu finden sind. Eine einfache Erklärung gibt es dafür nicht, bei dieser Auffälligkeit müssen mehrere Faktoren diese Entwicklung begünstigt haben.

7.3 Zu- und Fortzüge nach Nationalität

Hier ergibt sich folgendes Bild: In den achtziger Jahren ist noch ein deutlicher Wanderungsgewinn bei den Deutschen festzustellen, bis Ende der achtziger Jahre hat sich das Wanderungsverhalten in der Bilanz den ausländischen Mitbürgern angeglichen. Seit Anfang der neunziger Jahre wandern deutlich mehr ausländische Mitbürger zu und für die Deutschen wird die Bilanz ab etwa 1993 zunehmend negativ.

Dieser Trend verstärkt sich noch in den neunziger Jahren und hält bis etwa 1999 an. Von 1999 bis 2005 stehen jedes Jahr circa 4.500 Zuzügen von Ausländerinnen und Ausländern etwa 3.500 Fortzüge gegenüber, so dass sich ein Wanderungsgewinn von fast 1.000 Einwohnerinnen und Einwohnern je Jahr bei dieser Bevölkerungsgruppe ergibt. Damit wird klar, dass von 1993 bis 2005 Darmstadts Bevölkerungszuwächse ursächlich auf dem Zuzug der nichtdeutschen Bevölkerung beruhten und dass sich dieser Trend seit 1995 deutlich verstärkt hat. Seit 2006 ist durch die hohen Zuzugsquoten der deutschen Bevölkerung in die Wissenschaftsstadt wiederum ein neuer Trend festzustellen: Die deutsche Bevölkerung wächst durch Zuwanderung wieder stärker. So beträgt die Wanderungsbilanz für 2006 insgesamt 514 Deutsche und 85 Ausländer, in 2007 sind es zusätzlich 731 Deutsche sowie 489 Ausländer.

Tabelle 10 Zu- und Fortzüge nach Nationalität

Jahr	1980 - 1984	1985 - 1989	1990 - 1994	1995 - 1999	2000 - 2004	2005 - 2007																				
Zuzüge																										
Deutsche	34.835	29.380	30.580	30.222	30.015	19.521																				
Ausländer	11.775	11.796	17.945	18.185	21.731	12.486																				
insgesamt	46.610	41.176	48.525	48.407	51.746	32.007																				
Fortzüge																										
Deutsche	32.193	26.537	30.638	32.112	30.381	18.303																				
Ausländer	10.895	9.711	14.641	15.760	17.016	10.933																				
Insgesamt	43.088	36.248	45.279	47.872	47.397	29.236																				
Wanderungsbilanz																										
Deutsche	2.642	2.843	-58	-1.890	-366	1.218																				
Ausländer	880	2.085	3.304	2.425	4.715	1.553																				
insgesamt	3.522	4.928	3.246	535	4.349	2.771																				
Wanderungsbilanz																										
<table border="1"> <caption>Data for Migration Balance (Wanderungsbilanz) from Chart</caption> <thead> <tr> <th>Zeitraum</th> <th>Deutsche (rot)</th> <th>Ausländer (blau)</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1980 - 1984</td> <td>~2.500</td> <td>~800</td> </tr> <tr> <td>1985 - 1989</td> <td>~2.800</td> <td>~2.100</td> </tr> <tr> <td>1990 - 1994</td> <td>-58</td> <td>~3.300</td> </tr> <tr> <td>1995 - 1999</td> <td>-1.890</td> <td>~2.200</td> </tr> <tr> <td>2000 - 2004</td> <td>-200</td> <td>~4.700</td> </tr> <tr> <td>2005 - 2007</td> <td>~1.300</td> <td>~1.600</td> </tr> </tbody> </table>						Zeitraum	Deutsche (rot)	Ausländer (blau)	1980 - 1984	~2.500	~800	1985 - 1989	~2.800	~2.100	1990 - 1994	-58	~3.300	1995 - 1999	-1.890	~2.200	2000 - 2004	-200	~4.700	2005 - 2007	~1.300	~1.600
Zeitraum	Deutsche (rot)	Ausländer (blau)																								
1980 - 1984	~2.500	~800																								
1985 - 1989	~2.800	~2.100																								
1990 - 1994	-58	~3.300																								
1995 - 1999	-1.890	~2.200																								
2000 - 2004	-200	~4.700																								
2005 - 2007	~1.300	~1.600																								

Welche Nationalitäten sind durch die Zuzüge in den letzten Jahren in Darmstadt stärker geworden? Quantitativ betrachtet sind dies in größerer Zahl Menschen aus der Türkei, aus Asien, insbesondere China, und den nordafrikanischen Ländern wie z.B. Marokko. Nicht vergessen werden sollte aber, dass durch Darmstadts vielfältige internationale Einrichtungen im Bereich Forschung und Wissenschaft, durch große nationale und international tätige Unternehmen – z.B. im Bereich Softwareentwicklung – auch deutliche Zuwächse bei Menschen aus europäischen oder nordamerikanischen Ländern⁴⁹ zu verzeichnen sind. So hat sich die Zahl der französischen Mitbürger fast verdoppelt, und die Zahl der Menschen aus den westeuropäischen Nationen hat sich fast durchgängig erhöht. Auch die Zahl der Menschen aus den osteuropäischen Ländern wie z.B. Polen oder der Russischen Föderation haben sich deutlich erhöht. Durch das Ende des Bürgerkrieges in den heutigen Ländern des ehemaligen Jugoslawien sind hingegen die Zahlen der Bevölkerung aus Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, aus dem Kosovo oder Kroatien wieder zurück gegangen, da viele Bürgerkriegsflüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind.

7.4 Zu- und Fortzüge nach Altersgruppen

Sehr aufschlussreich ist die Betrachtung der Wanderungsbewegung, wenn man sich die Entwicklung über den genannten Zeitraum für unterschiedliche Altersgruppen anschaut. In Tabelle 11 ist zu erkennen, dass die stärksten Wanderungsgewinne in Darmstadt vor allem bei jungen Menschen

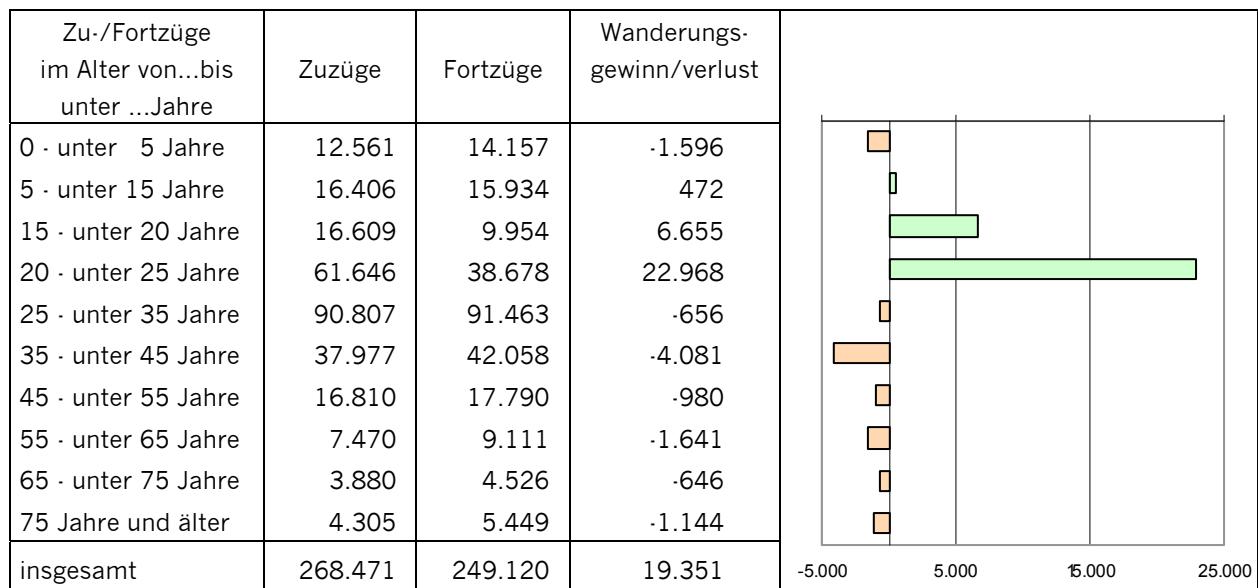
⁴⁹ Für Interessierte ist eine genauere Analyse der Zuwächse bei den einzelnen Nationalitäten aus dem Datenreport „Darmstadt in Zahlen“ 2007 im Kapitel "Bevölkerung" erkennbar.

in der Altersgruppe von 20 bis 25 Jahren erzielt wurden. Hierbei ist offensichtlich, dass die Attraktivität Darmstadts vor allem im Bildungsbereich diese positive Wanderungsentwicklung verursacht: Durch die Aufnahme des Studiums an der TU Darmstadt, der Hochschule Darmstadt und den Fachhochschulen, aber auch durch die relativ positive Beschäftigungssituation mit einer Vielzahl von Dienstleistungsberufen für junge Menschen ist in dieser Altersgruppe eine deutlich positive Wanderungsbilanz durchgängig für den gesamten Zeitraum erkennbar.

Verluste entstehen vor allem durch die höhere Abwanderungsrate der über 35-jährigen. Auffällig ist insbesondere die negative Bilanz bei der Altersgruppe zwischen 35 und 45 Jahren. Interessante Hinweise gibt die Wanderungsgewinn- und Wanderungsverlustrechnung für die Altersgruppen der Kleinkinder (Altergruppen 0 bis unter 5 Jahre): Seit etwa 1990 ist die Wanderungsbilanz ins Negative gekippt, der Tiefpunkt wurde im Zeitraum von 1990 bis 1994 durchschritten, in den letzten Jahren jedoch scheint sich hier eine Trendumkehr für Darmstadt deutlich anzudeuten.

Da junge Familien eher aus der Stadt hinaus als in die Stadt ziehen, sinkt auch die Zahl der Kleinkinder in Darmstadt. Gründe für den Wegzug junger Familien lagen in den letzten Jahrzehnten auch in der Möglichkeit, z.B. im Landkreis Darmstadt-Dieburg leichter zu günstigen Preisen an Baugrund oder an Ein- oder Zweifamilienhäuser als in der "teureren" Stadt zu kommen. Unterstützt wird dies durch die oben festgestellte Tatsache, dass Personen in den Altersgruppen zwischen 35 und 45 Jahren, nämlich Eltern mit kleinen Kindern, aus Darmstadt eher weg- als zuziehen. Auffällig ist, dass der Mobilitätswunsch mit zunehmendem Alter der Bürger generell stark abnimmt, wie die Zahlen für die Personengruppen ab 45 Jahren zeigen. In den zahlenmäßig in der Bevölkerung stark ausgeprägten Altersgruppen ab 65 Jahren ist die absolute Anzahl der Zu- und Fortzüge verschwindend gering.

Tabelle 11 Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Altersgruppen



Festzuhalten ist, dass die Stadt Darmstadt insbesondere für junge Leute in der Altersgruppe zwischen 15 und 35 Jahren attraktiv ist und diese Gruppe aufgrund ihres Lebenszyklusses – aus Bildungs- oder Beschäftigungsgründen – zuzieht. Nach der Lebenszyklus-Phase der Familiengründung und der beruflichen Etablierung ziehen Familien mit kleinen Kindern wieder aus der Stadt fort. Hier stellt sich die Frage, wohin diese Menschen ziehen, ob in den Landkreis Darmstadt-Dieburg, in die Region Starkenburg oder in eine ganz andere Region Deutschlands. Aus diesem Grund wird im Folgenden das Ziel der Wanderungsbewegung der Fortziehenden untersucht.

7.5 Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg

Die Daten der Wanderungsbewegung zwischen der Wissenschaftsstadt Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg werden, bezogen auf die jeweiligen Gemeinden des Landkreises, für den gesamten Zeitraum von 1980 bis 2007 in der Tabelle 12 wiedergegeben. Durch die Summierung der Zu- und Fortzüge über den gesamten Zeitraum von 1980 bis heute wird die Struktur der Wanderungsbewegung sehr deutlich, die zeitliche Veränderung der Trends wird jedoch nicht abgebildet. Eine Analyse dieser Veränderung ist vonnöten, um Aussagen über die Trends und die weiteren möglichen Bilanzveränderungen der Zu- und Wegzüge zu erhalten.

Generell ist festzuhalten, dass in Darmstadt in dem genannten Zeitraum von 28 Jahren über 67.000 Personen aus dem Landkreis Darmstadt-Dieburg zugezogen, gleichzeitig aber circa 77.000 Personen in den Landkreis Darmstadt-Dieburg fortgezogen sind. Hieraus ergibt sich, dass Darmstadt über 9.500 Personen an den Landkreis verloren hat, man also durchaus von einem stabilen Abwanderungsverhalten aus Darmstadt in den Landkreis Darmstadt-Dieburg sprechen kann. Wanderungsgewinne aus dem Landkreis sind insbesondere bei den ausländischen Mitbürgern, mit etwas über 1.800 Personen, zu verzeichnen.

Im Folgenden werden die Wanderungsbilanz der Wissenschaftsstadt mit den umliegenden Städten und Gemeinden des Landkreises Darmstadt-Dieburg ausführlicher untersucht und grafisch dargestellt. Durch die Zusammenfassung der Wanderungsbilanz in Gruppen zu je fünf Jahren (bzw. zu drei Jahren für 2005 bis 2007) lassen sich die Veränderungen im Wanderungsverhalten von und nach Darmstadt gut erkennen. Es wird für den Landkreis insgesamt offensichtlich, dass zwar weiterhin mehr Menschen aus Darmstadt in den Landkreis wandern, diese Zahl in den letzten Jahren jedoch deutlich gesunken ist. War die Bilanz im Zeitraum von 1990 bis 1994 sowie im Zeitraum 1996 bis 1999 mit jeweils mehr als 2.000 Menschen zu Gunsten des Landkreises Darmstadt-Dieburg ausgefallen, hat sich dieser Trend seit 2000 deutlich abgeschwächt und ist seit 2005 fast zum Erliegen gekommen.

Bei der Betrachtung der Wanderungsgewinne und -verluste von 1980 bis 2007 ist auffällig, dass die Darmstädter überwiegend aus der Stadt heraus nach Griesheim, Weiterstadt, Mühlthal, Pfungstadt, Seeheim-Jugenheim, Roßdorf, Alsbach-Hähnlein und Ober-Ramstadt ziehen. Dabei sind es insbesondere die ersten fünf Gemeinden in der Aufzählung, die deutliche Bevölkerungszuwächse aus Darmstadt im genannten Zeitraum erfahren haben.

Durch Wanderungsgewinne profitierte Darmstadt im genannten Zeitraum von Zuzügen aus den Gemeinden Babenhausen, Dieburg, Münster, Otzberg und Eppertshausen. Aus Babenhausen, Münster und Otzberg sind überwiegend Deutsche zugezogen.

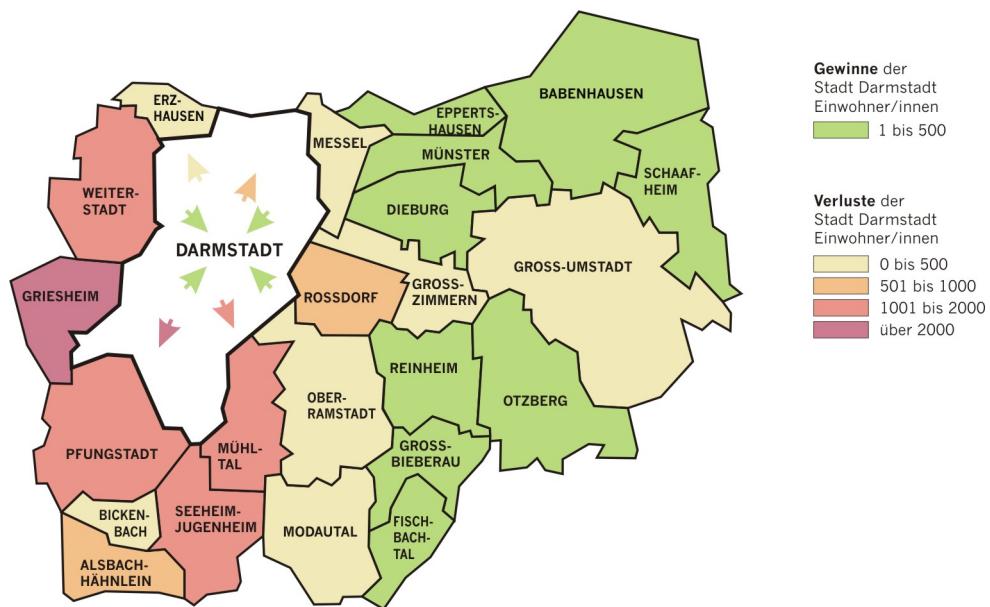
Bei der zeitlichen Betrachtung dieser Gemeinden ergeben sich neue Erkenntnisse. Die deutlichen Wanderungsverluste der Stadt Darmstadt zu den Städten und Gemeinden, die in den neunziger Jahren auch durch Zuzüge von Darmstadt profitiert haben, sind entweder stark zurückgegangen oder haben sich sogar ins Gegenteil verkehrt. Bei den Gemeinden Griesheim, Weiterstadt, Mühlthal und Roßdorf ist der Wanderungsverlust geringer geworden. Bei Dieburg, Ober-Ramstadt, Pfungstadt, Reinheim und Groß-Umstadt hat Darmstadt in den letzten Jahren sogar Wanderungsgewinne zu verzeichnen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass der Trend, Einwohner an die westlich und südlich liegenden Gemeinden und Städte zu verlieren, immer noch besteht, sich aber deutlich abschwächt, während aus den östlichen Gemeinden des Landkreises Darmstadt-Dieburg weiterhin neue Darmstädter gewonnen werden.

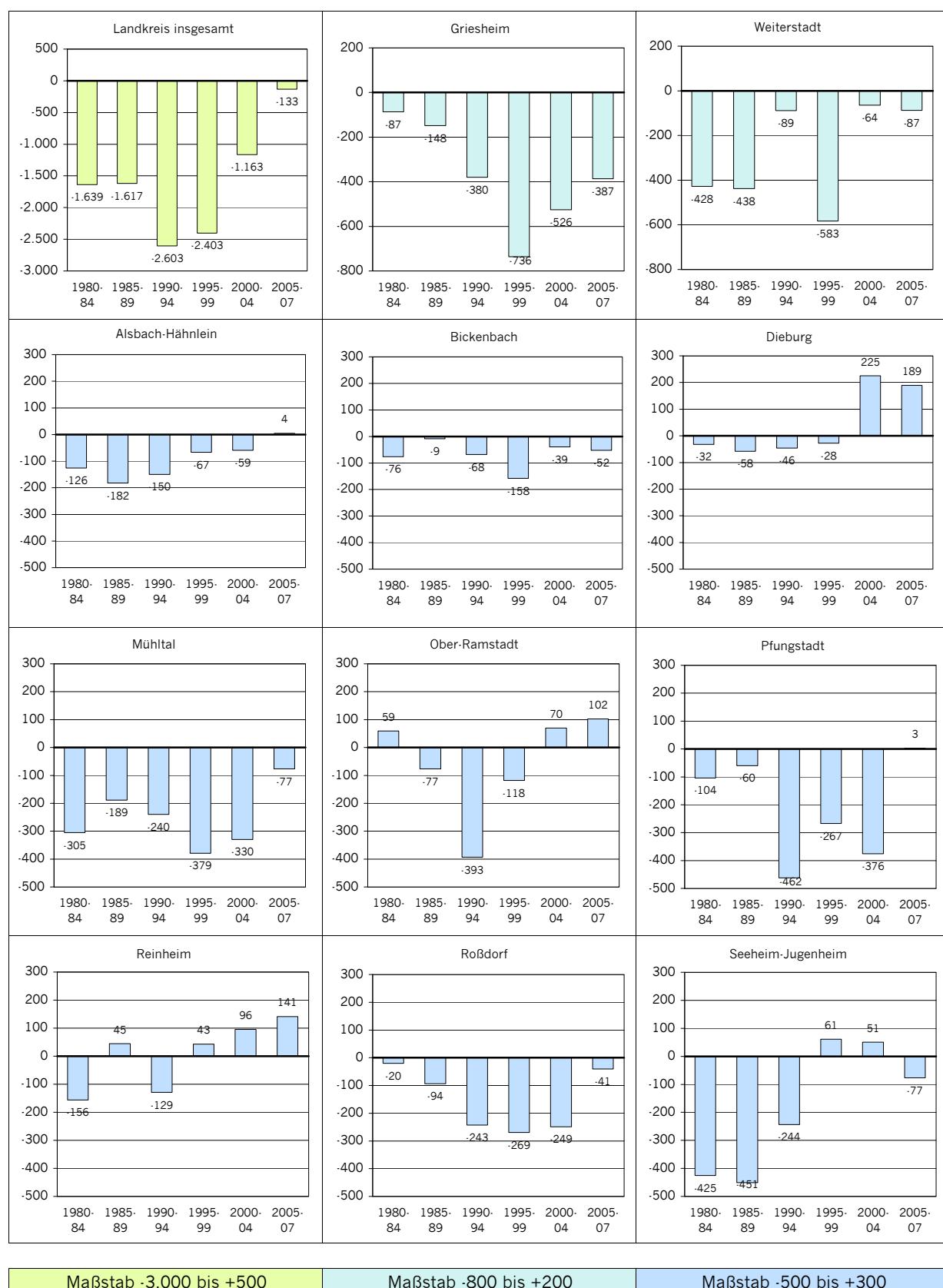
Tabelle 12 Wanderungen (Zu- und Fortzüge) mit dem Landkreis Darmstadt-Dieburg 1980-2007 nach Gemeinden

Gemeinde	Zugezogen aus			Fortgezogen nach			Wanderungsgewinn/verlust		
	Deut-sche	Aus-länder	insge-samt	Deut-sche	Aus-länder	insge-samt	Deut-sche	Aus-länder	insge-samt
Alsbach-Hähnlein	1.299	296	1.595	1.873	302	2.175	-574	-6	-580
Babenhausen	729	253	982	472	141	613	257	112	369
Bickenbach	845	164	1.009	1.207	204	1.411	-362	-40	-402
Dieburg	1.442	879	2.321	1.589	482	2.071	-147	397	250
Eppertshausen	278	62	340	224	73	297	54	-11	43
Erzhausen	1.444	334	1.778	1.542	289	1.831	-98	45	-53
Fischbachtal	299	60	359	337	18	355	-38	42	4
Griesheim	7.088	3.442	10.530	9.480	3.314	12.794	-2.392	128	-2.264
Groß-Bieberau	362	151	513	396	103	499	-34	48	14
Groß-Umstadt	1.300	384	1.684	1.444	245	1.689	-144	139	-5
Groß-Zimmern	1.728	519	2.247	1.949	416	2.365	-221	103	-118
Messel	1.052	291	1.343	1.228	208	1.436	-176	83	-93
Modautal	613	90	703	862	62	924	-249	28	-221
Mühltal	4.532	908	5.440	6.027	933	6.960	-1.495	-25	-1.520
Münster	976	248	1.224	859	174	1.033	117	74	191
Ober-Ramstadt	3.479	999	4.478	4.040	795	4.835	-561	204	-357
Otzberg	619	88	707	574	96	670	45	-8	37
Pfungstadt	6.217	1.663	7.880	7.565	1.581	9.146	-1.348	82	-1.266
Reinheim	2.744	505	3.249	2.773	436	3.209	-29	69	40
Roßdorf	2.762	696	3.458	3.805	569	4.374	-1.043	127	-916
Schaafheim	172	73	245	130	52	182	42	21	63
Seeheim-Jugenheim	4.873	1.061	5.934	6.112	907	7.019	-1.239	154	-1.085
Weiterstadt	7.074	2.255	9.329	8.824	2.194	11.018	-1.750	61	-1.689
insgesamt	51.927	15.421	67.348	63.312	13.594	76.906	-11.385	1.827	-9.558

Wanderungsbilanz der Stadt Darmstadt mit dem Landkreis Darmstadt-Dieburg 1980 bis 2007



Grafik 5 Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und Gemeinden/Städten des Landkreises Darmstadt-Dieburg

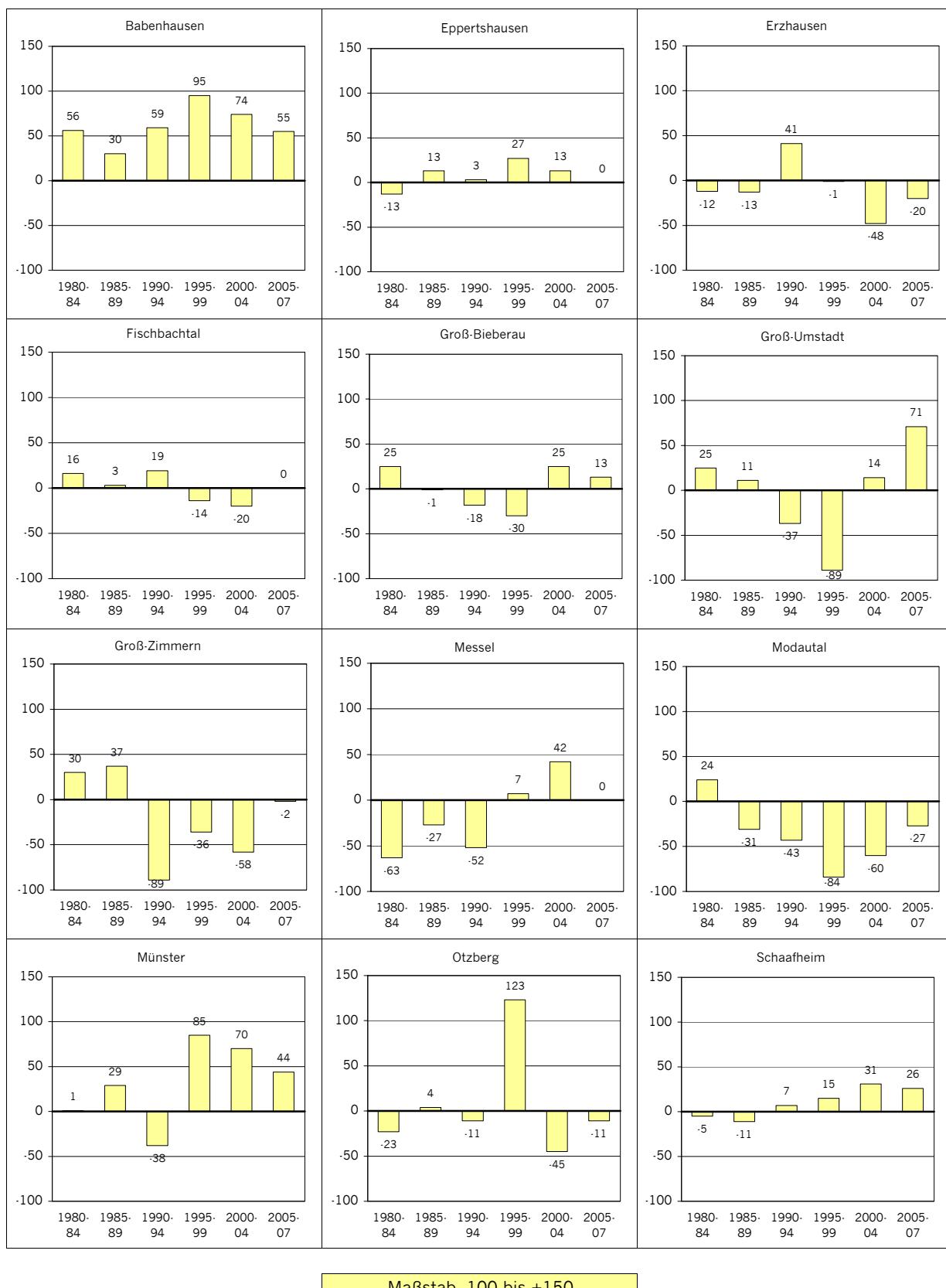


Maßstab -3.000 bis +500

Maßstab -800 bis +200

Maßstab -500 bis +300

Grafik 5 Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und Gemeinden/Städten des Landkreises Darmstadt-Dieburg - Fortsetzung

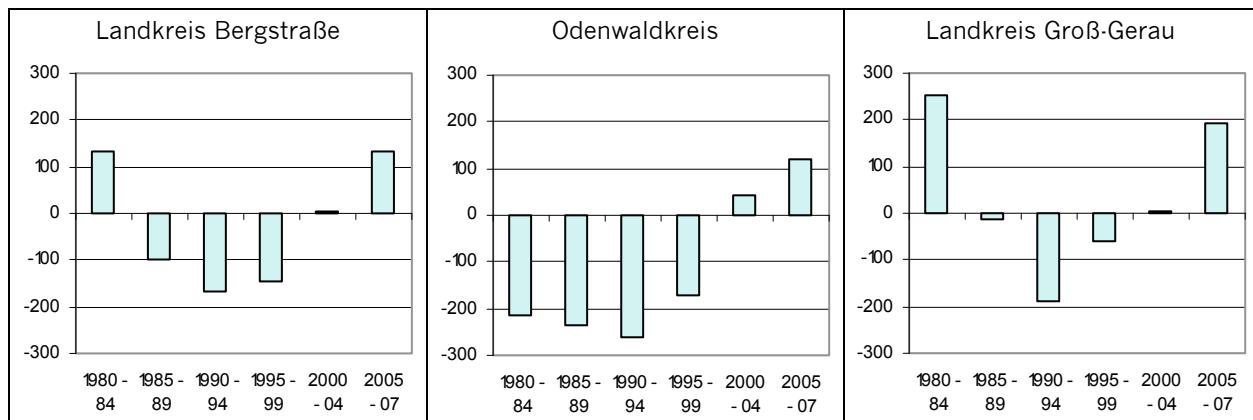


Maßstab -100 bis +150

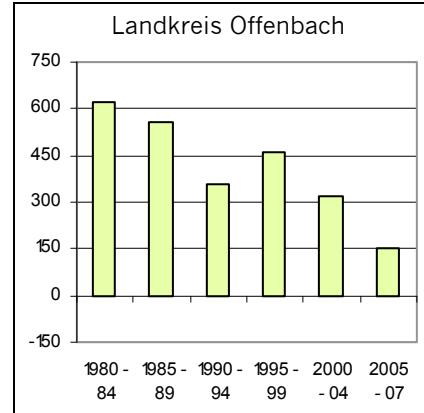
7.6 Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und Hessen

Aus dem vorigen Unterkapitel wissen wir, dass Darmstadt viele Bewohner an die umliegenden Gemeinden und Städte im Landkreis Darmstadt-Dieburg verliert, wie aber verhält es sich mit der Region Starkenburg insgesamt? In der Tabelle 13 sind die Zuzüge aus der Region Starkenburg⁵⁰, aus Hessen, aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland zusammengestellt. Gleiches gilt für die Fortzüge aus Darmstadt und die Wanderungsbilanz.

Grafik 6 *Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und südhessischen Kreisen*



Während Darmstadt durch Fortzüge an die westlichen und südlichen Gemeinden und Städte Bürger verliert, gewinnt Darmstadt Neubürger aus den östlichen Teilen des Landkreises Darmstadt-Dieburg und aus dem Landkreis Offenbach. Ferner kommen viele nach Darmstadt Zuziehende aus Nord- und Mittelhessen, denn auch mit den nördlichen und östlichen Kreisen Hessens hat Darmstadt einen positiven Wanderungssaldo. Für Teile der Bevölkerung in den – wirtschaftlich gesehen – eher strukturschwachen Kreisen Nord- und Ost Hessens ist es aus verschiedenen Gründen attraktiv, in die Wissenschaftsstadt Darmstadt zu ziehen.



7.7 Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt, der Bundesrepublik sowie dem Ausland

Erfreulich ist die sehr positive Wanderungsbilanz Darmstadts mit den anderen Bundesländern: Insgesamt sind im betrachteten Zeitraum über 13.000 Bürgerinnen und Bürger aus den umliegenden „Alt“-Bundesländern wie Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und aus den neuen Bundesländern und Berlin mehr zugezogen als in diese weggezogen. Dabei ist auffällig, dass der Strom an Zuwanderern aus den beiden südlichen Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern ab 2000 deutlich zurückgegangen ist, weiterhin jedoch die Zuwanderung aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen sowie Niedersachsen zu einer für Darmstadt positiven Wanderungsbilanz beiträgt. Der Zustrom an Neubürgerinnen und Neubürgern aus Berlin und den neuen Bundesländern hält auch weiterhin ungebrochen an.

Seit etwa 1985 ist die Bevölkerungsbilanz Darmstadts mit dem Ausland positiv: Mehr als 57.000 Menschen aus aller Welt haben seither in Darmstadt eine neue Heimat gefunden. Dieser positive Trend hält auch im jüngsten Zeitraum an und scheint sich leicht zu verstärken. Dem gegenüber haben sich circa 41.000 Bewohner von Darmstadt ins Ausland abgemeldet.

⁵⁰ Neben der Wissenschaftsstadt Darmstadt besteht die Region Starkenburg aus den Landkreisen Darmstadt-Dieburg, Bergstrasse, Groß-Gerau und dem Odenwaldkreis.

Tabelle 13 Wanderungen (Zu- und Fortzüge) in Darmstadt seit 1980 nach Herkunft und Ziel

Zielort Herkunftsor	Zeitraum						1980 - 2007 insgesamt
	1980 - 84	1985 - 89	1990 - 94	1995 - 99	2000 - 04	2005 - 07	
Zuzüge aus							
LK Darmstadt-Dieburg	11.740	10.588	11.351	13.321	12.753	7.595	67.348
LK Bergstraße	1.224	894	1.067	1.040	1.021	733	5.979
LK Groß-Gerau	1.939	1.531	1.803	1.785	1.727	1.150	9.935
LK Offenbach	1.544	1.208	1.235	1.312	1.240	800	7.339
Odenwaldkreis	795	521	681	730	794	492	4.013
Sonstiges Hessen	7.358	5.232	5.971	5.161	5.443	3.746	32.911
Hessen insgesamt	24.600	19.974	22.108	23.349	22.978	14.516	127.525
Baden-Württemberg und Bayern	5.077	4.147	4.378	4.482	4.248	2.942	25.274
Berlin und Neue Bundesländer	833	1.098	1.988	1.786	2.199	1.321	9.225
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen	4.039	3.881	3.088	3.027	3.107	1.906	19.048
Rheinland-Pfalz und Saarland	2.843	1.923	1.863	1.720	1.757	1.148	11.254
Sonstige Alte Bundesländer	885	722	596	474	599	397	3.673
Deutschland insgesamt	38.277	31.745	34.021	34.838	34.888	22.230	195.999
Ausland	7.301	8.025	12.416	10.469	11.961	7.191	57.363
unbekannt	1.032	1.406	2.088	3.100	4.897	2.586	15.109
Zuzüge insgesamt	46.610	41.176	48.525	48.407	51.746	32.007	268.471
Fortzüge nach							
LK Darmstadt-Dieburg	13.379	12.205	13.954	15.724	13.916	7.728	76.906
LK Bergstraße	1.093	993	1.232	1.187	1.017	599	6.121
LK Groß-Gerau	1.684	1.545	1.990	1.847	1.721	958	9.745
LK Offenbach	921	651	874	850	922	646	4.864
Odenwaldkreis	1.011	756	943	900	752	374	4.736
Sonstiges Hessen	4.624	3.179	4.071	4.152	4.561	3.126	23.713
Hessen insgesamt	22.712	19.329	23.064	24.660	22.889	13.431	126.085
Baden-Württemberg und Bayern	4.668	3.603	4.013	4.246	4.157	2.846	23.533
Berlin und Neue Bundesländer	541	352	1.198	1.339	1.400	853	5.683
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen	3.071	2.363	2.721	2.457	2.392	1.515	14.519
Rheinland-Pfalz und Saarland	2.061	1.264	1.735	1.664	1.554	1.033	9.311
Sonstige Alte Bundesländer	897	580	656	583	626	409	3.751
Deutschland insgesamt	33.950	27.491	33.387	34.949	33.018	20.087	182.882
Ausland	7.573	5.234	7.546	7.304	7.659	5.512	40.828
unbekannt	1.565	3.523	4.346	5.619	6.720	3.637	25.410
Fortzüge insgesamt	43.088	36.248	45.279	47.872	47.397	29.236	249.120
Wanderungsgewinn/verlust							
LK Darmstadt-Dieburg	-1.639	-1.617	-2.603	-2.403	-1.163	-133	-9.558
LK Bergstraße	131	.99	-165	-147	4	134	-142
LK Groß-Gerau	255	-14	-187	-62	6	192	190
LK Offenbach	623	557	361	462	318	154	2.475
Odenwaldkreis	-216	-235	-262	-170	42	118	-723
Sonstiges Hessen	2.734	2.053	1.900	1.009	882	620	9.198
Hessen insgesamt	1.888	645	.956	-1.311	89	1.085	1.440
Baden-Württemberg und Bayern	409	544	365	236	91	96	1.741
Berlin und Neue Bundesländer	292	746	790	447	799	468	3.542
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen	968	1.518	367	570	715	391	4.529
Rheinland-Pfalz und Saarland	782	659	128	56	203	115	1.943
Sonstige Alte Bundesländer	-12	142	-60	-109	-27	-12	-78
Deutschland insgesamt	4.327	4.254	634	-111	1.870	2.143	13.117
Ausland	-272	2.791	4.870	3.165	4.302	1.679	16.535
unbekannt	-533	-2.117	-2.258	-2.519	-1.823	-1.051	-10.301
Wanderungsbilanz insgesamt	3.522	4.928	3.246	535	4.349	2.771	19.351

Leider müssen in der Bilanz etwa 10.300 Personen als „unbekannt“ ausgewiesen werden: Zur Vervollständigung werden diese Daten hier angegeben. Die Ursache für die Zahl der nach unbekannt ziehenden oder von unbekannt her ziehenden Menschen liegt im hessischen Meldegesetz⁵¹ und in der melderechtlichen An- und Abmeldung von Personen. So muss die Meldebehörde aus melderechtlichen Gründen jene Personen, die nicht mehr in Darmstadt wohnen, deren neuer Zuzugsort aber unbekannt ist, nach vielfach örtlichen Ermittlungen aus dem Melderegister streichen (=abmelden) und damit den tatsächlichen Verhältnissen anpassen. So wird z.B. ein Bürger aus Asien, der in sein Heimatland zurückkehrt, sich aber in Darmstadt nicht abmeldet, nach „unbekannt“ abgemeldet. Die hohe Zahl der Meldungen mit dem Kennzeichen „unbekannt“ ist also überwiegend auf ausländische Mitbürger zurückzuführen, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, sich aber nicht abgemeldet haben. Dadurch relativiert sich die äußerst positive Wanderungsbilanz Darmstadts mit dem Ausland etwas.

7.8 Motive und Gründe für die Wanderungsbewegung

Bereits heute gibt es große Unterschiede bei den Wanderungsgewinnen und -verlusten in den verschiedenen Regionen und Kreisen Deutschlands. Viele Trends, die sich heute bereits erkennen lassen, werden sich in Zukunft fortsetzen und es ist offensichtlich, dass sich auch weiterhin Wohlstand und Wachstum in den verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedlich verteilen werden.

Welches sind die Motive und Gründe dafür, dass Menschen ihre angestammte Heimat oder ihren bisherigen Wohnort verlassen und sich in einer anderen Region oder einer Großstadt niederlassen? Wanderung wird ausgelöst, wenn sich Menschen durch eine Zuwanderung in ein Zielgebiet einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz, höhere Löhne, bessere öffentliche Infrastruktur oder allgemein bessere Lebensbedingungen erhoffen. Die Kosten der Wanderung sind – neben den Umzugskosten – eventuell höhere Lebenshaltungskosten (z.B. höhere Mieten und Nebenkosten in der Stadt, höhere Ausgaben für den täglichen Bedarf u.a.), ggf. eine andere Lebensqualität durch naturnernere städtische Wohnquartiere und den Verlust sozialer Netzwerke oder sozialer Beziehungen. Zu beachten bleibt, dass jedoch nur eine Befragung der nach Darmstadt Ziehenden sowie der Fortziehenden die Motive der Wanderung klären und tiefere Einblicke in die Wanderungsbewegung geben kann.

⁵¹ Für die fachlichen Erläuterungen danken wir Herrn Lothar Trumpfheller, Bürger- und Ordnungsamt, Abteilung Meldewesen.

8 Veränderungen in der Altersstruktur in Darmstadt

Die langsame, fast unmerkliche Veränderung der Altersstruktur in Darmstadt hat in der Zukunft erhebliche Auswirkungen. Trotz der gegenwärtig positiven Bilanz der Geburten- zu Sterbefällen und der ebenfalls für Darmstadt positiven Zuwanderungsbilanz ist es dennoch von erheblicher Bedeutung, die weitere Entwicklung der Altersstruktur zu beobachten. Die Veränderung der Altersstruktur hat nicht nur Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt, sondern auch auf Unternehmen und ihre Mitarbeiter/innen, Vermieter und Immobilieneigentümer, den Einzelhandel, die sozialen Sicherungs- und Gesundheitssysteme und vieles mehr. So wird sich nicht nur das Fachkräfte- und Arbeitsplatzangebot, sondern auch die Nachfrage nach seniorengerechten Immobilien, nach einer altengerechten Gesundheitsversorgung und sozialer Infrastruktur (z.B. Einrichtungen für Demenzkranke etc.) regional unterschiedlich entwickeln.

Die Entwicklung des Altersaufbaus unserer bundesdeutschen Gesellschaft ist durch die Diskussion um die Renten und ihre Finanzierung wieder in den Blickpunkt geraten. Bei den in der Demografie üblicherweise untersuchten Bevölkerungsvorgängen handelt es sich um Prozesse von langsamer Veränderung, die erst bei der Betrachtung längerer Zeiträume klar zu erkennen und zu prognostizieren sind. Die aktuellen und zukünftigen Trends der Veränderung der Altersstruktur sind jedoch bereits seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland durch Analysen und Gutachten der Bevölkerungswissenschaften, aber auch durch die Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“ des Bundestages bekannt.

Die Altersstruktur der Darmstädter Bevölkerung ist für viele Planungsbereiche und Untersuchungen von großer Bedeutung, besonders dann, wenn weitere Entwicklungen abgeschätzt oder prognostiziert werden müssen. Grafische Darstellungen der Alters- und Geschlechtsgliederung bezeichnet man in der Statistik üblicherweise als Alterspyramide. Doch weist bereits die Altersstruktur der heutigen Darmstädter Bevölkerung nicht mehr jene regelmäßige Pyramidenform auf, wie sie aus vielen Darstellungen in Lehrbüchern oder der Presse bekannt ist.

Heute ist aus der Alterspyramide ein „Altersbaum“ geworden, der sich nach unten verjüngt und nach oben eine Krone ausbildet. Extreme Beispiele finden sich bei der Alterspyramide einiger ostdeutscher Städte, die praktisch auf dem Kopf stehen: Durch Geburtenrückgang und Fortzug ist nur noch die Hälfte, manchmal wohnen sogar nur noch ein Drittel der jungen Menschen am Ort. Die älteren Menschen haben den Wohnort nicht verlassen; die Altersstruktur weist einen hohen Anteil alter und einen niedrigen Anteil junger Menschen aus: Daher stellt sich die Pyramide auf den Kopf. Dies bleibt nicht ohne Folgen für die davon betroffenen Städte, die für ihre Bevölkerung andere Einrichtungen (Altentreffs statt Jugendzentren z.B.) bereitstellen müssen als Städte mit höheren Anteilen an Kindern und Jugendlichen. Für die Wissenschaftsstadt ist deshalb eine genauere Betrachtung der Altersstruktur unserer Bevölkerung geboten, um auch in den Stadtteilen die sich verändernden Bedarfslagen erkennen zu können.

8.1 Die Grundstruktur der derzeitigen Altersgliederung

Die Bevölkerungen Deutschlands, Hessens und Darmstadts sind durch die geschichtlichen Ereignisse wie zweier Weltkriege, Hungersnöte, „Pillenknick“ und starke Zuwanderung aus dem Ausland nach 1960 in ähnlicher Weise beeinflusst worden und weisen daher ähnliche Grundstrukturen auf, die hier kurz zusammengefasst werden.

Tabelle 14 Altersstruktur der Bevölkerung in Darmstadt am 31.12.2007

Alter	Geburtsjahr	Männer	Frauen	insgesamt	in %	Alter	Geburtsjahr	Männer	Frauen	insgesamt	in %
unter 1 Jahr	2007	724	709	1.433	1,02	50	1957	975	928	1.903	1,35
1	2006	726	642	1.368	0,97	51	1956	973	888	1.861	1,32
2	2005	691	636	1.327	0,94	52	1955	845	841	1.686	1,20
3	2004	634	608	1.242	0,88	53	1954	808	931	1.739	1,23
4	2003	665	645	1.310	0,93	54	1953	791	862	1.653	1,17
5	2002	651	623	1.274	0,90	55	1952	783	855	1.638	1,16
6	2001	623	630	1.253	0,89	56	1951	775	903	1.678	1,19
7	2000	621	616	1.237	0,88	57	1950	805	928	1.733	1,23
8	1999	637	603	1.240	0,88	58	1949	855	901	1.756	1,24
9	1998	648	608	1.256	0,89	59	1948	828	843	1.671	1,18
10	1997	663	578	1.241	0,88	60	1947	745	771	1.516	1,07
11	1996	626	578	1.204	0,85	61	1946	677	666	1.343	0,95
12	1995	563	582	1.145	0,81	62	1945	498	619	1.117	0,79
13	1994	583	591	1.174	0,83	63	1944	722	743	1.465	1,04
14	1993	570	538	1.108	0,79	64	1943	737	795	1.532	1,09
15	1992	639	593	1.232	0,87	65	1942	713	700	1.413	1,00
16	1991	586	603	1.189	0,84	66	1941	809	814	1.623	1,15
17	1990	646	656	1.302	0,92	67	1940	755	909	1.664	1,18
18	1989	622	584	1.206	0,85	68	1939	720	845	1.565	1,11
19	1988	737	706	1.443	1,02	69	1938	693	775	1.468	1,04
20	1987	789	821	1.610	1,14	70	1937	610	719	1.329	0,94
21	1986	905	867	1.772	1,26	71	1936	611	760	1.371	0,97
22	1985	1.041	900	1.941	1,38	72	1935	592	668	1.260	0,89
23	1984	1.128	1.033	2.161	1,53	73	1934	522	631	1.153	0,82
24	1983	1.171	1.056	2.227	1,58	74	1933	412	492	904	0,64
25	1982	1.207	1.148	2.355	1,67	75	1932	351	527	878	0,62
26	1981	1.316	1.240	2.556	1,81	76	1931	378	510	888	0,63
27	1980	1.354	1.174	2.528	1,79	77	1930	403	548	951	0,67
28	1979	1.240	1.142	2.382	1,69	78	1929	364	548	912	0,65
29	1978	1.194	1.108	2.302	1,63	79	1928	375	518	893	0,63
30	1977	1.169	1.071	2.240	1,59	80	1927	313	513	826	0,59
31	1976	1.086	1.039	2.125	1,51	81	1926	294	571	865	0,61
32	1975	1.004	1.062	2.066	1,46	82	1925	240	573	813	0,58
33	1974	996	960	1.956	1,39	83	1924	187	545	732	0,52
34	1973	1.050	978	2.028	1,44	84	1923	216	542	758	0,54
35	1972	1.039	1.012	2.051	1,45	85	1922	161	482	643	0,46
36	1971	1.093	986	2.079	1,47	86	1921	154	450	604	0,43
37	1970	1.147	984	2.131	1,51	87	1920	164	418	582	0,41
38	1969	1.233	1.153	2.386	1,69	88	1919	91	315	406	0,29
39	1968	1.227	1.085	2.312	1,64	89	1918	58	178	236	0,17
40	1967	1.290	1.085	2.375	1,68	90	1917	44	144	188	0,13
41	1966	1.273	1.152	2.425	1,72	91	1916	31	144	175	0,12
42	1965	1.228	1.131	2.359	1,67	92	1915	36	173	209	0,15
43	1964	1.255	1.161	2.416	1,71	93	1914	38	151	189	0,13
44	1963	1.214	1.148	2.362	1,67	94	1913	32	115	147	0,10
45	1962	1.139	1.067	2.206	1,56	95 – 99		56	220	276	0,20
46	1961	1.101	1.042	2.143	1,52	100 und älter		4	25	29	0,02
47	1960	1.050	1.054	2.104	1,49	insgesamt		69.071	71.987	141.058	100
48	1959	1.041	991	2.032	1,44						
49	1958	992	1.011	2.003	1,42						

Einschneidende Ereignisse für die Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung waren die beiden Weltkriege, die insbesondere auf der Seite der Männer viele Kriegstote forderten. Im Ersten Weltkrieg waren vor allem die Geburtsjahrgänge von 1880 bis 1900 betroffen, die jedoch aus unserer Altersgliederung verschwunden sind. Ferner sind die Geburtsjahrgänge der beiden Geschlechter zwischen 1915 bis etwa 1920 deutlich schwächer vertreten, weil die niedrigere Zahl an Heiraten und Geburten durch Hunger und Mangel hier ihren Ausdruck fand. Durch die Not der Familien in den Zeiten der Weltwirtschaftskrise zwischen 1930 und 1932 wurde manche Heirat und mancher Kinderwunsch auf später verschoben. Der Zweite Weltkrieg von 1939 bis 1945 verursachte vor allem auf Seiten der Männer viele Kriegstote, insbesondere in den Geburtsjahrgängen von 1915 bis 1925. Ferner führte der Zweite Weltkrieg und die Not der ersten Nachkriegsjahre zu einem Geburtenrückgang, der die Jahrgänge 1943 bis 1947 besonders betraf.

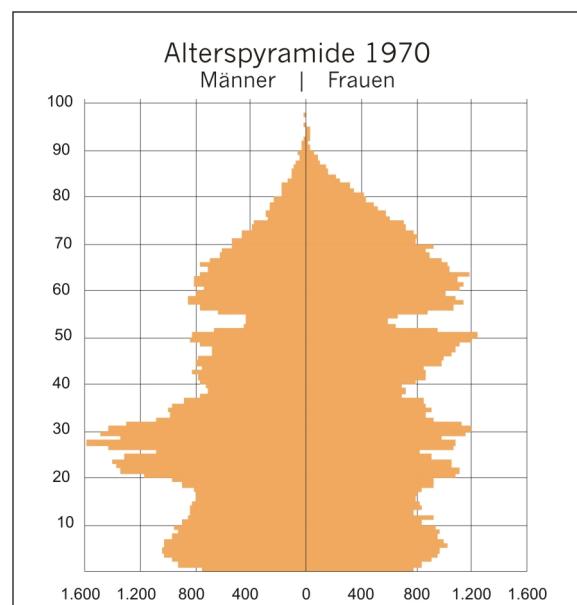
Nach Überwindung der unmittelbaren Kriegsfolgen und der ärgsten Wohnungsmisere stiegen die Heirats- und Geburtenzahlen wieder an und führten zu den am stärksten besetzten Jahrgängen von 1963 und 1964. Etwa ab 1967 gingen die Geburtenzahlen drastisch zurück, der häufig verantwortlich gemachte „Pillenknick“ war nur ein Mittel für den Wunsch der Paare, eine selbst gewünschte kleinere Zahl von Kindern auf die Welt zu bringen.

Die Alterspyramide wird in der heutigen Zeit durch neuere Entwicklungen verändert: Dazu zählt insbesondere die Zuwanderung von Migrantinnen und Migranten und ihren Kindern, die hier eine neue Heimat finden. Selbstverständlich spielen heute allgemeine Entwicklungen wie Zahl, Qualität und Sicherheit von Arbeitsplätzen, Infrastrukturangebote wie Hort oder Kindergarten und die Quantität und Qualität von Bildungsangeboten für den Zu- oder Wegzug von Teilen der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Die Wanderungsbewegungen durch Zu- oder Fortzug überlagern mittlerweile die so genannten natürlichen Bevölkerungsvorgänge wie Zahl der Geburten oder Sterbefälle und finden ihren Ausdruck auch in der Darmstädter Bevölkerungspyramide.

8.2 Die Alterspyramide der Wissenschaftsstadt Darmstadt

Auf den wiedergegebenen Grafiken sind die Alterspyramiden für die Bevölkerung der Wissenschaftsstadt Darmstadt für die Jahre 1970, 1990 und 2007 dargestellt. Nach rechts sind die absoluten Zahlen der weiblichen Bevölkerung, nach links die der Männer und nach oben ist das Alter jahrgangsweise abzulesen. Bei der Betrachtung der drei Bevölkerungspyramiden der Darmstädter Bevölkerung fallen insbesondere folgende Sachverhalte auf.

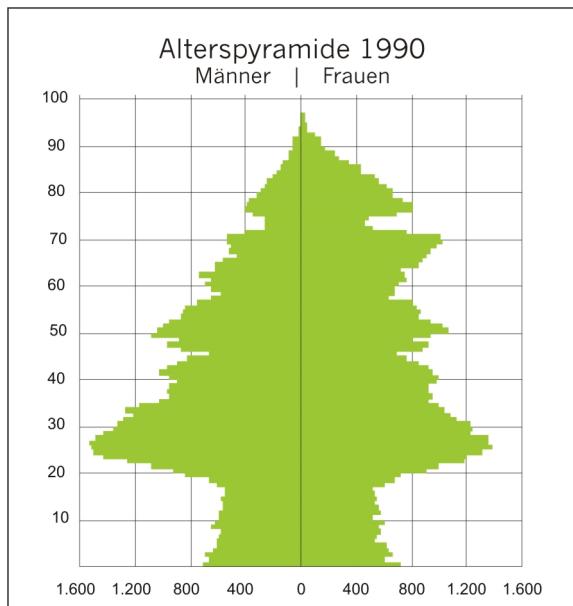
Deutlich ist der tiefe Einschnitt des Geburtenausfalls durch den Ersten Weltkrieg zu erkennen, der sich in der Grafik für 1970 in der Gruppe der Männer und Frauen mit einem Alter von 52 bis 54 Jahren bemerkbar macht. Diese Geburtsjahrgänge von 1916 bis 1918 haben teilweise weniger als die Hälfte der Zahl der Männer der vorhergehenden Jahrgänge aufzuweisen, für die Frauen trifft dies ähnlich, aber in etwas anderer Quantität zu. Bei der Betrachtung der nachfolgenden Grafiken ist das „Wandern“ dieser Kerbe in den Bevölkerungspyramiden bei Männern und Frauen erkennbar.



Grafik 7 Alterspyramide 1970

In der Grafik für 1990 ist der tiefe Einschnitt um 20 Jahre nach oben gewandert, der Einschnitt ist in abgeschwächter Form in den Altersgruppen ab circa 72 Jahre erkennbar; in der letzten Grafik für 2007 kann die Einkerbung nur noch bei den Frauen erkannt werden.

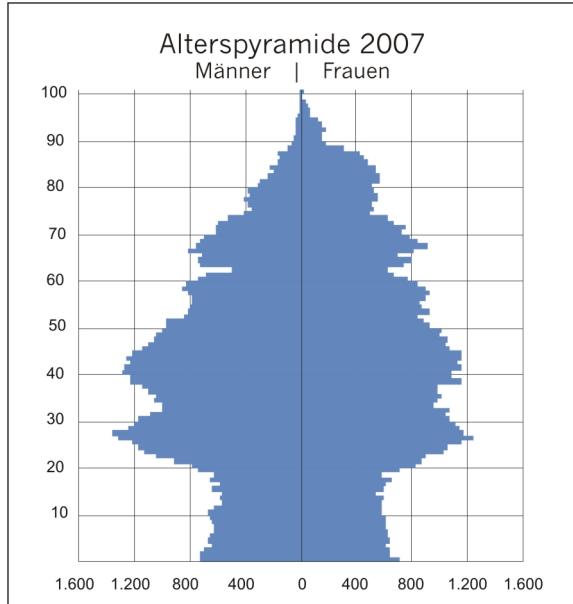
Grafik 8 Alterspyramide 1990



Eine sehr ähnliche „Wanderungsbewegung nach oben“ von Jahrgängen im zeitlichen Verlauf der Bevölkerungspyramiden ist auch für die geburtenstarken Jahrgänge leicht nachzuweisen: Wie bereits erläutert, waren in der Geschichte der Bundesrepublik die geburtenstärksten Jahrgänge die um die Jahre 1963 und 1964. Diese Kinder waren in der ersten Grafik für das Jahr 1970 etwa sechs bis sieben Jahre alt, wie man auf der Seite der Frauen (und Mädchen) als „Ausbeulung“ der untersten Jahrgänge schön erkennen kann. Bei den Jungen ist diese Entwicklung auch nachvollziehbar, wenn auch schwächer ausgeprägt.

Die spezifische Ausprägung dieser Altersgruppe ist auch in den nachfolgenden Pyramiden zu verfolgen: Jedoch verbinden sich die starken Darmstädter Jahrgänge ab einem Alter von etwa 20 Jahren mit zugezogenen Schülerinnen und Schülern, Studierenden und jungen Auszubildenden sowie Erwerbstätigen. Der Teil der Alterspyramide, der den Altersbereich von 20 bis 30 Jahren abdeckt, hat in allen drei Pyramiden die stärksten Jahrgänge.

Grafik 9 Alterspyramide 2007



Besonders deutlich ist der Rückgang der jungen Generation unterhalb der genannten Verbreiterung geburtsstarker Jahrgänge ersichtlich, so z.B. in der Alterspyramide für 1990. Während die Jahrgänge um ein Alter von 25 Jahren herum in der Alterspyramide von 1990 die stärksten Jahrgänge verzeichnen, sind die Zahlen für die Kinder und Jugendlichen etwa um ein Drittel pro Jahrgang niedriger. Im Verlauf der hier dargestellten Jahre ist dieser Rückgang der Kinderzahlen für Darmstadt nachweisbar: Ab der Pyramide von 1990 wird deutlich, dass der „Stamm“ des Altersaufbaus dünner wird und sich im weiteren Verlauf bis 2007 nach oben hin entwickelt. Diese heute schwach besetzten Jahrgänge bilden in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die ElternGeneration mit einer noch kleineren Kinderzahl als

heute und entsprechend noch schwächer besetzten Jahrgängen in späterer Zeit.

Aus der neuesten Alterspyramide für 2007 sind wesentliche Strukturen, die uns die nächsten Jahre beschäftigen werden, abzulesen: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die im unteren Pyramidenbereich wiedergegeben sind, beträgt je Jahrgang nur knapp die Hälfte der Erwachsenen im Alter von circa 40 Jahren. Ferner ist offensichtlich, dass in der Zeitspanne der nächsten dreißig

Jahre die Zahl der Rentnerinnen und Rentner fast stetig und deutlich ansteigen wird, da sich die vorher dargestellte „Ausbeulung“ der starken Jahrgänge trotz Wanderungsverlusten weiter nach oben verschieben wird.

Dies ergibt für die zukünftige Bevölkerungsentwicklung in der Wissenschaftsstadt Darmstadt eine wichtige neue Erkenntnis: Bereits bei den „jungen“ Jahrgängen ab etwa 1963 wird die Alterstruktur und der Altersaufbau der Darmstädterinnen und Darmstädter durch das Wegzugsverhalten von Familien und das Zuzugsverhalten bildungswilliger junger Menschen deutlich beeinflusst, so dass von einer „normalen“ Entwicklung für Darmstadt, wie in einem typischen bevölkerungswissenschaftlichen Lehrbuch dargestellt, kaum noch gesprochen werden kann. Die Besonderheit Darmstadts liegt in dem Gewinn an jungen Menschen in Ausbildung und Beruf, die die mittlerweile ins Erwachsenenalter aufsteigenden schwächeren Darmstädter Geburtsjahrgänge verstärken und den „Altersstamm“ stabilisieren (vgl. Kapitel 7).

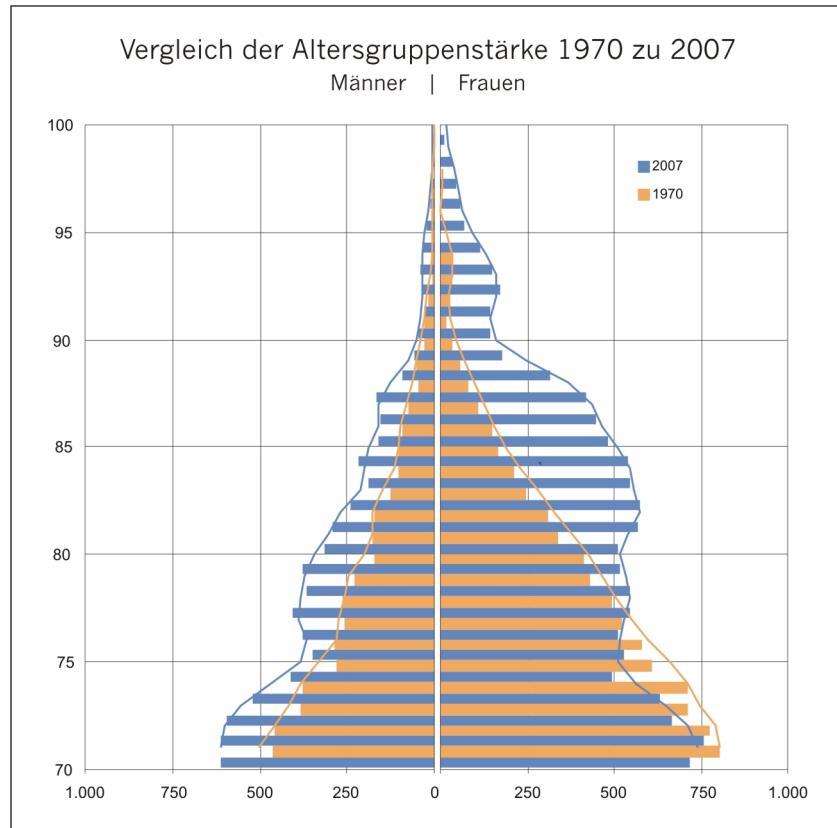
8.3 Das „Altern“ der Bevölkerung

Die Gruppe der Seniorinnen und Senioren mit einem Alter von 65 und mehr ist von 1961 bis 1980 stark angewachsen, zwischen 1980 und 2007 liegt der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung einigermaßen konstant um die 18%. In den nächsten Jahren werden die Nachkriegsgenerationen in diese Altersgruppe aufrücken und diese wieder deutlicher ansteigen lassen. Beeinflusst werden diese Prozesse zudem durch den Zuzug und Fortzug von Seniorinnen und Senioren, die aus Altersgründen (Altersheim), aus familiären Gründen (Wegzug der erwachsenen Kinder und Enkel) oder anderen Motiven die Stadt verlassen. Bemerkenswert für Darmstadt ist die Beobachtung, dass der langfristige Saldo bei Seniorinnen und Senioren, bezogen auf Zu- und Fortzüge, zumindest ausgeglichen oder sogar positiv ist. Darmstadt ist für Seniorinnen und Senioren eine attraktive Stadt, die durch ihr kulturelles und urbanes Angebot viele ältere Menschen in der Stadt hält oder sie sogar anzieht.

Die Altenhilfeplanung⁵² der Wissenschaftsstadt hat diese Entwicklung der Altersstruktur bereits berücksichtigt.

Die besondere Entwicklung zeigt ein Vergleich der Altersgruppenstärken der Jahre 1970 und 2007, wenn man die Altersstruktur der Personen von 70 Jahren und älter betrachtet. Durch die höhere Lebenserwartung der Seniorinnen im Vergleich zu den Senioren haben sich in den letzten Jahren starke Veränderungen in den hohen und höchsten Altersgruppen ergeben.

Grafik 10 Vergleich der Altersgruppenstärke 1970 zu 2007



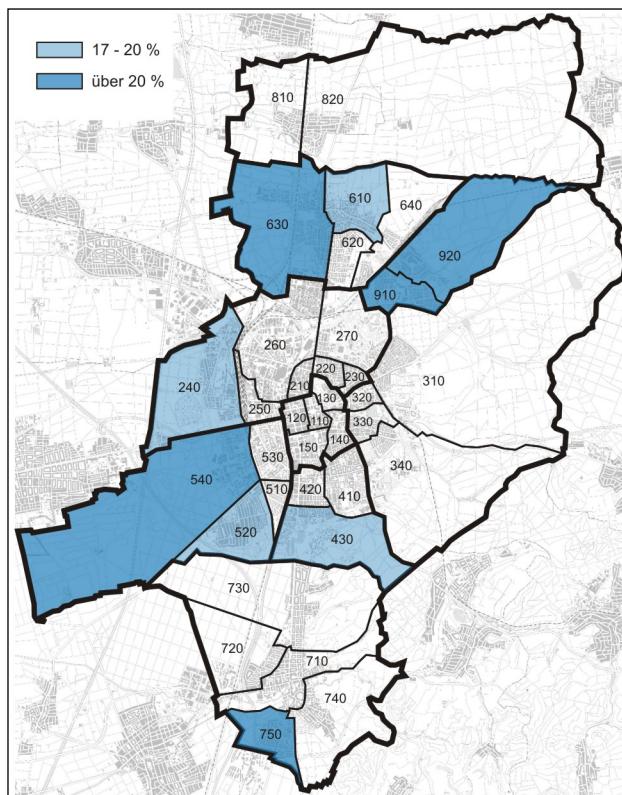
⁵² Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat, Bericht zur Altenhilfeplanung. Selbstbestimmt Älterwerden in Darmstadt, Darmstadt 2004

Bei der Verteilung der Altersstruktur in 1970 gehen ganz klassisch die Zahlen von den Altersklassen ab 70 Jahren für Männer und Frauen mit zunehmendem Alter zurück. Umso älter die Personen, umso weniger Seniorinnen und Senioren hat der jeweilige Jahrgang. Durch verschiedene Ursachen hat sich seit 1970 die Entwicklung der Zahl der älteren Jahrgänge deutlich verändert: Mittlerweile ist die Zahl der älteren Frauen zwischen 74 und 86 Jahren pro Jahrgang fast gleich geblieben, während die Zahl der Männer mit zunehmendem Alter in den Jahrgangsgruppen weiterhin zurückgeht. In den meisten Jahrgängen zwischen 74 und 86 Jahren sind deshalb doppelt und teilweise dreimal so viele Seniorinnen wie Senioren vorhanden.

Dieses in der Vergangenheit praktisch unbekannte Phänomen eines sehr hohen Anteils älterer Mitbürgerinnen muss bei der künftigen Altenhilfeplanung der Wissenschaftsstadt stärker berücksichtigt werden. Für die zukünftige städtische Planung ist der Anteil der 80-jährigen und älteren Menschen – mit dem dargestellten hohen Frauenanteil – von wachsender Bedeutung. Hier gilt generell, dass für Senioren mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, Hilfen Dritter in Anspruch nehmen zu müssen. In den nächsten Jahren ist mit einem zunehmenden Anteil an so genannten Hochbetagten (Personen über 80 Jahre) zu rechnen, die spezifisch andere Bedarfslagen haben als jüngere Seniorinnen und Senioren. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt der Wissenschaftsstadt Darmstadt und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurden diese besonderen Bedarfslagen jüngerer und älterer Seniorinnen und Senioren, die sich teilweise deutlich unterscheiden können, am Beispiel des Darmstädter Stadtteils Arheilgen untersucht⁵³.

8.4 Kleinräumige Unterschiede in der Altersstruktur

Die Altersgruppen sind in Darmstadt unterschiedlich verteilt – diese regionale Verteilung verschiedener Altersgruppen ist in der Stadtgebietfläche deutlich nachweisbar; so gibt es Stadtteile, die z.B. einen höheren Anteil junger Familien, mehr Studierende oder mehr ältere Einwohnerinnen und Einwohner als andere Stadtteile haben.



In Tabelle 15 sind die absoluten Zahlen sowie die Bevölkerungsanteile an den Altersgruppen für die Statistischen Bezirke Darmstadts wiedergegeben. Zur besseren Veranschaulichung sind die demografischen Daten der Altersgruppen in vier Stadtkarten umgesetzt, die nachfolgend erläutert werden.

In der ersten Kartengrafik (blaue Farbe) ist der Bevölkerungsanteil der Altersgruppe von 0 bis unter 18 Jahre in seiner Verteilung über das Stadtgebiet dargestellt. Dunkelblau sind diejenigen Stadtviertel, die einen Anteil an Kindern und Jugendlichen an allen Bewohnern von über 20% im Bezirk haben. Auffällig sind die Stadtteile Kranichstein, Teile von Arheilgen und die Kirchtannensiedlung in Eberstadt-Süd, die einen sehr hohen Anteil an jungen Menschen haben.

Grafik 11 Anteile der 0 bis unter 18-jährigen

⁵³ Annette Hieber, Frank Oswald, Christoph Rott und Hans-Werner Wahl, Selbstbestimmt Älterwerden in Arheilgen, Dieses Gemeinschaftsprojekt wurde von der Sozialverwaltung der Wissenschaftsstadt Darmstadt und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg mit Unterstützung des Amts für Wirtschaft und Stadtentwicklung durchgeführt

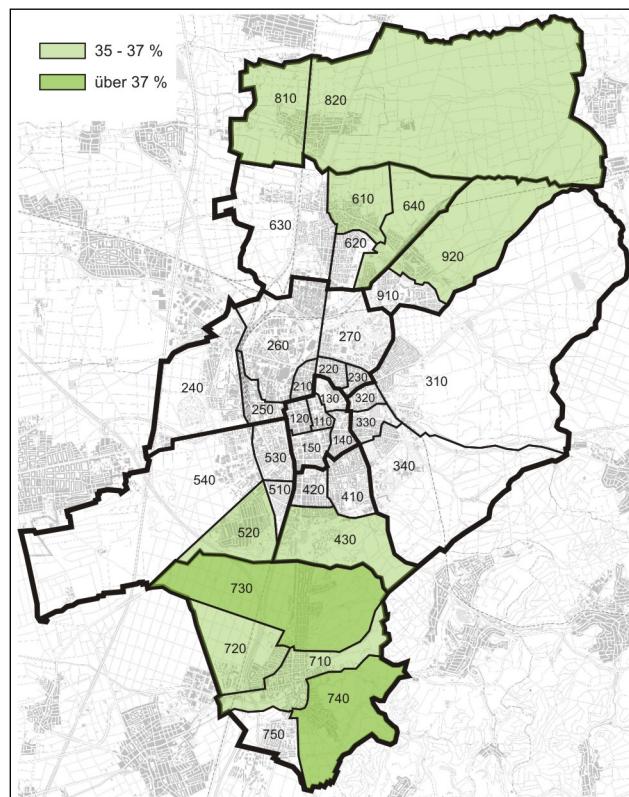
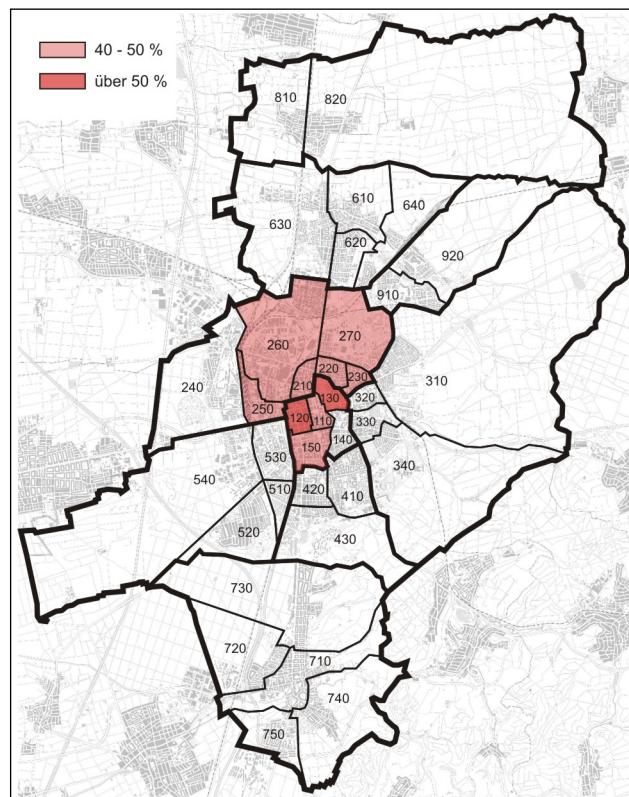
Durch das langjährige Bevölkerungsmonitoring sind die beiden Statistischen Bezirke Kranichstein-Süd (Statistischer Bezirk 910) und die Kirchtannensiedlung (750) als junge Stadtteile bekannt; einen ebenso hohen Anteil mit über 20% an jungen Menschen hat auch der Statistische Bezirk 920 Kranichstein-Nord. Der in Darmstadts Westen gelegene Bezirk Am Kavalleriesand (540) mit einem Anteil junger Menschen von über 20% hat jedoch nur wenige Einwohner (etwas über 700 Personen) in einem überwiegend gewerblich genutzten Stadtviertel.

Grafik 12 Anteil der 18 bis unter 40-jährigen

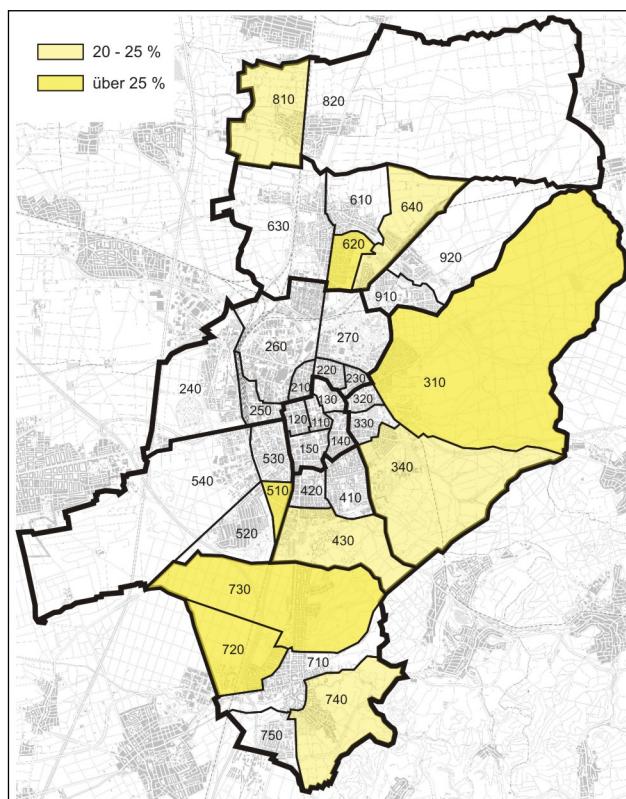
Der Bevölkerungsanteil der Personen mit einem Alter zwischen 18 und 40 Jahren ist in Darmstadt sehr auf die innerstädtischen Bereiche konzentriert, wie aus der nächsten Grafik (rote Farbe) hervorgeht. Mehr als die Hälfte aller Einwohnerinnen und Einwohner der Statistischen Bezirke Rheintor/ Grafenstraße (120) und Hochschulviertel (130) sind junge Menschen im angegebenen Alter, in weiteren Bezirken um die TU Darmstadt herum wie im Morneweg- und Pallaswiesenviertel (250 und 260) oder im Bogen um den Rhönenring lebt ein höherer Anteil junger Menschen als im restlichen Stadtgebiet. Große Teile der Darmstädter Studentinnen und Studenten wohnen in innenstadtnahen mehrstöckigen Mehrfamilienhäusern mit älterer Baustuktur, in Wohngemeinschaften und kleinen Appartements.

Auch der Bevölkerungsanteil der Altersgruppe von 40 bis unter 65 Jahre (grüne Farbe) ist nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt, höhere Anteile von über 37% haben die Statistischen Bezirke in Eberstadt mit der Villenkolonie (730) und der Bezirk Am Frankensteine (740). In Darmstadts Westen, in der Stadtmitte, im Osten und in Bessungen ist diese Bevölkerungsgruppe eher unterrepräsentiert; im Darmstädter Süden und im Norden sind die Stadtteile, in denen diese Altersgruppe – statistisch gesehen – häufiger anzutreffen ist. Dies sind die Wohnorte der überwiegend erwerbstätigen Bevölkerung und der im Berufsleben stehenden Ehepaare und Familien, wie es sich auch aus dem Vergleich mit der Siedlungsstruktur dieser statistischen Bezirke erschließt. In den von dieser Altersgruppe bewohnten Statistischen Bezirken ist der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern deutlich höher als im übrigen Stadtgebiet.

Grafik 13 Anteil der 40 bis unter 65-jährigen



Seniorinnen und Senioren leben vorwiegend im Darmstädter Osten, aber auch in Eberstadt und in Arheilgen; besonders auffällig (gelbe Farbe) sind auch jene statistischen Bezirke, in denen sich



Seniorenheime⁵⁴ befinden. Zu beachten ist, dass in Arheilgen-Süd das DRK-Seniorenzentrum „Fiedlersee“ liegt (620), am Südbahnhof (510) das Altenheim Darmstadt in der Rüdesheimer Straße und im Statistischen Bezirk „Am Oberfeld“ das Altenzentrum an der Rosenhöhe (310). Der Bezirk „Am Lämmchesberg“ (720) verfügt zwar über keine stationäre Einrichtung für Seniorinnen und Senioren, ist aber ein mit der dort lebenden Bevölkerung „gealterter“ Wohnbezirk geworden, wie auch die Siedlungsstruktur belegt. Sozusagen „verjüngt“ hat sich die Heimstättensiedlung durch die neuen Wohnmöglichkeiten im Ernst-Ludwig-Park; mit dem Einzug vieler junger Familien dort ist auch der Anteil der Personen über 65 Jahre in der Heimstättensiedlung unter die 20-Prozent-Marke gefallen und deshalb nicht mehr „im gelben Bereich“ der Stadtkarte.

Grafik 14 Anteil der 65-jährigen und älter

Die Stadtteile mit einem derzeit bereits hohen Anteil an Seniorinnen und Senioren werden auch künftig einen weiteren Zuwachs verzeichnen. Die Stadtteile mit derzeit vielen "jungen Alten" und Personen zwischen 40 und 65 Jahren in Darmstadts Norden und Süden werden sich zu Stadtteilen mit überdurchschnittlich vielen Älteren entwickeln. Hier erscheint es wichtig, dass dem damit einhergehenden erhöhten Bedarf an Infrastruktur zur Erhaltung eines selbst bestimmten Lebens Rechnung getragen wird. Als Infrastrukturelemente sind wohnortnahe Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf und ein gut ausgebautes Nahverkehrsnetz unverzichtbar. Vor dem Hintergrund, dass Altern oft auch mit einem höherem Hilfe- und Pflegebedarf einhergeht, ist der Aufbau von niederschwelligeren Hilfen (Begleitdienste bei Einkäufen, Arztbesuchen, Veranstaltungen) hilfreich, um ein längstmögliche Verbleiben in der häuslichen Umgebung zu garantieren, wie unter anderem die Befragung der Seniorinnen und Senioren im Stadtteil Arheilgen ergab⁵⁵.

Die Untersuchung der Altersstruktur der aktuellen Darmstädter Bevölkerung ergibt, dass die Stadt – im bundesweiten Vergleich zu anderen Städten – einen hohen Anteil an jungen Menschen als Bewohner hat. Dies ist ein wichtiges Potenzial für die zukünftige Entwicklung der Stadt. Die älter werdende Bevölkerung, und hierbei besonders die Altersgruppe zwischen 40 und 65, die auch quantitativ weiter an Bedeutung gewinnen wird, darf jedoch keinesfalls vernachlässigt werden.

Wie stark werden die Anteile der Seniorinnen und Senioren in den nächsten Jahren in Darmstadt zunehmen? Wie viele Kinder werden in den nächsten Jahren geboren und was bedeutet dies z.B. für die Darmstädter Krippen-, Hort- und Kindergartenplanung? Diese wichtigen, für die zukünftige Entwicklung dieser Stadt wesentlichen Fragen werden im Kapitel 9 mit einer detaillierten Bevölkerungsvorausberechnung für Darmstadt bis 2025 beantwortet.

⁵⁴ siehe dazu Altenhilfeplan der Wissenschaftsstadt Darmstadt

⁵⁵ siehe dazu ausführlich Annette Hieber, Frank Oswald, Christoph Rott und Hans-Werner Wahl, Selbstbestimmt Älterwerden in Arheilgen, Abschlussbericht, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2006

Tabelle 15 Bevölkerung nach Altersgruppen und statistischen Bezirken am 31.12.2007

Statistische Bezirke/ Stadtteile	Alter von ... bis unter ... Jahre								insgesamt	
	0 - 18		18 - 40		40 - 65		65 und älter			
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %		
110 Stadtzentrum	151	10,9	676	49,0	388	28,1	166	12,0	1.381	
120 Rheintor/Grafenstraße	281	7,8	1.899	52,8	919	25,6	496	13,8	3.595	
130 Hochschulviertel	79	13,4	309	52,4	166	28,1	36	6,1	590	
140 Kapellplatzviertel	687	13,0	1.935	36,7	1.654	31,4	992	18,8	5.268	
150 St. Ludwig mit Eichbergviertel	735	11,6	2.525	40,0	1.900	30,1	1.154	18,3	6.314	
100 DA-MITTE	1.933	11,3	7.344	42,8	5.027	29,3	2.844	16,6	17.148	
210 Johannesviertel	709	15,0	1.920	40,7	1.621	34,3	470	10,0	4.720	
220 Martinsviertel-West	802	14,3	2.301	41,1	1.789	31,9	708	12,6	5.600	
230 Martinsviertel-Ost	825	15,4	2.183	40,8	1.705	31,8	643	12,0	5.356	
240 Waldkolonie	805	19,3	1.252	30,0	1.403	33,6	715	17,1	4.175	
250 Bahnhofsviertel	89	13,2	316	46,7	197	29,1	74	10,9	676	
260 Industrieviertel	382	14,6	1.076	41,2	815	31,2	340	13,0	2.613	
270 Am Ziegelbusch	596	12,5	2.030	42,5	1.240	26,0	911	19,1	4.777	
200 DA-NORD	4.208	15,1	11.078	39,7	8.770	31,4	3.861	13,8	27.917	
310 Am Oberfeld	500	14,6	723	21,2	1.190	34,8	1.002	29,3	3.415	
320 Mathildenhöhe	299	11,5	990	38,2	813	31,4	490	18,9	2.592	
330 Woogsviertel	606	12,8	1.737	36,7	1.538	32,5	852	18,0	4.733	
340 An den Lichtwiesen	366	16,9	585	27,1	751	34,8	459	21,2	2.161	
300 DA-OST	1.771	13,7	4.035	31,3	4.292	33,3	2.803	21,7	12.901	
410 Paulusviertel	824	15,6	1.682	31,8	1.755	33,2	1.025	19,4	5.286	
420 Alt-Bessungen	887	14,9	2.055	34,5	2.082	34,9	934	15,7	5.958	
430 An der Ludwigshöhe	277	17,6	373	23,7	551	35,1	371	23,6	1.572	
400 DA-BEßUNGEN	1.988	15,5	4.110	32,1	4.388	34,2	2.330	18,2	12.816	
510 Am Südbahnhof	431	14,4	860	28,7	922	30,8	783	26,1	2.996	
520 Heimstättensiedlung	1.188	17,8	1.850	27,7	2.369	35,4	1.276	19,1	6.683	
530 Verlegerviertel	672	14,4	1.755	37,7	1.536	33,0	688	14,8	4.651	
540 Am Kavalleriesand	160	22,2	222	30,8	219	30,4	120	16,6	721	
500 DA-WEST	2.451	16,3	4.687	31,1	5.046	33,5	2.867	19,0	15.051	
Darmstadt-Innenstadt	12.351	14,4	31.254	36,4	27.523	32,1	14.705	17,1	85.833	
610 Alt-Arheilgen	722	17,4	1.226	29,5	1.461	35,1	751	18,1	4.160	
620 Arheilgen-Süd	649	16,1	934	23,1	1.283	31,7	1.175	29,1	4.041	
630 Arheilgen-West	1.424	20,4	2.025	29,0	2.350	33,6	1.191	17,0	6.990	
640 Arheilgen-Ost	266	16,5	412	25,6	581	36,1	351	21,8	1.610	
600 DA-ARHEILGEN	3.061	18,2	4.597	27,4	5.675	33,8	3.468	20,6	16.801	
710 Alt-Eberstadt	821	16,2	1.399	27,6	1.846	36,4	1.008	19,9	5.074	
720 Am Lämmchesberg	538	15,9	791	23,3	1.188	35,0	875	25,8	3.392	
730 Villenkolonie	596	15,4	814	21,1	1.469	38,1	979	25,4	3.858	
740 Am Frankenstein	465	14,2	721	22,1	1.278	39,1	802	24,6	3.266	
750 Kirchtannensiedlung	1.300	21,3	1.755	28,8	1.951	32,0	1.091	17,9	6.097	
700 DA-EBERSTADT	3.720	17,2	5.480	25,3	7.732	35,7	4.755	21,9	21.687	
810 Wixhausen-West	373	16,7	606	27,1	807	36,0	454	20,3	2.240	
820 Wixhausen-Ost	540	15,3	1.004	28,4	1.300	36,8	692	19,6	3.536	
800 DA-WIXHAUSEN	913	15,8	1.610	27,9	2.107	36,5	1.146	19,8	5.776	
910 Kranichstein-Süd	1.802	23,7	2.045	26,9	2.460	32,3	1.303	17,1	7.610	
920 Kranichstein-Nord	688	20,5	871	26,0	1.219	36,4	573	17,1	3.351	
900 DA-KRANICHSTEIN	2.490	22,7	2.916	26,6	3.679	33,6	1.876	17,1	10.961	
Darmstadt-Außenbezirke	10.184	18,4	14.603	26,4	19.193	34,8	11.245	20,4	55.225	
Stadtgebiet insgesamt	22.535	16,0	45.857	32,5	46.716	33,1	25.950	18,4	141.058	

Prognosen und Perspektiven

9 Die demografische Entwicklung Darmstadts bis 2025

9.1 Die Bedeutung der demografischen Entwicklung

Die Folgen des demografischen Wandels und die künftige Bevölkerungsentwicklung haben teilweise enorme Auswirkungen auf die Infrastruktur der Städte, wie z.B. die Zahl und Größe der Kindertagesstätten, Schulen, Jugend- und Alteneinrichtungen, Sport- und Freizeiteinrichtungen aber auch die Ver- und Entsorgung. Ferner sind die Entwicklung des Immobilienmarktes und der Wohnraumversorgung, Straßenbau und Verkehrsplanung, der kommunale Haushalt und die öffentlichen Finanzen strukturell an die Bevölkerungsentwicklung gekoppelt. Ohne qualifizierte Fachkräfte stoßen auch Unternehmen an Grenzen des Wachstums, wenn Aufträge wegen Personalmangel abgelehnt oder Qualitätsstandards aus Expertenmangel nicht garantiert werden können.

Von großer Bedeutung sind daher verlässliche Aussagen über die demografische Entwicklung Darmstadts in den kommenden Jahren. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Veränderung des Altersaufbaus und der „Stärke“ der Altersgruppen, weil diese in direktem Zusammenhang mit der städtischen Infrastrukturplanung, der Stadtentwicklung und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung insgesamt stehen.

Neben den derzeit aktuellen Bevölkerungsvorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes⁵⁶ sind eine größere Anzahl von neueren Studien über die zukünftige demografische Entwicklung der Bundesrepublik insgesamt und des Landes Hessen erschienen. Insbesondere dem Hessischen Statistischen Landesamt⁵⁷ und der HessenAgentur⁵⁸ ist es zu verdanken, dass nun auch für Hessen auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte aktuelle und differenzierte Daten zur demografischen Entwicklung vorliegen. Je nach Datengrundlage, Erkenntnis und Erscheinungszeitpunkt der jeweiligen Untersuchung ergeben sich etwas unterschiedliche Sichtweisen auf die demografische Zukunft Darmstadts (vgl. Kapitel 9.8).

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht jedoch die eigene Bevölkerungsvorausberechnung der Wissenschaftsstadt Darmstadt, die auf der Basis aktueller Daten, moderner demografischer Theorien und zeitgemäßer statistischer Methodik beruht. Vor allem die weitere quantitative Entwicklung der Altersgruppen bis zum Jahr 2025 ist für die städtische Entwicklung von höchstem Interesse. Ferner werden Instrumente und Methoden des demografischen „Monitorings“ vorgestellt, die für die vorliegenden Analysen bereits eingesetzt wurden, und die auch in Zukunft helfen sollen, die weitere Entwicklung des demografischen Wandels zu beobachten und gegebenenfalls positiv im gesamtstädtischen Sinne zu beeinflussen.

9.2 Methoden der Bevölkerungsvorausberechnung

Bevölkerungsvorausberechnungen sind keine Prognosen, denn das Ziel ist nicht die exakte, prinzipiell nicht mögliche Vorhersage der zukünftigen Bevölkerungszahl von Darmstadt. Die aufwändige Berechnung zeigt vielmehr, welche Bevölkerungsentwicklung unter Berücksichtigung verschiedener, wahrscheinlich eintretender Annahmen realistisch erwartet werden kann. Sie berücksichtigt

⁵⁶ Statistisches Bundesamt, Bevölkerung Deutschlands bis 2050, 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2007

⁵⁷ Hessisches Statistisches Landesamt, Bevölkerung in Hessen 2050. Ergebnisse der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung bis 2025 auf der Basis 01.01.2007, Wiesbaden 2008. Die 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung findet sich unter Hessisches Statistisches Landesamt, Bevölkerung in Hessen 2050. Die demografische Entwicklung in Hessen bis 2050, Präsentation in der Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“, Wiesbaden 2004

⁵⁸ Uwe van den Busch, Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte. Eine Projektion für den Zeitraum von 2007 bis 2030 und eine Trendfortschreibung bis 2050, HessenAgentur GmbH, Report Nr. 720, Wiesbaden 2007

daher nur Faktoren, die in die Modelle eingegangen sind und zeigt die Richtung und das erwartbare ungefähre Ausmaß der weiteren Entwicklung an. Professionelle Bevölkerungsvorausberechnungen sind deshalb realistische „Szenarien“ möglicher Entwicklungen unter definierten Modellannahmen. Die Annahmen beziehen sich in der Regel auf die weitere Entwicklung der Geburtenzahlen, der Sterblichkeit und der Wanderungen (Zu- und Fortzüge aus Darmstadt).

Bekanntlich können sich durch politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen maßgebliche Einflussgrößen wie Wanderungen oder Geburtenrate ändern. Das vorrangige Ziel ist deshalb, die Veränderung von Bevölkerungsdaten und -strukturen unter bestimmten, aus den derzeit gültigen Rahmenbedingungen abgeleiteten Annahmen zu berechnen. Die hier angewandte Methode ist in der Städtestatistik üblich, erprobt und beruht – methodisch gesehen – auf einer Komponentenfortschreibung mit Annahmen.

9.3 Annahmen und Basisdaten für Darmstadt

Von entscheidender Bedeutung für die realistische Modellbildung einer Bevölkerungsvorausberechnung sind gute Annahmen und möglichst aktuelle Basisdaten. In den vorangegangenen Kapiteln wurden die statistischen Basisdaten zur Entwicklung der Geburten, der Sterberate und der Wanderungsbewegungen für die hier folgende Bevölkerungsvorausberechnung bereits vorgestellt.

Als Basis wird der Bevölkerungsbestand aus der städtischen Fortschreibung zum 31.12.2007 nach Geschlecht und Alter zugrunde gelegt, ferner die Geburtenziffern für Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahre und die aktuelle Sterbetafel des Statistischen Bundesamtes. Vorrangiges Ziel ist es nun, die absolute Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung in Darmstadt bis zum Jahr 2025 und besonders die Verteilung der Altersstruktur nach Altersgruppen zu ermitteln.

Wie aus den bisherigen Analysen (vgl. Kapitel 6–8) hervorgeht, ist die Bedeutung der Wanderungsbewegung für die zukünftige Darmstädter Entwicklung entscheidend. Um Annahmen über die Wanderungen der nächsten 15 Jahre zu treffen, wurde das Wanderungsverhalten der letzten 15 Jahre differenziert analysiert und eingearbeitet. Darmstadt hatte in der Zeit von 1993 bis 2007 einen durchschnittlichen jährlichen Wanderungsgewinn von 409 Personen. Dies ist eine außerordentlich hohe durchschnittliche Zuwanderung in die Wissenschaftsstadt; in den letzten fünf Jahren lag dieser Wert sogar noch höher. Für die weitere Betrachtung werden die Wanderungen analog der Entwicklung der Jahre 1993 – 2007 nach Geschlecht und Altersstruktur zugrunde gelegt: Es wird somit angenommen, dass z.B. starke Zuzüge bzw. Fortzüge in den gleichen Altersgruppen erfolgen, die auch in den letzten 15 Jahren dominant waren.

Für eine realistische Modellbildung werden 3 Varianten der Wanderungsbewegung angenommen:

Variante 1: Der jährliche Wanderungsgewinn beträgt 200 Personen und ist in den folgenden Diagrammen als grüne Linie dargestellt.

Variante 2: Jährlich werden 400 Zuzüge mehr als Fortzüge angenommen, Darmstadts Wanderungsgewinn beträgt jährlich 400 Personen und ist durch die rote Farbe erkennbar.

Variante 3: Jährlich werden 600 Zuzüge mehr als Fortzüge angenommen, der Wanderungsgewinn ist jährlich gleich 600 Personen und wird in den Diagrammen in blauer Farbe wiedergegeben

Die Variante 2 ergibt für die weitere Entwicklung Darmstadts bis 2025 die realistischsten Ergebnisse, die Varianten 1 und 3 sind die Alternativrechnungen für eine stärkere Zuwanderung (Variante 3) oder eine schwächere Zuwanderung (Variante 1). Innerhalb dieser „Bandbreite“ wird sich nach derzeitigem Wissensstand die weitere Entwicklung Darmstadts vollziehen. Die jährliche

Weiterberechnung der Altersgruppen und der Gesamteinwohnerzahl beruht auf den jeweiligen Ergebnissen des Vorjahres unter Einbeziehung der Geburten, der Sterbefälle und der Wanderungsbewegung.

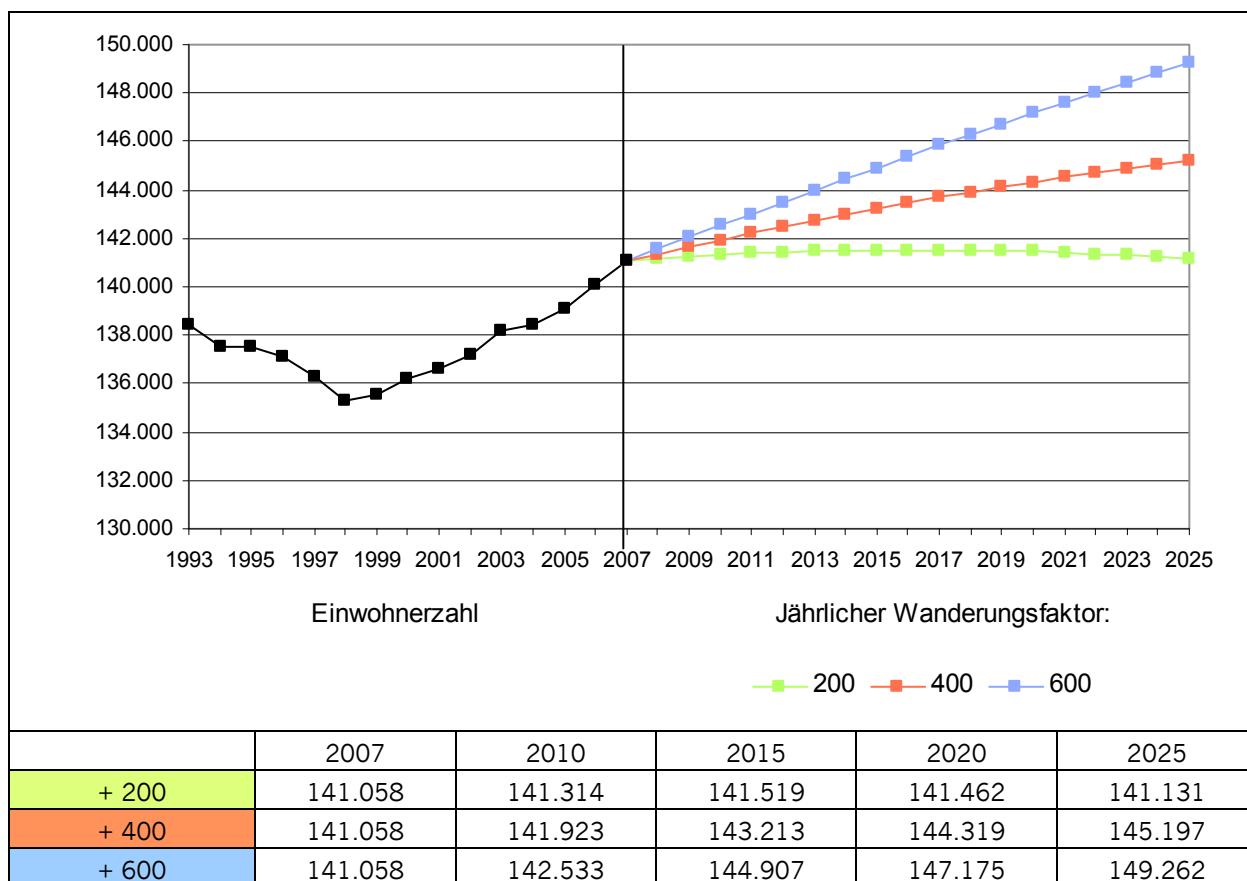
9.4 Ergebnisse: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Darmstadts

Bei den drei Annahmen wird in der Variante 1 im Jahr 2025 die Bevölkerungszahl Darmstadts 141.131 Personen betragen. Dies bedeutet, dass selbst bei einer Abschwächung der positiven Wanderungsbewegung die gegenwärtige Bevölkerungszahl Darmstadts mehr oder weniger konstant bleiben wird. Die Variante 1 wurde mit einem Ansatz von 200 Personen durch Zuwanderungsgewinn pro Jahr berechnet, und trotzdem wird die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner in dieser Variante bis 2025 stabil bleiben. Bei Variante 2 ergibt sich für 2025 bereits 145.197 Personen und bei Variante 3 eine kontinuierliche Erhöhung auf 149.262 Personen.

Der zeitliche Verlauf der Bevölkerungsvorausberechnung – unter diesen vorsichtig gewählten Annahmen – ist im Schaubild für die drei verschiedenen Varianten dargestellt. In der Grafik ist erkennbar, dass bei Variante 3 ein sehr deutlicher Bevölkerungszuwachs in Darmstadt zu verzeichnen ist, bei Variante 2 ein leichter, stetiger Zuwachs bis zum Jahr 2025. Nur bei Variante 1 ist mit einer gleich bleibend stabilen Bevölkerungsentwicklung in Darmstadt zu rechnen.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass nach einer Fortschreibung der Trends der letzten Jahre die Bevölkerungszahl Darmstadts in den nächsten Jahren bis 2025 sogar deutlich höher als zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen wird. Der höchste Stand der Bevölkerungszahl in Darmstadt lag als bisheriger „Rekord“ im Jahre 1972 bei 142.133 Einwohnern; es ist davon auszugehen, dass bei Variante 3 dieser Rekord noch vor dem Jahr 2010 übertroffen wird, bei Variante 2 kurz danach.

Tabelle 16 Einwohnerzahl bis 2007 und Bevölkerungsvorausberechnung bis 2025

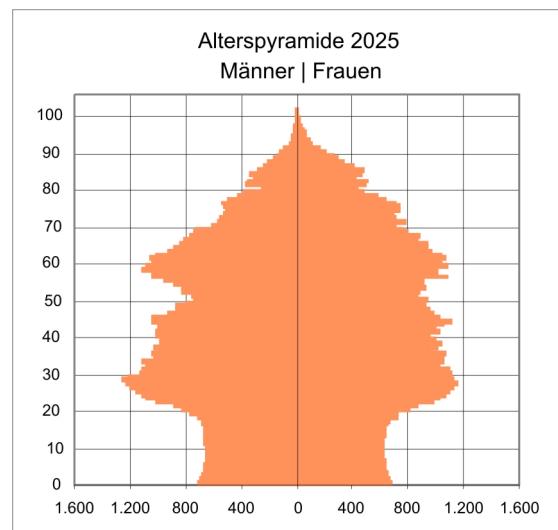


9.5 Entwicklung der Alterspyramide

Wie sich der Altersaufbau der Darmstädter Bevölkerung bis 2025 ändern wird, ist an der Alterspyramide ablesbar. Alle drei Varianten unterscheiden sich bei der weiteren Entwicklung der Alterspyramide wenig, deshalb ist hier die mittlere Variante 2 dargestellt. Die so genannten starken Jahrgänge der 1960-er Jahre wachsen weiter nach oben auf der Altersskala, so sind in 2007 die sehr stark besetzten Altersgruppen etwa um die 40 Jahre alt und in 2025 bei circa 60 Jahren, nicht mehr weit vom Rentenalter entfernt (vgl. Kapitel 8).

Die jüngsten Generationen (Altersgruppe von 0 bis unter 10 Jahre) sind, bei Jungen wie bei Mädchen, nur etwa halb so stark besetzt wie die stärksten Jahrgänge. Erfreulich ist jedoch, dass in Darmstadt die jüngsten Jahrgänge wieder etwas mehr Kinder ausweisen als noch vor 5 oder 10 Jahren. Bei den Personen über 80 Jahren wird die höhere Anzahl von Frauen im jeweiligen Altersjahrgang gegenüber der Anzahl der Männer deutlich.

Grafik 15 Alterspyramide 2025



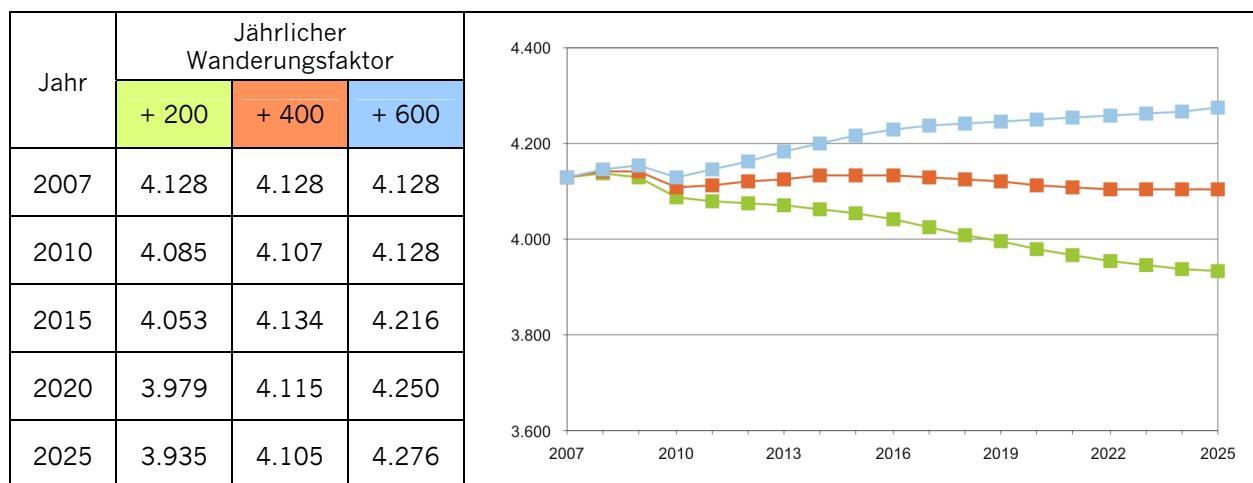
9.6 Entwicklung und Veränderung der Bevölkerung nach Altersgruppen

Neben der weiteren Entwicklung der Gesamtzahl der Darmstädter Bevölkerung bis 2025 ist für städtische und andere Planungen die Entwicklung spezifischer Altersgruppen von größter Bedeutung. Darin liegt auch die Besonderheit der hier vorgestellten Bevölkerungsvorausberechnung, da andere Studien zwar die zukünftige Gesamtbevölkerung vorausberechnen, die Aussagen zu den Altersgruppen aber häufig mangels differenzierter Daten fehlen.

9.6.1 Altersgruppe 0 bis unter 3 Jahre

Bei der Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 0 bis unter 3 Jahre fällt die unterschiedliche Entwicklung in den drei Varianten deutlich auf. Die Variante 2 zeigt eine sehr stabile Phase bis 2025. In der Variante 1 sinkt die Kinderzahl sehr langsam, um erst gegen 2025 in eine etwas stabilere Phase mit etwa 200 Kindern weniger als heute zu kommen.

Tabelle 17 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 0 bis unter 3 Jahre

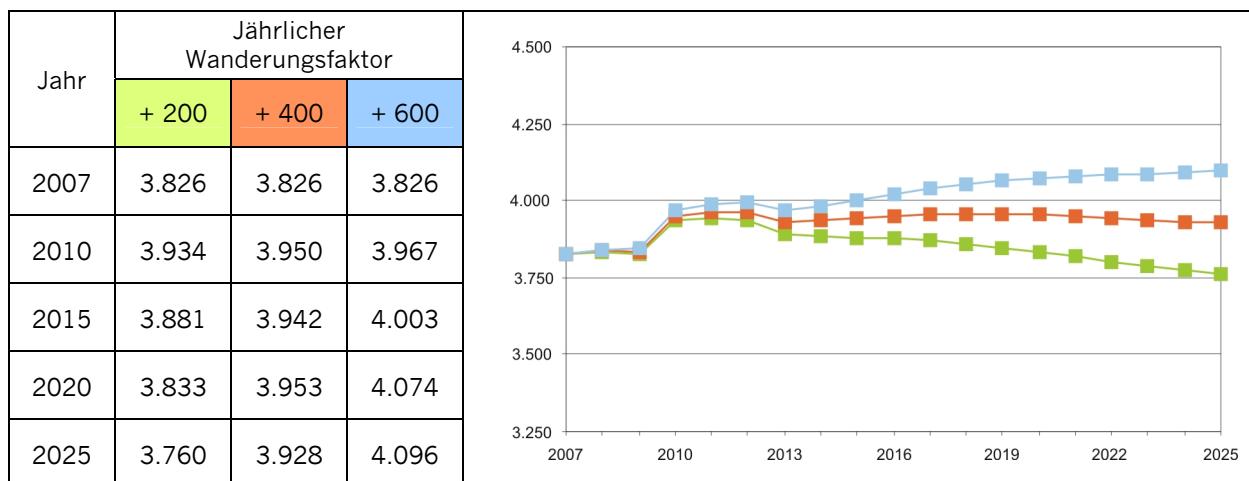


In der Variante 3 ist die Kinderzahl in dieser Altersgruppe stets leicht steigend, bis 2025 erhöht sich die Zahl der Kinder um etwa 150. Hier wird deutlich, welch große Bedeutung die Wanderung – in erster Linie der Zuzug von jungen Frauen – hat.

9.6.2 Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre

Bei der Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre ist bei allen drei Varianten die Entwicklung relativ ähnlich wie bei der soeben vorgestellten Altersklasse. In der „Standard“-Variante 2 stabilisiert sich die Zahl der Kinder bis 2025 auf leicht höherem Niveau; in Variante 1 ist ein fast vernachlässigbarer Rückgang der Kinder in dieser Altersgruppe bis 2025 möglich. In Variante 3 wird die Zahl der Kinder in der Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre bis 2025 um etwa 250 Kinder zunehmen.

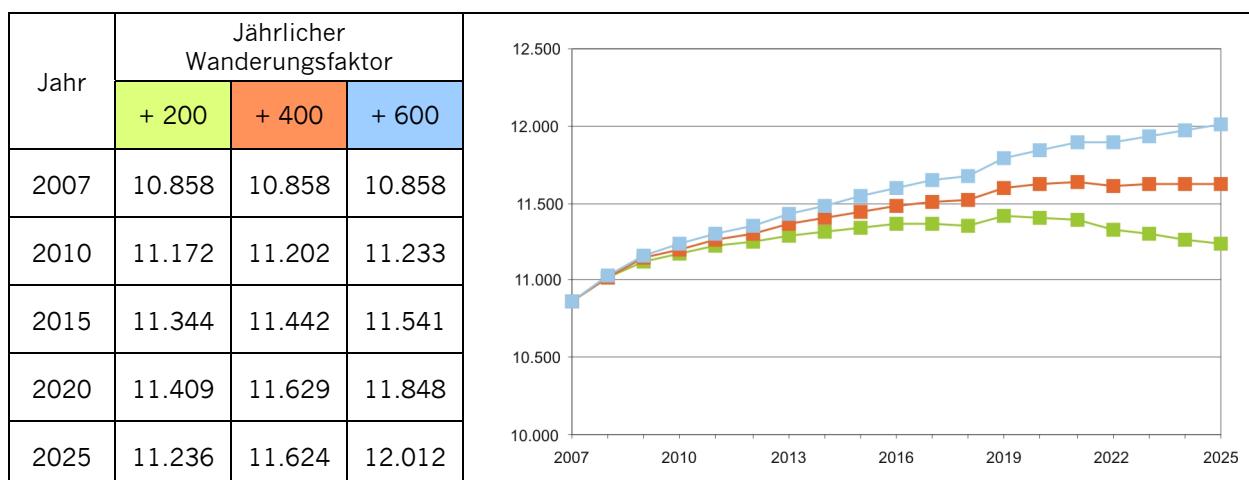
Tabelle 18 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre



9.6.3 Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahre

Eine völlig andere Entwicklung als in den beiden soeben dargestellten Altersgruppen der Vorschulkinder ergibt sich bei der weiteren Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahre: Hier ist in allen drei Varianten, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, vorerst mit einem weiteren Zuwachs zu rechnen.

Tabelle 19 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahre

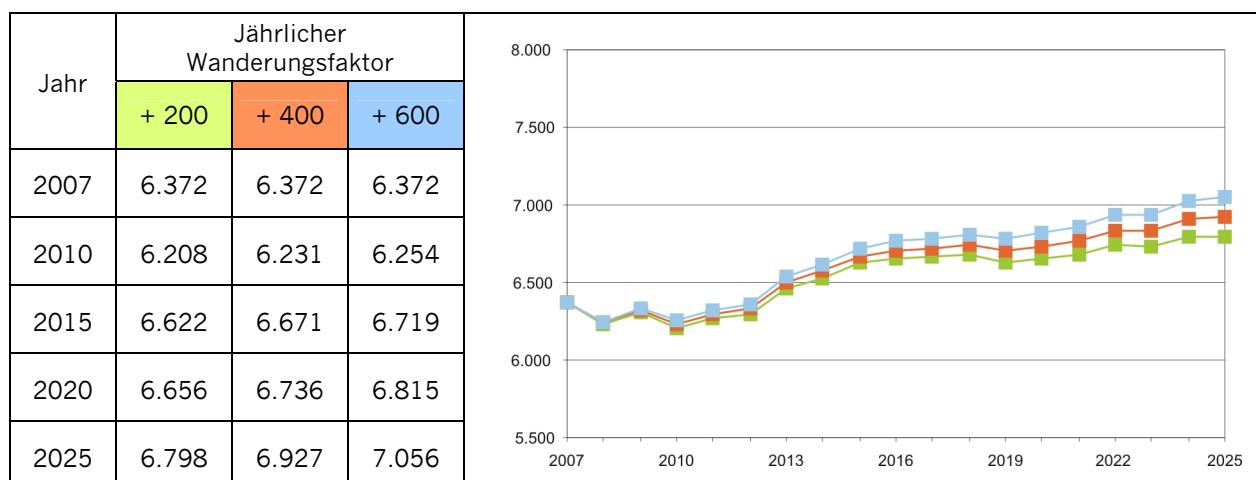


Die Schülerzahlen werden auch in den kommenden Jahren weiter ansteigen; einzig in der Variante 1 wird nach dem Höhepunkt im Jahr 2020 sich die Zahl langsam bis 2025 vermindern. In Variante 2 werden die Schülerzahlen bis 2025 um circa 700 Kinder zunehmen, in Variante 3 um mehr als 1.000 Kinder. Die Entwicklung ist generell sehr stark von der Wanderungsbewegung geprägt, wobei in allen drei Varianten bis 2020 mit teilweise stark steigenden Schülerinnen- und Schülerzahlen zu rechnen ist. Insbesondere die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen in dieser Altersgruppe muss in den kommenden Jahren per statistischem Monitoring genau beobachtet werden, um zu einer verlässlichen Schulentwicklungsplanung beizutragen.

9.6.4 Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre

Recht stabil ist die Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 15 bis unter 20 Jahre bis etwa zum Jahr 2012; danach wird sich in allen drei Varianten eine Steigerung der Bevölkerungszahl dieser Altersgruppe ergeben. Hierbei spielt die Wanderungsbewegung keine so bedeutsame Rolle mehr, da in dieser Altersgruppe (bzw. bei den Eltern) die Zu- bzw. Fortzüge nicht so dominierend sind. Die Veränderungen, die ab circa 2013 einen Zuwachs in diesen Jahrgängen erwarten lassen, beruhen hauptsächlich auf dem Nachrücken der unterschiedlich starken Geburtsjahrgänge. So wird die Anzahl der Jugendlichen in der Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre von derzeit 6.372 in 2007 voraussichtlich um 400 bis 600 Personen bis 2025 steigen. Bis 2025 werden in der ersten Variante 6.798, in der zweiten Variante 6.927 und in der dritten 7.056 Jugendliche errechnet. Diese Daten sind für die weitere Berufsschulplanung wichtig, aber auch für die Zahl der Ausbildungsplätze in Darmstadt.

Tabelle 20 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre

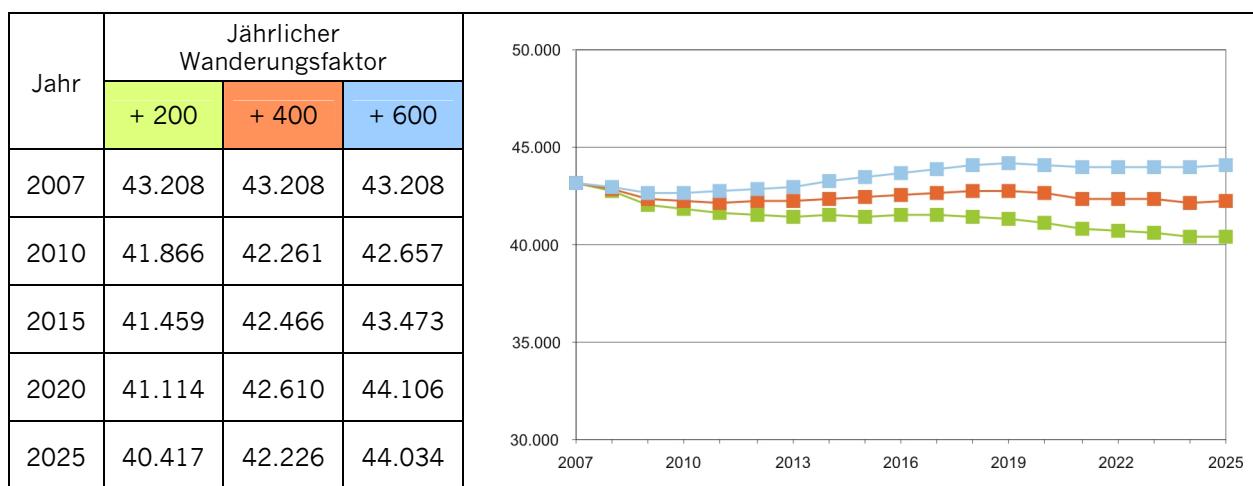


9.6.5 Altersgruppe 20 bis unter 40 Jahre

Eine große Dynamik weist die Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 20 bis unter 40 Jahre auf: Hier ist in den Varianten 1 und 2 mit einem Rückgang der Bevölkerungszahl zu rechnen, in Variante 3 mit einem Zuwachs. In der mittleren Variante 2 wird die Bevölkerungszahl um etwa 1.000 Personen bis 2025 zurückgehen, in Variante 3 wird diese Altersgruppe um circa 800 Personen bis 2025 anwachsen: Nur in der Variante 3 wird die Zahl höher liegen als in 2007. Durch einen starken Zuzug von Personen dieser Altersgruppe (blaue obere Linie) könnte ein Rückgang in dieser auch quantitativ bedeutenden Gruppe bis zum Jahr 2025 abgemildert werden. Es ist für die Wissenschaftsstadt Darmstadt von großer Bedeutung, gerade diese – in der Regel mit hohen Anteilen berufstätige – Altersgruppe in Darmstadt zu halten, da sich negative Veränderungen in vielerlei Aspekten bemerkbar machen würden.

Die enormen Zukunftspotenziale der Wissenschaftsstadt im Bereich Ausbildung, Studium und Arbeitsplätze können dazu führen, dass junge Leute auch weiterhin in hohem Maße zuziehen und sich hier niederlassen. Offenkundig ist, dass nur durch eine Kombination familienpolitischer Maßnahmen, interessanter Wohnangebote für diese Altersgruppe und attraktiver Arbeitsplätze ein Rückgang vermieden oder abgemildert werden kann. Für diese Altersgruppe ist deshalb die weitere Arbeitsmarktentwicklung in Darmstadt und Rhein-Main von fast entscheidender Bedeutung für Gewinn oder Verlust an Einwohnerinnen und Einwohnern. Auch die Zahl der jungen Studierenden ist für die zahlenmäßige Entwicklung der Personen zwischen 20 und 40 Jahren von großer Bedeutung. Das demografische Monitoring wird deshalb in Zukunft die quantitative Entwicklung dieser Altersgruppe besonders beobachten.

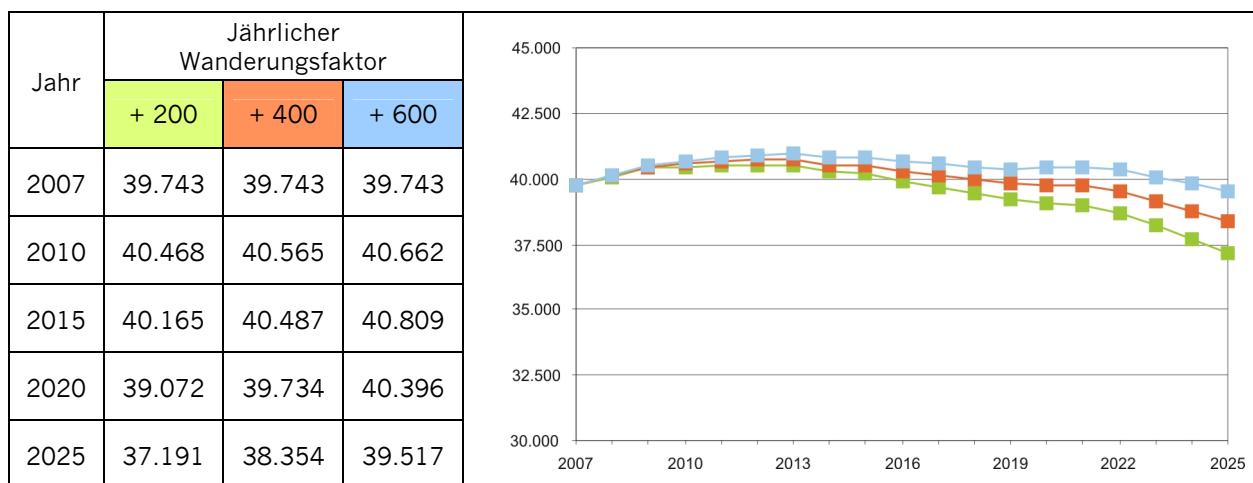
Tabelle 21 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 20 bis unter 40 Jahre



9.6.6 Altersgruppe 40 bis unter 60 Jahre

Ganz anders wiederum stellt sich die Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 40 bis unter 60 Jahre in Zukunft dar: Bei allen drei Varianten wird die Zahl der Bevölkerung dieser Altersgruppe in 2025 leicht unter der in 2007 liegen. Aus der bereits vorgestellten Alterspyramide ist ersichtlich, dass es sich hierbei um die Altersgruppen mit den am stärksten besetzten Jahrgängen handelt. Etwa bis 2012 wird diese Altersgruppe auf jeden Fall quantitativ anwachsen, erst danach wird sich – je nach Variante – die Anzahl der Personen bis 2025 in allen drei Varianten wieder leicht vermindern.

Tabelle 22 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 40 bis unter 60 Jahre

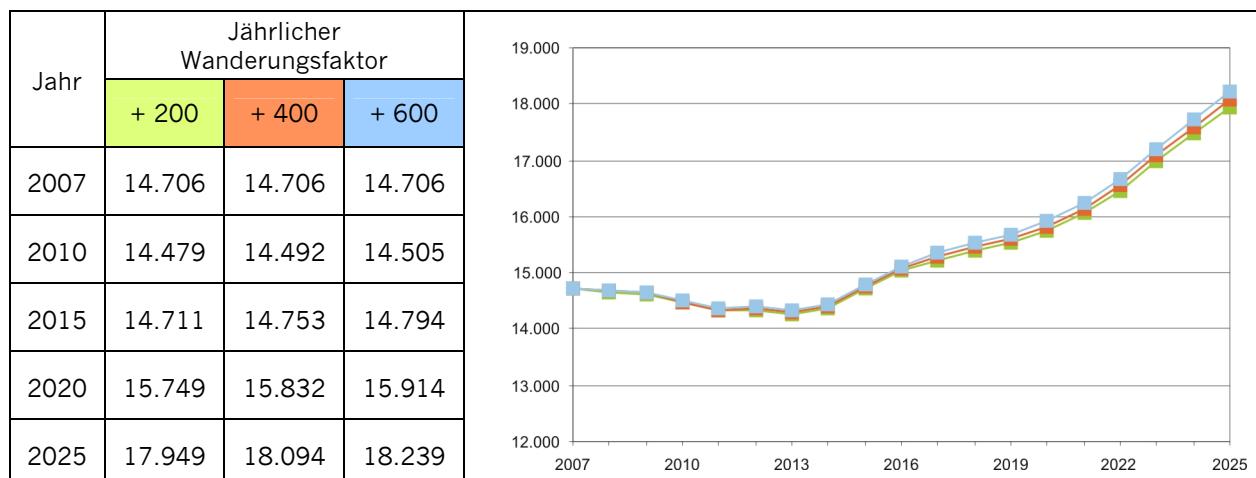


So wird voraussichtlich diese Altersgruppe in Variante 1 – nach kurzer Wachstumsphase – bis auf 37.191 Personen in 2025 zurückgehen; dies sind etwa 2.600 Personen weniger als zum Stand von 2007. In Variante 2 erfolgt ebenfalls ein kurzfristiger Zuwachs bis etwa 2013, um dann bis 2025 ebenfalls abzusinken. Bei Variante 3 wird nach kräftigem Wachstum der Bevölkerungszahl (+1.000 Personen bis 2015) in 2025 in etwa wieder der Stand von 2007 erreicht. Von Bedeutung ist, dass bis 2025 die stark besetzten Jahrgänge aus dieser Altersgruppe der Vierzig- bis Sechzigjährigen in die nächst höhere Altersgruppe übergehen und damit viele Personen das Rentenalter erreichen werden.

9.6.7 Altersgruppe 60 bis unter 70 Jahre

Die weitere Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 60 bis unter 70 Jahre verläuft dynamisch: Nach anfänglichen minimalen Rückgängen wird in allen drei Varianten bis 2025 – mit geringfügigen Unterschieden – die Bevölkerungszahl von 2007 sehr deutlich überschritten. Insbesondere ab dem Jahr 2014 ist das deutliche Anwachsen dieser Altersgruppe erkennbar, das sich auch nach 2025 fortsetzen wird. Offensichtlich ist, dass hierbei die Wanderungsbewegung praktisch keine Rolle mehr spielt, da sich alle drei Varianten mit nur unwesentlichen Unterschieden gleich entwickeln: Die Tendenz weist in Richtung deutliche Zunahme dieser Altersgruppe nach 2014. Anders als in den bisher dargestellten Entwicklungen, die besonders durch die Wanderungsbewegung geprägt waren, wird sich diese Altersgruppe mit ihren stark besetzten Jahrgängen demografisch besonders bemerkbar machen und im wesentlichen durch die so genannte natürliche Bevölkerungsentwicklung anwachsen.

Tabelle 23 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 60 bis unter 70 Jahre



9.6.8 Altersgruppe 70 bis unter 80 Jahre

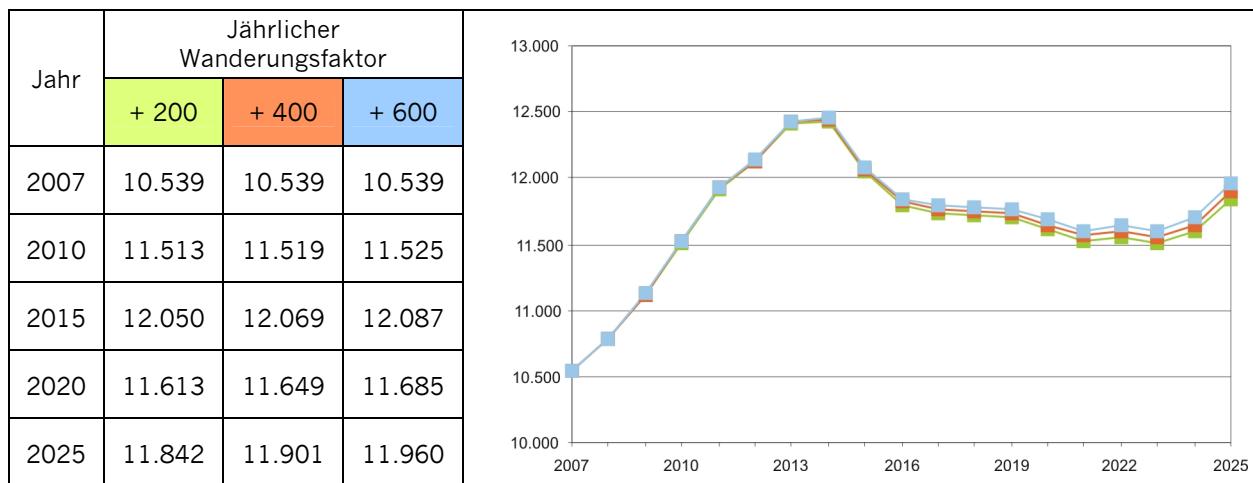
Bei der Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 70 bis unter 80 Jahre wird es zuerst zu einem deutlichen Anstieg um circa 25% dieser Gruppe bis zum Jahr 2014 kommen, erst dann wird die Zahl der Personen in dieser Altersklasse fallen und sich auf etwas niedrigerem Niveau stabilisieren, um nach 2024 wieder anzuwachsen. Dennoch muss mit einer Zunahme um circa 12% gegenüber dem heutigen Stand bis zum Jahr 2025 gerechnet werden.

Bei allen drei Varianten ist mit einer voraussichtlichen Einwohnerzahl von knapp 12.000 Personen im Alter von 70 bis unter 80 Jahren für das Jahr 2025 zu rechnen. Die Verteilung Frauen zu Männern wird, wie bereits in Kapitel 8.3 dargelegt, voraussichtlich sehr unterschiedlich aussehen.

Wie auch aus der Grafik ersichtlich, ist das Wanderungsverhalten dieser Altersgruppe ebenfalls nicht sehr stark ausgeprägt, da sich in allen drei Varianten sehr ähnliche Muster der weiteren

Entwicklung abbilden. Auslöser für den Anstieg ist in erster Linie wiederum das „Nachrücken“ der geburtenstarken Jahrgänge (siehe Alterspyramide), die dann auch die weitere Entwicklung dieser Altersklasse nach 2025 prägen werden.

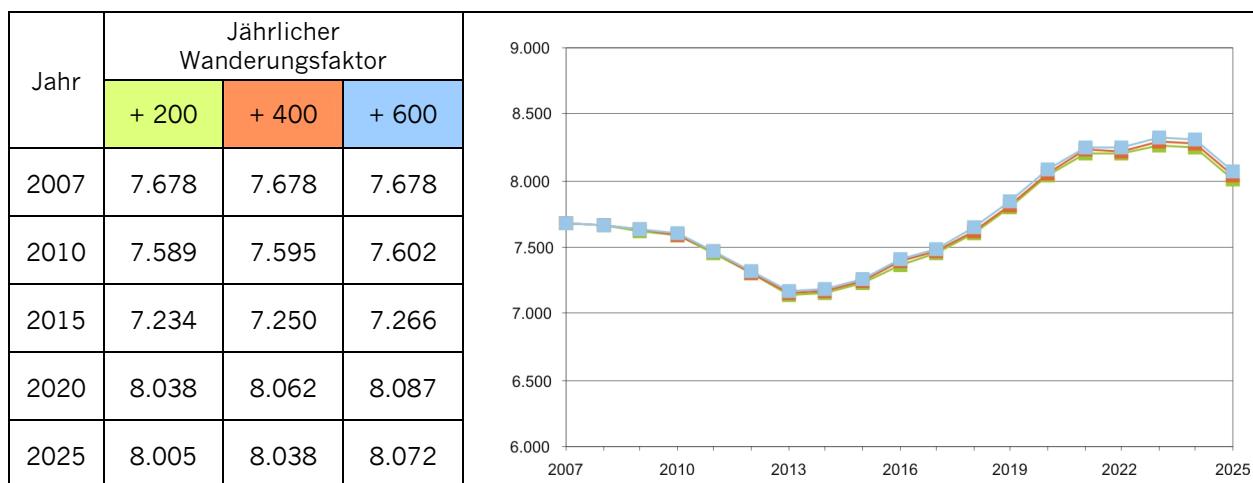
Tabelle 24 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 70 bis unter 80 Jahre



9.6.9 Altersgruppe 80 Jahre und älter

Die Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe von 80 Jahren und älter zeigt im untersuchten Zeitraum bis 2020 noch nicht die dramatischen Änderungen, wie sie derzeit teilweise die öffentliche Diskussion bestimmen. Hierbei spielt die Wanderungsbewegung praktisch keine Rolle mehr, die Stärke der jeweiligen Jahrgänge dominiert das Bild der weiteren Entwicklung. Hierbei kommen die Kriegsjahrgänge zum Tragen. Wie bereits in Kapitel 8 Veränderungen der Altersstrukturen dargelegt, sind die Geburtsjahrgänge der 30er Jahre durch Kriegstote und die der 40er Jahre durch mangelnde Geburten nicht so stark besetzt.

Tabelle 25 Entwicklung der Bevölkerung in der Altersgruppe 80 Jahre und älter



Bis circa 2013 geht die Anzahl der Personen um etwa 7,5% zurück, um dann bis 2024 wieder stark anzuwachsen und das Niveau von 2007 deutlich zu überschreiten. Es ist jedoch ab 2020 bis mindestens 2024 mit einem weiteren Ansteigen der Zahl der Hochbetagten zu rechnen, nicht zuletzt, weil durch starke Jahrgänge, eine bessere Gesundheitsvorsorge und ein weiteres Ansteigen der Lebenserwartung diese Gruppe zahlenmäßig anwachsen wird. Insbesondere für die weitere

Planung der städtischen Maßnahmen ist die Entwicklung der Bevölkerung in den Altersgruppen ab 70 Jahre und älter von besonderer Bedeutung, so z.B. bei der Fortschreibung des städtischen Altenhilfeplans.

9.7 Aussagekraft des vorgestellten demografischen Modells

Die enorme Aussagefähigkeit der hier vorgestellten Bevölkerungsvorausberechnung ist erst durch die differenzierte Darstellung der Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Altersgruppen deutlich geworden. Selbstverständlich wird sich die weitere Entwicklung der Darmstädter Bevölkerung insgesamt und in den Altersgruppen in der Wirklichkeit etwas anders vollziehen, denn für eine exakte Prognose der tatsächlichen demografischen Entwicklung sind zu viele „Parameter“ unbekannt, schwer oder gar nicht voraussagbar. Insbesondere das Wanderungsverhalten ist – wie aus den Varianten der dargestellten unterschiedlichen Entwicklung der Altersgruppen erkennbar – für die weitere Zukunft von erheblicher Bedeutung.

Um die Aussagefähigkeit und Güte des vorgestellten Modells abzuschätzen, ist der Vergleich mit vorliegenden anderen Bevölkerungsvorausberechnungen unabdingbar. Im Überblick sind in der Tabelle 26 die beiden wichtigen anderen Bevölkerungsvorausberechnungen mit Bezug zu Darmstadt, die des Hessischen Statistischen Landesamtes und der HessenAgentur, zusammengestellt.

9.8 Ergebnisse weiterer Bevölkerungsprognosen

(HessenAgentur und Hessisches Statistisches Landesamt)

Im Vergleich der Darmstädter stadteigenen Bevölkerungsvorausberechnung mit anderen Berechnungen zeigt sich generell, dass die verschiedenen Ansätze und Szenarien bis 2025 recht ähnliche Werte ergeben. „Demnach ist in den südhessischen Metropolen, den kreisfreien Städten Frankfurt am Main, Offenbach am Main, Wiesbaden und Darmstadt sowie im Main-Taunus-Kreis noch mit Bevölkerungszuwachsen zu rechnen“ (vgl. Kapitel 2.4).⁵⁹

Tabelle 26 Bevölkerungsvorausberechnung für die Wissenschaftsstadt Darmstadt bis 2025

Berechnung durch ...	2010	2015	2020	2025
Wissenschaftsstadt Darmstadt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung Statistik und Stadtforschung				
Varianten mit einem jährlichen Wanderungsfaktor von ...				
Variante 1 mit + 200	141.314	141.519	141.462	141.131
Variante 2 mit + 400	141.923	143.213	144.319	145.197
Variante 3 mit + 600	142.533	144.907	147.175	149.262
Hessisches Statistisches Landesamt				
HSL-1	142.596	143.796	144.392	145.163
HSL-2	142.973	145.242	146.946	148.937
HessenAgentur				
	142.700		146.400	

Das Hessische Statistische Landesamt (HSL) nimmt als Grundlage der Berechnung den Bevölkerungsbestand der hessischen kreisfreien Städte und Kreise zum 31.12.2006, die bundesweit abgestimmte Entwicklung der Geburten und Sterbefälle sowie die Zu- und Fortzüge auf Landesebene. Die Weiterberechnung der Bevölkerungsentwicklung erfolgt dann entsprechend der Komponentenmethode für alle Kreise und kreisfreien Städte in Hessen mit den bundesweit koordinierten

⁵⁹ Hessisches Statistisches Landesamt, Bevölkerung in Hessen 2050, Wiesbaden 2008, S. 2

Datengrundlagen. Das HSL rechnet zwei verschiedene Varianten: mit niedrigerer Zuwanderung ins Land Hessen als Variante HSL-1 und einer Variante HSL-2 mit einer höheren Zuwanderungsrate ins Bundesland.

Nach der vom HSL als die realistischere Variante HSL-1 eingeschätzten Entwicklung liegt die Bevölkerungszahl Darmstadts in 2025 bei 145.163 Personen; die städtische Berechnung ergibt für 2025 eine Einwohnerzahl von 145.197 Personen bei einem angenommenen Wanderungsplus von 400 Personen pro Jahr (siehe Variante 2). Auffällig ist, dass sich die beiden Ergebnisse, die Variante der Wissenschaftsstadt und die des Hessischen Statistischen Landesamtes⁶⁰, praktisch nicht unterscheiden.

Die mit höherer Zuwanderung gerechnete Variante des HSL (HSL-2) für das Jahr 2025 ergibt 148.937 Personen für Darmstadt, die städtische Variante – bei einem angenommenen Wanderungsplus von 600 Personen pro Jahr – 149.262 Einwohnerinnen und Einwohner.

Einen methodisch etwas anderen Ansatz wählt die HessenAgentur in ihrer aktuellen Analyse für die vorgenommene Bevölkerungsprojektion Hessens sowie der Kreise und kreisfreien Städte bis zum Jahr 2050. Die „regionsspezifischen demografischen Entwicklungsmuster aus der Vergangenheit...“ bezüglich Geburten, Sterbefällen und Wanderungsverhalten wurden herangezogen, um die Fortschreibung sogar bis zum Jahr 2050 durchzuführen. Als Referenzzeitraum wurden die Daten für 2000 bis 2004 bzw. bis 2006 ermittelt und zur Trendfortschreibung⁶¹ der hessischen Bevölkerungsentwicklung bis 2050 genutzt. Die Ergebnisse der Berechnungen der HessenAgentur sind ebenfalls in Tabelle 26 wiedergegeben.

Beim Vergleich der Ergebnisse zeigt sich, dass sowohl das HSL als auch die HessenAgentur für 2010 über der Standardvariante der Wissenschaftsstadt liegen; beide Bevölkerungsvorausberechnungen liegen sogar oberhalb der „optimistischen“ Variante 3 der Stadt mit 142.533 Einwohnern (HSL: 142.596; HessenAgentur: 142.700). Dies ist verständlich, da beide Verfahren methodisch „nur“ die letzten Jahre der Wanderungsbewegung zugrunde legen; wegen der besonders positiven Zuwanderungsstatistik in die Stadt in den letzten Jahren ergeben sich für beide Modelle höhere Einwohnerzahlen. Für das Jahr 2020 liegen die städtische mittlere Variante (+400) und das HSL praktisch gleichauf (Stadtvariante: 144.319, HSL: 144.392) und die HessenAgentur mit 146.400 Einwohnern – um mehr als 2.000 Einwohner – deutlich über den beiden anderen Vorausberechnungen.

9.9 Demografisches Monitoring

Interessanterweise haben in 2004 sowohl das Hessische Statistische Landesamt als auch die HessenAgentur (Vorgänger: Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen, FEH) bei der vorhergehenden Analyse der weiteren Bevölkerungsentwicklung für Darmstadt einen deutlichen Rückgang der Bevölkerungszahl vorausgesagt⁶². Diese von HSL und HessenAgentur prognostizierte Entwicklung ist nicht nur nicht eingetreten, sondern wurde durch die positive Geburtenrate in Darmstadt und die enorm hohen Zuwanderungen in die Wissenschaftsstadt im positiven Sinne konterkariert. Die nur wenige Monate später vorgelegte städtische Bevölkerungsvorausberechnung hatte demgegenüber einen Bevölkerungszuwachs für die nächsten Jahre vorausgesagt.

⁶⁰ Hessisches Statistisches Landesamt, Bevölkerung in Hessen 2050. Ergebnisse der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung bis 2025 auf der Basis 01.01.2007, Wiesbaden 2008

⁶¹ Uwe van den Busch, Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte. Eine Projektion für den Zeitraum von 2007 bis 2030 und eine Trendfortschreibung bis 2050, HessenAgentur GmbH, Report Nr. 720, Wiesbaden 2007, S. 2 ff.

⁶² Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte 2/2004

Für die weitere Stadtentwicklung und Stadtplanung ist die intensive Beobachtung der Bevölkerungsentwicklung insgesamt, sowie nach einzelnen Altersgruppen dringend geboten. Dazu gehören unter anderem folgende Untersuchungsbereiche:

- Die Zahl der Kinder bis 3 Jahre ist von entscheidender Bedeutung für das städtische Krippenangebot und andere Familieneinrichtungen
- Die Zahlen der Schulkinder sind von großer Bedeutung für die weitere Schulentwicklungsplanung, die Schulbausanierung und z.B. die Mittagessensversorgung der Schulkinder angesichts neuer Schulkonzepte
- Die Zahl der älteren Kinder und jungen Erwachsenen ist für die Berufsschul- und Ausbildungsstatistik notwendig
- Die steigende Zahl der jungen Erwachsenen sucht eigenen Wohnraum, Studien- und Arbeitsplätze, nutzt aber auch Freizeitmöglichkeiten, Sportstätten u.v.m.
- Die Zahl der Fachkräfte für den Arbeitsmarkt und der mögliche, prognostizierte Fachkräftemangel muss weiter beobachtet werden
- Die Seniorenpolitik muss sich auf städtische Prognosen verlassen können.

Dies ist nur eine Auswahl der Entwicklungstrends, die durch ein Monitoring zur demografischen Stadtentwicklung beobachtet werden und in die weitere Stadtentwicklung und Stadtplanung eingehen können. Die Potenziale der Stadtentwicklung im Bereich der durch den Abzug der amerikanischen Truppen freiwerdenden Flächen müssen ebenfalls durch ein ausgefeiltes Monitoring begleitet werden.

Deshalb wäre auch eine räumlich höhere Auflösung, z.B. nach Stadtteilen oder Statistischen Bezirken⁶³ von Interesse; dazu liegen der Städtestatistik teils langjährige Erfahrungen aus anderen Städten vor. Problematisch ist bei der kleinräumigen Bevölkerungsvorausberechnung aber die jeweilige Umsetzung der Stadtplanung: Wird ein vorgesehenes Baugebiet nicht erschlossen und bebaut wie geplant, ist die kleinräumige Vorausberechnung der Bevölkerungsentwicklung hinfällig. Beste Beispiele für solch möglicherweise problematische kleinräumige Vorausberechnungen sind die Auswirkungen der Flughafenplanung für Darmstadts nördliche Stadtteile Wixhausen und Arheilgen oder der Abzug amerikanischer Streitkräfte aus Darmstadt. Diese Entwicklungen können per Monitoring begleitet, jedoch nur schwer prognostiziert werden. In eine neue Bevölkerungsvorausberechnung in wenigen Jahren werden jedoch diese Daten als Grundlage eingehen und damit wiederum ein realistisches Bild der demografischen Entwicklung der Wissenschaftsstadt ermöglichen.

Darmstadt ist jedoch keine Insel: Die demografischen Trends bezüglich der weiteren Entwicklung zwischen Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg aus z.B. schulpolitischer und verkehrspolitischer Sichtweise sind von großer Bedeutung für eine nachhaltige Strukturentwicklung im Agglomerationsraum Darmstadt/Darmstadt-Dieburg (vgl. Kapitel 2) und in der Metropolregion FrankfurtRheinMain. Das moderne demografische Monitoring für die Wissenschaftsstadt wird deshalb auch die Entwicklung in den Nachbarkreisen und in der Region beobachten und diese Trends berücksichtigen.

⁶³ siehe dazu z.B. Christa Ruten, Pro und Contra kleinräumige Bevölkerungsprognose, in: *StadtForschung und Statistik*, Heft 1/2005, Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Schibri-Verlag Uckerland 2005, S. 36 f.

10 Zusammenfassung und Ausblick

„Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin“, stellt ein Sprichwort zu recht fest. Im Gegensatz zu Tauben, die in Städten in aller Regel weniger erwünscht sind, wird die Bürgerin bzw. der Bürger in Zukunft im verschärften Wettbewerb der Wohn- und Wirtschaftsstandorte aber immer stärker umworben sein.

Menschen und Vögeln ist dabei jedoch gemeinsam, dass sie sich nur dort niederlassen, wo ausreichend „Nistgelegenheiten“, „Sitzplätze“ und „Futterhäuschen“ aufgestellt sind – nicht zu vergessen, wo artspezifische Biotope, will heißen hohe Lebensqualität, vorzufinden ist.

Wirtschaftsunternehmen reihen sich nahtlos in unseren (vielleicht mehr oder minder hinkenden) Vergleich ein. Auch sie „fliegen“ dorthin, wo „ihresgleichen“, möglichst stringent entlang der Wertschöpfungskette aufgereiht, vorzufinden sind. Traditionell wurde dieser Effekt mit Agglomerations- oder Fühlungsvorteilen begründet. Inzwischen ist die Clusterbildung ein wirtschaftspolitisches und regionalökonomisches Paradigma, welches in der Praxis der lokalen Wirtschaftsförderung ohne Alternative bleibt.

Kapitel 2 hat herausgearbeitet, dass die regionale Selbstdefinition einer kleinen bis mittleren Großstadt wie Darmstadt künftig mehr noch als bereits heute auf einer „Doppelstrategie“ basieren muss. Determinanten sind hier sowohl die räumliche Reichweite, welche eine Stadt in ihrer Ausstrahlung als Wirtschafts-, Wohn-, Kultur- und Einkaufsstadt erreicht, als auch die Einbettung in regionale Zusammenhänge. Dass „die Stadt keine Insel ist“, wird dabei mehr denn je augenfällig.

Die Wissenschaftsstadt Darmstadt ist südliches Oberzentrum der Metropolregion FrankfurtRheinMain. Ihr politisches Handeln auf verschiedenen Feldern, zunächst vorrangig in der Wirtschafts- und Kulturpolitik, ist selbstverständlich vorrangig lokal, zunehmend aber auch regional ausgerichtet. Internationale Sichtbarkeit und Vermarktung einerseits sowie Lösung von Verflechtungsproblemstellungen andererseits sind nur über eine räumlich doppelt ausgerichtete Strategie zu verwirklichen. Eine aktive Regionalpolitik, die mitgestaltet, muss integraler Bestandteil städtischen Handelns im polyzentrischen Verdichtungsraum sein.

Die Chancen der Wissenschaftsstadt innerhalb der Metropolregion sind exzellent. Darmstadt bringt als hochtechnologiegeprägter Wirtschafts- und ausgewiesener Wissenschaftsstandort das wichtigste „Produktionsmittel“ moderner Ökonomien in das regionale Vermarktungskonzert ein – nämlich Wissen, Knowhow, Forschungs- und Entwicklungskompetenz.

Die Metropolregion als Ganzes wiederum ist absehbar ein Gewinner des demografischen Wandels in Deutschland und zählt international zu den wenigen europäischen Standorten, denen (zumindest in Teilbereichen) Weltbedeutung zugerechnet wird. FrankfurtRheinMain ist im wörtlichen und übertragenen Sinn ein Alphastandort.

Zugleich deutet sich bereits heute an, dass der demografische Wandel immobilienwirtschaftlich eine „selbsterfüllende Prophezeiung“ werden könnte. Auch die Metropolregion FrankfurtRheinMain erlebt u.U. recht kleinräumig eine Fragmentierung in gesuchte und abseitig liegende Wohn- und Gewerbestandorte.

Der Zukunft des Wohnens, d.h. der Wohnformen und den Bedarfsgruppen, muss deshalb ein besonderes Augenmerk gelten. Detailanalysen sind unverzichtbar. Kapitel 4 leistet dies für die räumlichen Stadtentwicklungspotenziale Darmstadts. Innenentwicklung ist in der Wissenschaftsstadt nicht nur zwingend räumlich vorgegeben, sondern es ist ein nachhaltiges Planungsparadigma. Der sorgsame, gut vorbereitete Umgang mit den Konversionsflächen ist dabei zentral.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht ausreichend, eine lokale Strategie zum demografischen Wandel für die Wissenschaftsstadt alleine zu erarbeiten, ohne die Eingebundenheit demografischer Veränderungen in die weitere Entwicklung von Wirtschaft, Kultur und der Zivilgesellschaft in FrankfurtRheinMain zu berücksichtigen. Die regionale Entwicklung in Südhessen wurde insbesondere in Kapitel 2 dargestellt; der enge Zusammenhang mit der regionalen Entwicklung zeigt sich in der für Darmstadt positiven Wanderungsbewegung zwischen Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg in den letzten Jahren.

Der „Trend zurück in die Stadt“ ist für Darmstadt keine rhetorische oder wissenschaftliche Frage mehr, sondern Ausdruck realer Veränderungen im suburbanen Gürtel um die Stadt: Drastisch erhöhte Mobilitätskosten, gestiegene Grundstückspreise, aktuelle Zinsentwicklungen und das Bedürfnis nach guter und ggf. exzellenter Schulbildung für die eigenen Kinder führt zu einer Wanderungsbewegung in die Stadt. Auch der Zugewinn an Lebensqualität und „freier Zeit“ dank verringerter Arbeitswege schlägt in eine positive Orientierung zugunsten des urbanen, städtischen Raums um.

Die Beobachtung der Veränderungen in den urbanen und suburbanen Räumen führt zu klaren Konsequenzen für eine neue Strategie der Stadtentwicklung, auch in demografischer Sichtweise. Eine gute Abschätzung der weiteren demografischen Entwicklung Darmstadts ist deshalb für viele Planungsbereiche von großer Bedeutung. Viele städtische Planungen im Bereich Kindergärten und Horte, Schulen, Infrastruktur wie Straßen und Verkehrswegen, Ver- und Entsorgung, Jugendzentren und Altentreffs sind in hohem Maße von guten Vorausberechnungen abhängig, aber auch weitere Bereiche wie die Wohnungswirtschaft können bei guter Vorausschau Fehlinvestitionen und Fehallokationen vermeiden. Durch vorausschauendes Handeln städtischer Akteure können in gewissem Maße demografische Trends verändert werden.

Aufgabe städtischer Politik und verschiedenster Akteure ist es nun, durch Maßnahmen zielorientiert die gewünschte demografische Entwicklung der Stadt zu „beeinflussen“. Dafür steht prinzipiell aufgrund der vergangenen Erfahrungen mit demografischen Trends, der aktuellen Analysen zum demografischen Wandel und der Erfahrung aus anderen Städten und Regionen ein reiches Handlungsrepertoire zur Verfügung.

Nur durch gezielte, altersspezifische Angebote kann städtische Politik auf demografische Entwicklungen Einfluss nehmen. Dazu gehören gezielte familienpolitische Maßnahmen und Angebote für eine kinderfreundliche Stadt wie z.B. eine Verbesserung der Kinderbetreuung für berufstätige Eltern durch ganztägige Kindergarten- und Hortangebote sowie flexible und schnelle Hilfsangebote bei familiären Problemlagen durch soziale Netzwerke („Familien willkommen“ u.a.). Für die Altersgruppen der Kinder bis 3 Jahre und der Altersgruppe 3 bis unter 6 Jahre wurde gezeigt, dass bis 2020 mit einer langsamen Zunahme der Kinderzahlen unter 6 Jahren zu rechnen ist. Stabilisierung des vorhandenen Angebots, Erweiterung des Zeitbudgets der Öffnungszeiten und weitere qualitative Verbesserungen der Angebote im Kindergarten- und Hortbereich sind hier Möglichkeiten städtischer Politik.

Der teilweise starke Anstieg der Zahlen der Schülerinnen und Schüler erfordert auf mehreren Ebenen moderne Ansätze städtischer Politik: Ausbau vorhandener Schulen, eine Erweiterung der Öffnungszeiten der Schulen mit Mittagessens- und Freizeitangeboten und bessere Integration schulischer und gesellschaftlicher Aufgaben im Stadtteil sind gefordert. Gerade der zunehmende Anteil von Schulkindern mit Migrationshintergrund – nicht nur in den Stadtteilen Kranichstein und Eberstadt – erfordert ein „Denken und Handeln über den Tellerrand“ hinaus.

Bislang erstreckte sich in vielen Städten Deutschlands die Anforderung an demografische Stadtentwicklung auf die Bereitstellung von günstigem Wohnraum und Baugrund für junge Paare und

Familien. Durch die Veränderung moderner Arbeitsstrukturen, durch Arbeitszeitflexibilisierung und die schnelle Wiedereingliederung junger Mütter ins Berufsleben sind die Anforderungen an Stadtpolitik jedoch größer geworden, junge Familien zu unterstützen.

An der steigenden, sich stabilisierenden oder fallenden Zahl der Berufstätigen wird sich auch die demografische Zukunft Darmstadts mit entscheiden: Ein Halten der gegenwärtig hohen Zahl an Erwerbstätigen wäre ein sehr großer Erfolg moderner Stadtpolitik. Nach den Hochrechnungen zur weiteren Bevölkerungsentwicklung wird die Zahl der potentiell erwerbsfähigen Bevölkerung in Darmstadt bis zum Jahr 2020 relativ stabil bleiben; dies bedeutet jedoch erhebliche Anstrengungen von verschiedenen Akteuren in den Bereichen Arbeitsmarkt, Wirtschaftspolitik, Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie Infrastruktur in Darmstadt, diese weiterhin so attraktiv wie möglich zu gestalten, um die hohe Attraktivität der Wissenschaftsstadt – nicht nur für junge Fachkräfte – aufrecht zu erhalten. Eine große Bedeutung für die künftige Einwohnerzahl hat auch die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes, die Zahl der Arbeitsplatzangebote sowie die Attraktivität der Technischen Universität und der Fachhochschulen auf Studierende aus Deutschland und der Welt.

Das enorme Anwachsen der Teile der Bevölkerung, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, ist bis 2025 und darüber hinaus deutlich absehbar. Die Anpassung städtischer Infrastruktur an die Bedürfnisse älterer Menschen muss aus stadtentwicklerischer Sicht innerhalb des nächsten Jahrzehnts erfolgen, um differenziert auf die Lebenslagen von Seniorinnen und Senioren reagieren zu können. Durch die Spezialuntersuchung zur Lebenssituation älterer Menschen in Arheilgen von 2007 konnten wichtige Ziele städtischer Politik bereits erarbeitet werden: Anpassungen der Verkehrs- und Einkaufswege durch moderne Einzelhandelskonzepte, Serviceleistungen und gesundheitspolitische Maßnahmen können schrittweise die Lebensqualität einer wachsenden Zahl älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger stabilisieren und ggf. verbessern. Die konsequente Fortschreibung des städtischen Altenhilfeplans und die Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Arheilgen-Untersuchung sind wichtige Voraussetzungen für ein würdevolles Leben im Alter.

Zu den wichtigen Aufgaben des demografischen Monitorings zählt insbesondere die fortgesetzte Beobachtung der Struktur der Zu- und Fortzüge nach Altersgruppen und Geschlecht, um die erarbeiteten Daten auch bei zukünftigen Berechnungen weiter aktualisieren zu können. Die Bevölkerungsstatistik ist eine der wichtigen Standardaufgaben der Statistik und in Zukunft von noch größerer Bedeutung. Bei Veränderung der Trends, z.B. bei der Wanderungsbewegung, können die vorliegenden Varianten der weiteren Bevölkerungsentwicklung aktualisiert, mit der realen Entwicklung verglichen und damit in der Vorhersagekraft noch weiter verbessert werden. Viele Effekte sind auch durch noch bessere Bevölkerungsvorausberechnungen in ihrer langfristigen Wirkung kaum voraussehbar, können aber bei einer steten Beobachtung aktueller Trends der Bevölkerungsentwicklung („demografisches Monitoring“) die planerischen Grundlagen der Stadtentwicklung entscheidend verbessern und aktualisieren.

Der „Informations-Mehrwert“ besteht häufig nicht mehr in der reinen Übermittlung demografischer oder statistischer Daten, sondern in der gezielten Analyse demografischer Trends für viele Bereiche städtischen Handelns auf Grundlage moderner Software-Werkzeuge, neuer empirischer Methoden und aktueller Statistiken.

Mit den in dieser Veröffentlichung vorgestellten Daten und Analysen zur Wanderungsbewegung, Altersstruktur, zur Geburtenentwicklung und zur Sterberate der Darmstädter Bevölkerung sind wesentliche Grundlagen für ein modernes demografisches Monitoring in Darmstadt geschaffen.

Auch in dieser Hinsicht ist die Wissenschaftsstadt Darmstadt als eine der kleineren Großstädte in Europa auf die demografischen Herausforderungen des neuen Jahrtausends gut vorbereitet.

Literatur

Adam, Brigitte; Driessen, Kathrin; Münter, Angelika (2008): Wie Städte dem Umland Paroli bieten können. Forschungsergebnisse zu Wanderungsmotiven, Standortentscheidungen und Mobilitätsverhalten, in: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) Raumforschung und Raumordnung, Heft 5, S. 398 - 414, Bonn

Arbeitsgemeinschaft hessischer Industrie- und Handelskammern (Hrsg.) (2007). Kluge Köpfe – vergeblich gesucht – Ergebnisse der IHK-Unternehmensbefragung Herbst 2007. Frankfurt/Main

Bachmann, Günther (2005): Darmstadt mit aussagekräftiger Statistik auf vorderen Rankingplätzen, Kirk, Christian (Hrsg.) Wirtschaftsstandort Darmstadt 2004/2005, Europäischer Wirtschaftsverlag. Darmstadt

Beaverstock, Jonathan; Smith, Richard; Taylor, Peter (1999): A Roster of World Cities. Cities. Jhrg. 16. Heft 6, S. 445 - 458

Bertelsmannstiftung (Hrsg.) (2008): Demographie konkret – soziale Segregation in deutschen Großstädten. Gütersloh

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – BMVBS (Hrsg.) (2007a): Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland. Bonn

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – BMVBS (Hrsg.) (2007b): Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin/Leipzig

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2006): CD INKAR "Indikatoren und Karten zur Raumentwicklung", Ausgabe 2006 (siehe auch www.bbr.bund.de)

Derudder, Ben; Taylor, Peter: Porous Europe: European Cities in Global Urban Arenas, Globalization and World Cities study group and network, vorgestellt auf der Darmstädter SCORUS-Konferenz 2007, veröffentlicht unter <http://www.darmstadt.de/en/scorus/publications/index.htm>

Deutsche Bank Research (2008): Wohnen in der Stadt aus immobilienwirtschaftlicher Sicht. Darmstadt

Floeting, Holger (Hrsg.) (2008): Cluster in der kommunalen und regionalen Wirtschaftspolitik – vom Marketingbegriff zum Prozessmanagement = Edition Difu. Bd. 5. Berlin

Gabler Wirtschaftslexikon, 16. Auflage, Wiesbaden 2004

Gaebe, Wolf (1987): Verdichtungsräume. Stuttgart.

Garcilazo, Enrique (OECD), Variation in economic performance among OECD regions - A study of the endogenous factors of growth , vorgestellt auf der Darmstädter SCORUS-Konferenz 2007, veröffentlicht unter <http://www.darmstadt.de/en/scorus/publications/index.htm>

Gesellschaft für immobilienwirtschaftliche Forschung e.V., Definitionssammlung Büromarkt, September 2004

Hesse, Markus, (2008): Reurbanisierung? Urbane Diskurse, Deutungskonkurrenzen, konzeptuelle Konfusion, in: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), Raumforschung und Raumordnung Heft 5, S. 415 – 428, Bonn

Hessen Agentur (2007): Demografische Rahmendaten zur langfristigen Bevölkerungsentwicklung in Hessen und seinen Regierungsbezirken. Wiesbaden

Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung (Hrsg.) / HessenAgentur (2008): Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte – Eine Projektion für den Zeitraum 2007 bis 2030 und eine Trendfortschreibung bis 2050. Wiesbaden.

Hessisches Statistisches Landesamt (2004): Bevölkerung in Hessen 2050. Die demografische Entwicklung in Hessen bis 2050. Wiesbaden

Hessisches Statistisches Landesamt (2007): Hessische Kreiszahlen, Band 2/2006. Wiesbaden

Hessisches Statistisches Landesamt (2008): Bevölkerung in Hessen 2050. Ergebnisse der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung bis 2025 auf der Basis 01.01.2007. Wiesbaden

Hieber, Annette; Oswald, Frank; Rott, Christoph; Wahl, Hans-Werner (2006): Selbstbestimmt Älterwerden in Arheilgen, Abschlussbericht, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Hrsg.). Heidelberg

IHK-Forum Rhein-Main (Hrsg.) (2008): Die Bau- und Immobilienwirtschaft in Frankfurt Rhein Main, Hanau/Frankfurt

IHK-Forum Rhein-Main (Hrsg.) (2008): Zukunftsperspektiven für FrankfurtRheinMain – Perspektiven für den Wohnungsmarkt in FrankfurtRheinMain 2020. Hanau/Frankfurt

Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (Hrsg.) (2008a): IAB-Betriebspanel Report Hessen – Personalentwicklung – Schwerpunkt Fachkräfte. Frankfurt/Main

Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (Hrsg.) (2008b): Arbeitskräftebedarf in der Region Rhein-Main = IWAK-Report 1/2008. Frankfurt/Main

IWU (2008): Wohnungswirtschaftliche Entwicklungsperspektiven der Konversionsareale in Darmstadt. Darmstadt

Just, Tobias (2008): Deutsche Bank Research, Wohnen in der Stadt aus immobilienwirtschaftlicher Sicht. Darmstadt

Kolmer, Michael, (2004): Vom Zukunftsatlas zur Wissenschaftsstadt – Überlegungen zur ökonomischen Strategie einer kleinen Großstadt. In: Darmstädter Dokumente Nr. 23, Seite 41 – 49, Darmstadt

Krenzlin, Anneliese (1961): Werden und Gefüge des rhein-mainischen Verstädterungsgebietes – Ein Versuch einer landeskundlichen Darstellung. In: Frankfurter Geographische Hefte. H. 37. S. 311-387. Frankfurt/Main

Kröhner, Steffen; van Olst, Nienke; Klingholz, Reiner (2004): Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation, Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung. Berlin

Ministerkonferenz für Raumordnung (Hrsg.) (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. = Beschluss der 33. Ministerkonferenz für Raumordnung am 30.06.2006. Berlin

Opaschowski, Horst, (2008): Deutschland 2030 – Wie wir in Zukunft leben. Gütersloh

Ruten, Christa (2005): Pro und Contra kleinräumige Bevölkerungsprognose, in: Stadtforschung und Statistik, Heft 1/2005, Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Schibri-Verlag Uckerland, S. 36 f.

Sassen, Saskia (1991): The Global City. Princeton.

Scheller, Jens Peter (1998): Rhein-Main – Eine Region auf dem Weg zur politischen Existenz. = Materialien des Instituts für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung. H. 25. Frankfurt/Main

Schmidt-Wahl, Diana (2004): Bevölkerungsentwicklung in Hessen bis zum Jahr 2050, Teil 1, in: Hessisches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Staat und Wirtschaft in Hessen, Heft 12/2004, 59. Jahrgang. Wiesbaden

Stab für Stadt- und Regionalentwicklung (2005): Wissenschaftsstadt Darmstadt, Bevölkerungsentwicklung 2020 und Wohnungsbau in Darmstadt. Darmstadt

Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung Deutschlands bis 2050, 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden

Ude, Christian, Oberbürgermeister der Stadt München (2008), Präsident des Deutschen Städtekartes, Hamburg

Van den Busch, Uwe (2004): Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte bis 2050, Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen mbH (FEH), FEH-Report Nr. 672. Wiesbaden

Van den Busch, Uwe (2007): Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte. Eine Projektion für den Zeitraum von 2007 bis 2030 und eine Trendfortschreibung bis 2050, HessenAgentur GmbH, Report Nr. 720. Wiesbaden

Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (2007): Chancen der vor uns liegenden demografischen Entwicklung für die Wohnungs- und Städtepolitik. Berlin

Wirtschaftsdeputation Frankfurt a. Main (Hrsg.) (1924): Der Rhein-Mainische Städtekranz mit seiner Zentrale Frankfurt a. Main. Frankfurt/Main

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (1998): Geburten und Sterbefälle, Statistische Berichte Heft 2/1997. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2003): Wanderungsbewegungen in der Wissenschaftsstadt Darmstadt, Statistische Berichte Heft 1/2003. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2004): Entwicklung der Altersstruktur in Darmstadt, Statistische Berichte Heft 2/2003. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2004): Bericht zur Altenhilfeplanung. Selbstbestimmt Älterwerden in Darmstadt. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2004): Darmstadt – mitten in Europa, Statistische Berichte Heft 1/2004. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2005): Die demografische Entwicklung Darmstadts, Statistische Berichte Heft 2/2004. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2007): Wohnen in Darmstadt, Statistische Berichte Heft 2/2006. Darmstadt

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat (Hrsg.) (2008): Haushalte und Lebensformen in Darmstadt, Statistische Berichte Heft 1/2008. Darmstadt (im Erscheinen)

1 | 08

Herausgeberin | Kontakt

Wissenschaftsstadt Darmstadt
Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung
Im Carree 1
64283 Darmstadt

Telefon (0 61 51) 13-32 02
Telefax (0 61 51) 13-34 55
E-Mail statistik@darmstadt.de
Internet www.darmstadt.de

